

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

131 (31.12.1949)

AZ

BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7190-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Stadt Sparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

Heimatzeitung
für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2.- DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenrundpreise: Die 12 gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 131

Karlsruhe, Samstag, 31. Dezember 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Jahreswende — Jahrhundertmitte

Von Hans Gustav Schlenker

Es gibt komische Menschen, die weinen, wenn sie glücklich sind und lachen, wenn sie Grund zum Weinen hätten. Irgendwie sind wir alle komisch. Und gar heute, an Silvester! Da glauben die einen, richtige Trauerklöße sein zu müssen und die anderen zerknallen fast in ihrem Uebermut wie die „Frösche“ und Raketen, die sie zur mitternächtlichen Stunde entzünden. Dann fallen sich alle um den Hals, Männlein wie Weiblein, gegenseitig und untereinander, wünschen sich alles Gute, geloben sich Freundschaft und trinken ihre Gläser darauf aus — aber am nächsten Morgen haben sie die Hälfte von dem allen schon wieder vergessen. Das kommt nicht allein vom übermäßigen Trinken, obwohl auch dies eine typisch menschliche Eigenschaft ist. Nein, der Grund liegt bald zweitausend Jahre tiefer. Damals gab es noch in Wald und Wiesen gute und böse Dämonen, die man als göttliche Wesen verehrte oder fürchtete, je nachdem. Sie wurden aus ihren Bereichen vertrieben, ganz besonders eifrig von dem Heiligen dieses heutigen Tages, dem Papst Sylvester I. Das haben sie ihm nie verziehen. Darum toben sie sich besonders in dieser Nacht aus, aber nicht mehr draußen in den Fluren, sondern in deiner Brust und in meiner. Nur gut, daß jeder von uns seinen Engel der Hoffnung hat und daß dessen Glanz nie heller strahlt als an der Wiege des neuen Jahres. Er zerreißt die häßlichen Gespinste unserer Gedanken. Daß wir sie später wieder zusammenknüpfen, ist unsere Tragik.

Wie sagte ich anfangs: Wir alle seien irgendwie komisch? Keine vorzeitige Schadenfreude bitte, ich will beileibe nicht widerrufen. Nur ergänzen will ich, ein wenig weiterleuchten. Denn seht, hätte ich nicht genau so recht gehabt mit der Behauptung: irgendwie sind wir alle Helden? Mögen sich die Herren Ritterkreuzträger und die ähnlich ausgestaffierten „Persönlichkeiten“ ruhig pikieren, an sie habe ich am allerwenigsten gedacht bei meiner Aussage. Sag selbst, hat jene junge Mutter, die ihren rechten Arm bei einem Fliegerangriff und ihren Mann vor Stalingrad verlor, die ihre Tränen nachts still in die Kissen weint, ihrem Söhnchen aber stets heiter lächelnd entgegentritt und ihm mit ihrer einen verbliebenen Hand eine sonnige Jugend erarbeitet, nicht tausendmal berechtigteren Anspruch auf den Ehrentitel „Heldin“? Wir sollten mehr auf die Stillen im Lande hören und auf das Stille allgemein mehr achten. Da wächst so manches am Wegrand heran und wird achtlos zertreten, obwohl es einmal wertvolle Frucht tragen könnte. Da blüht aber auch Un-

kraut, und man läßt es ruhig schießen. Ein kriegerisches Wort für einen Vorgang des Wachsens. Doch denke daran. Unkraut gibt es nicht nur unter den Pflanzen und geschossen wird leider mehr im wirklichen als im übertrage-

Jahres 1945 und den Erfahrungen seit 1933 in den vergangenen Monaten andere Schlüsse ziehen und andere Entscheidungen treffen müssen. Dann könnte man auch ruhiger dem neuen Jahr entgegen sehen. So aber müssen



Wird er den richtigen Weg finden?

nen Sinne. Wenn du aus diesem deine Lehre ziehen wolltest, könntest du dich vielleicht vor weiteren Kriegen und unsäglichem neuen Leid retten. Du mußt nur einen unbeugsamen Willen zum Frieden und einen festen Standpunkt haben. Das mag gewiß ein wenig anstrengend sein, aber — das müßte dich nun die Erfahrung gelehrt haben — das andere ist noch bedeutend strapaziöser.

Die scheidenden Jahre tun mir immer leid; nicht so sehr, weil sie 365 Tage meines Lebens mit sich nehmen, sondern weil im allgemeinen gar so viel Schlechtes über sie geredet wird. Warum, muß ich fragen, haben wir nichts Besseres aus ihnen gemacht? Ich frage dies nicht jeden einzelnen, sondern uns alle zusammen in Gemeinschaft. Wir waren nicht immer frei in unseren Entscheidungen? Das kann ich nicht gelten lassen. Jedes Ding hat mindestens zwei Seiten, also können, ja, müssen wir sogar stets die eine oder die andere wählen. Kinder wählen anders als Erwachsene. Aber auch da ist man nie ganz sicher, wie sie wählen, denn in jedem Erwachsenen steckt noch ein Kind. Die Individuen entwickeln sich eben mitunter sehr langsam. Und erst gar die Völker. Betrachten wir nur unser eigenes: wenn das gereifter wäre, hätte es nach den Erschütterungen des

wir es leider mit einer gewissen Reserviertheit empfangen und eben zusehen, was wir Gutes aus ihm machen können. Nein, nicht zusehen, zupacken müssen wir. Die Arbeit wird uns nicht ausgehen.

Nun quassel mal nicht dämlich, werden die 1,4 Millionen Arbeitslosen, die es zur Zeit in der Bundesrepublik gibt, einwerfen: „Die Arbeit wird nicht ausgehen! Uns ist sie ausgegangen.“ Dem muß ich entgegenhalten: Ihr täuscht euch, die Arbeit ist geblieben, was ihr verloren habt, ist der Verdienst. Man kann auch sagen: der Platz — der Platz an der Sonne. Sage nicht, das sei spitzfindige Sophisterei, sondern denke darüber nach, sprich über das, was du auf dieser Seite und auf den andern Blättern findest, mit deiner Frau, mit deinem Freund, mit deinem Kollegen. Auch das ist Arbeit — Arbeit für dich selbst. Und wenn du sie ernsthaft betreibst, wette ich, daß nicht nur der Jahreswechsel, sondern sogar ein Schicksalswechsel für dich kommt, ein Wechsel zum Besseren.

Einen solchen Schicksalswechsel wünschen wir vor allem den vielen Tausenden unserer Brüder und — wo gab es sowas früher! — Schwestern, die immer noch, vier Jahre nach dem letzten Schuß, in Kriegsgefangenschaft schmachten müssen. Freilich dürfen wir

es mit dem vernehmlichen Ruf nach ihrer Rückkehr nicht genug sein lassen, wir müssen uns vielmehr der Verpflichtung bewußt sein, die ihre Rückkehr für uns alle mit sich bringt: ihnen diese Lebensbedingungen zu verschaffen, die sie nach soviel Jahren harter Entbehrung mit Fug und Recht erwarten dürfen.

Und die Flüchtlinge? Und die Ausgebombten? Haben wir nicht alle denselben, auf einen kurzen Nenner zu bringenden Wunsch an das neue Jahr und die zweite Jahrhundertmitte: wieder Mensch sein zu dürfen, nicht Sklave sein zu müssen von irgendwelchen Verhältnissen und Zufälligkeiten. Unsere Schuld? Ja, wir wollen sie anerkennen, aber nicht nur mit den Lippen, sondern zutiefst im Herzen, denn eine Besserung kann nur nach einer klaren Einsicht kommen. Damit wir uns richtig verstehen: ein solches Bekenntnis hat nicht zur Folge, daß wir nun mit tief gesenktem Haupt durch die Weltgeschichte pilgern sollen. Ganz im Gegenteil: nur wer den Mut zur Anklage vor seinem eigenen Gewissen gefunden hat, kann sich wieder von aller Verstrickung lösen und sein Lied freimütig in den blauen Morgen pfeifen. Im übrigen wollen wir uns der Worte erinnern, die Jesu zu einer Sünderin sprach: „Wer sich ohne Schuld weiß, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Wir dürfen diesen Satz ruhig laut über unsere leider viel zu eng gezogenen Grenzen hinausprechen. Das Trostreiche dabei ist, daß wir da und dort doch schon verstanden werden.

Wir wollen dies als einen guten Ausblick nicht nur ins nächste Jahr, sondern in den letzten Rest unseres im übrigen recht fragwürdigen Jahrhunderts nehmen. Von den vielen Wegen, die wir da sehen, wollen wir mit Bedacht den richtigen wählen. Aber freilich, über die Wahl als solche habe ich oben schon manches Unerfreuliche sagen müssen. Und das Bedächtige ist auch nicht jedermanns Sache. Leider auch nicht das Bedenken. Dabei müßte doch längst jedem klar geworden sein, daß kein Tag vergeht, an dem er nicht eine für sein Fortkommen wichtige Entscheidung treffen müßte. Wenn wir öfters Schlußbilanz zögen, kämen wir alle weiter. Ich schlage ernsthaft vor, es zu versuchen.

In diesem Sinne:

Prosit Neujahr!

Unserer heutigen Nummer wird der Wandkalender der AZ für 1950 beigegeben.

Minister Niklas spricht vom „guten Leben“ Truman will Nationalchinesen weiter helfen

Aber die Landwirte werden sich anstrengen müssen

MÜNCHEN. (dpa). Bundesernährungsminister Professor Dr. Wilhelm Niklas kündigte am Samstag in einer Ansprache zum Jahreswechsel an, daß das Jahr 1950 „den entscheidenden Schritt auf dem Weg zur Freiheit von Bewirtschaftung und Rationierung“ bringen werde.

Der Minister sprach seine Freude darüber aus, daß die Verbraucher, die „in Würdigkeit über alles Lob erhabener Disziplin und Ruhe die Jahre des Hungers durchgehalten haben, nun endlich wieder menschenwürdig leben können“. Er gab jedoch zu bedenken, daß „das gute Leben“ ohne die finanzielle Hilfe des Auslandes nicht möglich wäre. Als Beispiel für die Verbesserung der Ernährungslage im kommenden Jahr führte Professor Niklas an, daß die drei Milliarden Eier aus der Eigenherzeugung durch eine Milliarde

Importeure ergänzt werden sollen, so daß je Kopf der Bevölkerung rund hundert Eier zur Verfügung stehen. Er hoffe auch, daß dann keine 25 Pfennig mehr für ein Ei bezahlt werden müssen.

Einen „Tropfen Wermut“ müsse er leider in den Wein gießen, mit dem die Landwirtschaft auf das neue Jahr anstoßen werde. Die Liberalisierung des Handels bedeute für Industrie und Gewerbe die Beseitigung hemmender Schranken. Für die Landwirtschaft beseitige sie aber schützende Mauern. Nur wenn die deutsche Landwirtschaft dem deutschen Volk genügend und gute Nahrungsmittel zur Verfügung stelle, könne er es mit seiner Verantwortung als Ernährungsminister vereinbaren, den Strom der Auslandsware abzumauern. Eine gewisse heilsame Konkurrenz vom Weltmarkt her dürfe aber nicht so scharf werden, daß durch sie auch die leistungsstarken deutschen Betriebe in Mitleidenschaft gezogen werden.

Landtagspräsident Keil:

Wiederaufstieg langsam und mühevoll

STUTTGART (AZ). In einer Neujahrsbotschaft stellt der Präsident der württembergischen Landtagspräsident Keil fest, daß der mühevoll langsamste Wiederaufstieg unseres Landes im abgelaufenen Jahr angeklungen hat. Wilhelm Keil erinnert ferner an die Errichtung der Bundesrepublik Deutschland, an der nicht nur Minister und Parlamentarier unseres Landes maßgeblich mitgearbeitet haben, sondern deren erster Präsident gleichfalls ein Sohn unseres Landes ist, der lange Zeit dem Landtag angehörte. Der Landtagspräsident geht dann auf die parlamentarische Arbeit ein und erinnert an die Neuwahl des Landtages, die zu Ende des Jahres 1950 stattfinden wird. Bis zur Stunde habe sich der neue Staat Württemberg-

Jede denkbare Unterstützung „mit Ausnahme eines Krieges“

LONDON (dpa). Großbritannien, das in den letzten Tagen zu einer raschen Anerkennung der kommunistischen Regierung Chinas unter Mao tse Tung entschlossen schien, hat seine Botschaft in Washington beauftragt, den Berichten über eine bevorstehende Unterstützung Nationalchinas durch die USA nachzugehen.

Diese Berichte besagten, daß die Vereinigten Staaten der nationalchinesischen Regierung militärische Hilfe leisten, sowie Zivil- und Militärberater nach dem nationalchinesischen Formosa schicken werden. Amtliche Kreise Londons wurden am Freitag von diesen Meldungen völlig überrascht, denn es ließ bisher nichts darauf schließen, daß die USA Nationalchina nicht völlig abgeschrieben hätten. Präsident Truman soll nach Pressemeldungen sogar beschlossen haben, den nationalchinesischen Truppen auf Formosa jede denkbare Unterstützung „mit Ausnahme eines Krieges“ zu gewähren.

In London herrscht der Eindruck vor, daß auf jeden Fall ein Wechsel der amerikanischen Chinapolitik bevorsteht.

Die „Times“ vergleicht die neue Formosa-Politik Trumans mit seinem Erfolg in Griechenland. Man sei sich in Washington darüber im klaren, daß die Zeit gekommen ist, die

Ausdehnung des kommunistischen Machtbereiches vor den Toren Burmas und Indochinas zum Stehen zu bringen.

Noch keine privaten Auslandsreisen

BONN. (PPP). Entgegen Zeitungsannoncen und Prospekten, in denen Reisen nach europäischen Ländern angeboten werden, weist das Bundeswirtschaftsministerium darauf hin, daß Devisen bislang nur für die Durchführung von kirchlich veranstalteten Pilgerreisen

Ein glückliches Neues Jahr

allen Lesern, Mitarbeitern und Inserenten
Verlag und Schriftleitung
der AZ Badische Abendzeitung

sen nach Rom aus Anlaß des Heiligen Jahres und für Kurzaufenthalte, insbesondere für Tuberkulosekranke in Schweizer Heilstätten, zur Verfügung stehen. Ein privater Reiseverkehr mit europäischen Ländern ist von einer vorherigen paßrechtlichen Regelung abhängig.

Mit Sirenengeheul und Betriebsappellen ins „Neue“ „Beginn der kommunistischen Epoche“

BERLIN (dpa). Der Jahreswechsel soll in der Sowjetzone nach Berichten aus Regierungskreisen „festlich“ begangen werden. Um Mitternacht sollen die Sirenen aller volks- und landeseigenen Betriebe eine Minute lang heu-

len und am 1. Januar finden Betriebsveranstaltungen statt. Staatspräsident Wilhelm Pieck wird am 1. Januar um 10 Uhr auf seinem Dienstsitz in Niederschönhausen die Glückwünsche der bei der Sowjetzonen-Regierung akkreditierten Diplomaten der osteuropäischen Länder entgegennehmen. Am Silvesterabend spricht er über den Rundfunk.

Die Angehörigen der sowjetischen Besatzungsmacht in Deutschland und die Beamten der sowjetischen Kontrollkommission werden die Jahreswende ebenso wie in Moskau als Beginn der kommunistischen Epoche feiern. Aus diesem Anlaß sind auf den Schornsteinen der sowjetischen Aktiengesellschaften, auf sowjetischen Kasernen und sowjetischen Kommandanturen rot angestrichelte Sowjetsterne angebracht worden. Um Mitternacht soll in Karlsruhe, dem Sitz der sowjetischen Kontrollkommission, ein Feuerwerk mit nur roten und goldenen Feuerwerkskörpern abgebrannt werden.

Hans Hinkel Hauptschuldiger

MÜNCHEN. (dpa). Der ehemalige Ministerdirektor im Reichspropagandaministerium, Hans Hinkel, wurde am Freitag von der Münchener Hauptkammer in die Gruppe der Hauptschuldigen eingereiht. Hinkel wurde 1947 an Polen ausgeliefert. Es ist nur bekannt, daß er mit schweren Lähmungen in einem Warschauer Gefängnislazarett auf ein Verfahren wegen Verschleppung polnischer Kulturgüter wartet.

Kurz gemeldet

Frankfurt. Die amerikanische Hohe Kommission hat die Kontrolle über 1000 Vermögen von ehemaligen Funktionären der Nationalsozialistischen Partei endgültig den zuständigen deutschen Behörden übertragen. Praktisch wurde diese Kontrolle bereits seit einiger Zeit von den deutschen Behörden ausgeübt.

Freiburg. In Freiburg ist eine Tuberkulose-Hilfe GmbH gegründet worden, die mit eigenen, die offensichtliche Fürsorge ergänzenden Mitteln an der Bekämpfung der Tuberkulose in Deutschland mitwirken soll. Demnächst wird in Freiburg eine deutsche Sektion des Aktionskomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose in Europa gebildet.

Düsseldorf. In Düsseldorf verhandelte der Betriebsrat der Reichswerke Watenstedt-Salzgitter mit dem Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes über den bevorstehenden Wiederbeginn der Demontage in den Reichswerken. Die Besprechung, an der der DGB-Vorsitzende Dr. h. c. Böckler teilnahm, wurde am Freitagabend beendet. Ergebnisse wurden nicht bekanntgegeben.

Stockholm. Die bisher von Finnland an die Sowjetunion gelieferten Reparationsgüter würden einen Zug mit 230 000 Wagen und einer Länge von 1500 Kilometern füllen.

Buenos Aires. Die argentinische Provinz Salta wird zur Zeit von Heuschrecken-Schwärmen heimgesucht. Die bis zu 50 Zentimeter langen Tiere können bei dem gegenwärtig herrschenden Regenwetter nicht wirksam bekämpft werden.

Saigon. Etwa 25 000 Mann nationalchinesische Truppen wurden bisher beim Grenzübergang nach Indochina durch französische und vietnamesische Truppen entworfen. Etwa 2000 weitere nationalchinesische Soldaten konnten sich der Entwaffnung entziehen.

AZ, Badische Abendzeitung Verlagsgesellschaft Karlsruhe, Verlag, Schriftleitung, Anzeigenannahme und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstr. 24, Tel. 7150-53, Verlagsgesellschaft: Wilhelm Niekodem, Verantwortlicher Redakteur: Hans G. Schlenker, Anzeigenleiter: Theodor Zwecker. Für unersungene Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beizugelegt ist. Mit Namen bezeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruhe, Verlagsgesellschaft G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 24, Fernruf 7150-53.

Neujahrsbotschaften im Rundfunk

STUTTGART (AZ). Der Süddeutsche Rundfunk wird heute abend um 21.50 Uhr eine Neujahrsansprache des Ministerpräsidenten Dr. Reinhold Maier übertragen. Der Landeskommissar von Württemberg-Baden, General Charles P. Gros, wird im Anschluß daran eine kurze Neujahrsbotschaft an die Bevölkerung unseres Landes richten. Intendant Dr. Fritz Eberhard will den Hörern des Süddeutschen Rundfunks um 19.30 Uhr ein frohes neues Jahr wünschen und bittet unter der Überschrift „Bedinnung in der Jahrhundertmitte“ um einige Minuten Gehör.

Um 23.45 Uhr übertragen alle westdeutschen Sender und RIAS Berlin eine Rede des Bundespräsidenten Dr. Theodor Heuß. Am Neujahrstag um 12.50 Uhr wird schließlich Landtagspräsident Wilhelm Keil Gelegenheit nehmen, zum Jahreswechsel eine kurze Ansprache zu halten.

Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy wird heute um 20 Uhr über RIAS Berlin zur deutschen Bevölkerung sprechen. Die Sendung wird am Sonntag um 12.45 Uhr wiederholt.

Bidault hat zweimal gesiegt

PARIS. (dpa). Die französische Nationalversammlung hat am Freitag der Regierung Bidault zweimal mit 18 Stimmen Mehrheit das Vertrauen ausgesprochen. Der Bestand der Regierung ist damit vorläufig gesichert.

Die Vertrauensfrage war mit der Abstimmung über zwei Punkte des französischen Haushalts 1950 verbunden worden. Sie betrafen die Erhöhung der Produktionssteuer um 1 Prozent und die Besteuerung nicht ausgeschütteter Dividenden. Die krisenreiche Auseinandersetzung über den französischen Haushalt dauerte seit sechs Wochen an.

Der jetzt gebilligte Haushalt läßt ein Defizit von 47 Milliarden Franc offen. Nachdem sich die Nationalversammlung auf Samstag verlagert hatte, erklärte Vizepräsident Robert Prigent, es sei mit einer Verlängerung

der Haushaltsdebatte bis Montagnacht zu rechnen. (AFP)

Schwedischer Frachter auf deutsches Wrack gelaufen

KIEL (dpa). Der schwedische 1550 BRT große Frachter „Uddippan“ ist am Donnerstagabend in der Kieler Bucht auf das Wrack des deutschen Dampfers „Hanau“ aufgelaufen. Der Frachter muß wahrscheinlich aufgegeben werden.

Drucksachen ohne Notopfermarken

(PPP). Alle Drucksachensendungen sind vom 1. Januar 1950 ab vom „Notopfer Berlin“ befreit, während die Befreiung bisher nur für Drucksachen-Sendungen im Gewicht unter 50 Gramm galt. Für alle sonstigen Postsendungen ist die Abgabe „Notopfer Berlin“ bis zum 31. Dezember 1950 verlängert worden.

Atomspürapparat soll Kontrolle ermöglichen

STOCKHOLM (dpa). Ein automatisch arbeitender Atomspürapparat soll nach einem Bericht der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ aus Washington gegenwärtig in den USA entwickelt werden. Mit Hilfe dieses Apparates, der nach dem Radioprinzip arbeiten soll, werde es möglich sein, eine Kontrolle über die Herstellung von Atomenergie in der ganzen Welt auszuüben. An der Arbeit an dem neuen Gerät sollen nach Mitteilung des Blattes drei oder vier deutsche Wissenschaftler, ehemalige Schüler Professor Hahns in Göttingen, beteiligt sein.

Israel nimmt Regierungsorgane nicht aus Jerusalem zurück

New York (dpa). In einem Brief an den Präsidenten des Treuhänderrates der UNO, Roger Garreau, weigert sich Israel am Samstag, die nach Jerusalem verlegten Ministerien und das Parlament aus der heiligen Stadt zurückzuführen. Der Treuhänderrat der UNO hatte am 20. Dezember die Regierung Israels aufgefordert, die Verlegung der Regierungsorgane nach Jerusalem rückgängig zu machen.

Sechzehnjährige mit Drillingen

FRANKFURT (dpa). Ein 16jähriges Mädchen wurde in einer Klinik in Gießen von siamesischen Zwillingen entbunden. Das Zwillingenpaar, das nicht lebensfähig war, hatte einen Rumpf, zwei Köpfe, zwei Arme und vier Beine. Vier Stunden vor der Geburt war die Mutter bereits von einem Mädchen entbunden worden, das nur 1650 Gramm wog, bisher aber am Leben erhalten werden konnte.

Kriegsgefangene in Käfigen

Zwangsarbeit und 25 Jahre Gefängnis für die Schuldigen

MOSKAU (dpa). Bei den Versuchen zur Vorbereitung der bakteriologischen Kriegsführung seien von den Japanern Kriegsgefangene in eisernen Käfigen „wie in zoologischen Gärten“ gehalten worden, erklärte der Zeuge Hotta im Chabarowsker Kriegsverbrecherprozeß. Hotta war Quartiermeister der japanischen Sonderinheit „731“, die Experimente zur Entwicklung der bakteriologischen Kriegsführung durchgeführt haben soll und deren Angehörige jetzt vor einem sowjetischen Gerichtshof stehen. Vier der zwölf japanischen Bakteriologen wurden am Samstag zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt. Die acht übrigen Angeklag-

ten erhielten nach dem Bericht der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS Zwangsarbeit von zwei bis zwanzig Jahren.

Lager Friedland „militärisches Gebiet“

HANNOVER (dpa). Das Oberkommando der britischen Rheinarmee in Bad Oeynhausen hat das Heimkehrerlager Friedland und das Gebiet um den Schlagbaum Besenhausen zum militärischen Gebiet erklärt. Als Grund wurden einige Zwischenfälle angegeben, die sich dort in letzter Zeit zgetragen haben. Im Lager Friedland ist wie bisher eine kleine britische Truppeneinheit stationiert.

410 Millionen DM Defizit der Bundesbahn

Rückgang der Einnahmen infolge Auto-Konkurrenz

FRANKFURT/Main (vwd). Die deutsche Bundesbahn schließt nach einer vorläufigen Jahresübersicht ihre Betriebsrechnung für das Geschäftsjahr 1949 mit einem Fehlbetrag von 100 Millionen DM und ihre Gesamtrechnung mit einem Fehlbetrag von rund 410 Millionen DM ab. In der Gesamtrechnung sind der Verlustvortrag aus dem Geschäftsjahr 1948 in Höhe von 82,2 Millionen DM, die Jahresabgabe an den Bund mit 174 Millionen DM, sowie die Verzinsung der Ausgleichsforderungen der Bank deutscher Länder einbezogen. Die Abgabe an den Bund und die Zinsen für die Ausgleichsforderungen sind vom 1. Juni dieses Jahres an nicht mehr bezahlt worden, um die Zahlungsfähigkeit der Bahn aufrechtzuerhalten. Die Übersicht bezieht sich nicht auf die südwestdeutschen Eisenbahnen.

Die Verschuldung der Bundesbahn durch kurz- und mittelfristige Kredite bei Ländern, Banken usw. hat 1949 um rund 400 Millionen DM zugenommen. Die im Mai aufgelegte sechsprozentige Anleihe erbrachte rund 340 Millionen DM, wovon nur 90 Millionen DM aus dem allgemeinen Kapitalmarkt stammen.

Die Verkehrseinnahmen sind seit Mitte März infolge einer starken Abwanderung der hochwertigen Güter auf den Kraftwagen stark zurückgegangen. Ungünstig beeinflusst wurde das Betriebsergebnis ferner durch das Mißverhältnis zwischen den Eisenbahntarifen (Index 140) und dem allgemeinen Preisniveau des Sachbedarfes der Bundesbahn (Index 200). Die finanziellen Schwierigkeiten machten eine Liefersteuerung für die Zulieferungsindustrien notwendig, durch die eine Streckung der laufenden Aufträge erzielt werden sollte.

Der Bestand an Reisezugwagen erhöhte sich von Ende 1948 bis zum 31. Oktober 1949 um 861 auf 22 223. Der Bestand an Dampflokomotiven beträgt rund 13 200 Stück, an elektrischen und Diesellokomotiven zusammen rund 565 Stück.

Im Güterverkehr ist für das gesamte Geschäftsjahr 1949 mit einer Wagengestellung von rund 14,5 Millionen Wagen zu rechnen, eine Zunahme um 18 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Der Abwanderung des Personen- und Güterverkehrs auf private Unternehmen suchte die Bundesbahn durch Ausbau des eigenen Kraftverkehrs zu begegnen. Das angestrebte Ziel konnte jedoch infolge von Tarifunterbleibungen nicht erreicht werden.

Der Abwanderung des Personen- und Güterverkehrs auf private Unternehmen suchte die Bundesbahn durch Ausbau des eigenen Kraftverkehrs zu begegnen. Das angestrebte Ziel konnte jedoch infolge von Tarifunterbleibungen nicht erreicht werden.



Welches Deutschland?

Von Dr. Kurt Schumacher

Ein neues Deutschland wird errichtet. Ein neues Europa soll errichtet werden.

Ohne dieses neue Deutschland kann es kein neues Europa geben. Aber Europa ist ein Torso. Der Eisenerne Vorhang trennt es von der Elbe bis zur Adria. Großbritannien und Skandinavien zeigen gewisse Reservens. Das neue Deutschland aber ist erst recht ein Torso. Die Teilung der Welt, die Spaltung Europas offenbaren sich noch einmal in diesem Lande am nachdrücklichsten, am unversöhnlichsten, am gefährlichsten.

Die Einigung Europas hätte die Einigung der Welt zur Voraussetzung. Die Einigung Deutschlands bedarf derselben Voraussetzung. Sie geht über die deutschen Kräfte, weil sie mit den Interessen der stärksten Faktoren der Welt zusammenstößt. Aber der deutsche Wille zur Einigung des eigenen Volkes muß das stärkste Stück ungeschriebene deutsche Verfassung sein und bleiben. Ein Nachlassen dieses Willens, ein Abirren von diesem Ziel ist eine Gefährdung nicht nur der deutschen Zukunft, sondern der europäischen Gegenwart, bedeutet die riesige Vergrößerung der schwersten Gefahr, der Gefahr eines sowjetischen Satelliten-Deutschland.

Die Deutsche Bundesrepublik im Westen ist mit Aufgaben bedacht, denen sie sich nicht entziehen kann. Aber über Wert und Wichtigkeit dieser Aufgaben gibt es nur wenig Einigkeit bei den stärksten politischen Faktoren unseres Landes. Im Gegensatz zu manch anderen Kräften im deutschen Volke sieht die Sozialdemokratie die Bundesrepublik als Fundament der deutschen Einheit. Der deutsche Beitrag in diesem Ringen besteht nun darin, den Westen unseres Landes durch alle die Eigenschaften anziehend zu machen, die der Osten unter sowjetischer und diktatorischer Herrschaft nicht haben kann. Die großen Kräfte der Anziehung aber sind: die staatsbürgerliche Freiheit, die Durchsetzung der parlamentarischen Demokratie. Daraus folgt es in der Deutschen Bundesrepublik, in der die Tendenz zur Autokratie, zum Obrigkeitsstaat und zur Abdrängung des Parlaments aus den verschiedensten Quellen gespeist wird. Das Parlament muß Gesicht und Linie der Regierung formen. Heute ist es in Gefahr, zu einem Bundestag der Ja-Sager zu werden, dessen Mehrheit die Gefolgschaftstreue über die Erörterung der sozialen und nationalen Notwendigkeiten setzt.

Die andere Kraft des Vorbildes und der Anziehung sind die Erfolge um die nationale Freiheit nach außen. Ihrem innersten Wesen und ihren Notwendigkeiten nach will die Sozialdemokratie eine internationale Partei sein. Aber um das sein zu dürfen, muß sie die Lebensrechte und die unverzichtbaren Voraussetzungen der Existenz des eigenen Volkes behaupten. Die Nationalisten von gestern und vorgestern spielen sich jetzt als die Europäer und Völkerverstärker von heute auf. Aber ihr Nationalismus von gestern war nur der Köder für die große Masse der Urteilslosen. Die nationale Idee wurde verzerrt und mißbraucht zum Schutz des großen Besitzes. Genau so geborgt und nicht ernst gemeint ist der Internationalismus der Neueuropäer. Sie sind in jedem Fall dieselben geblieben: das Portemonnaie steht ihnen höher als das Vaterland. Völker müssen sich einen und verschönten, und nicht internationale Kartelle gegen die Völker geschaffen werden. Das, was sich jetzt zwischen Westeuropa und Westdeutschland anbahnt, ist nicht die Idee und Praxis der Völkerverständigung, sondern es ist das rüde und unehrliche Geschäftsgeschehen derselben Kreise, die uns das Dritte Reich besaß, zwei Weltkriege vorbereitet und an ihnen verdient haben.

Die dritte, zentrale Frage, ist die soziale. Es gibt heute in Deutschland nur eine nationale Leistung und das ist die soziale Leistung. Hilfe für die Millionen der Hilfsbedürftigen unter eigenen Opfern, das ist die große Forderung. Aber um dieses eigene Opfer zu vermeiden, haben die heute in Deutschland regierenden Kreise keine Anstrengung gescheut und sind dabei zum Teil auch erfolgreich gewesen. Hier helfen keine Verlockungen und keine Versprechungen. So wenig wie die mißbräuchliche Ausnutzung der nationalen Idee oder des Europagedankens den wahren Tatbestand auf die Dauer vernebeln können, so wenig kann sich der unsoziale Klasseneigennut erfolgreich mit dem Mantel der Freiheit bekleiden. Die soziale Frage ist nicht mit der sozialen Phrase zu lösen, und die Freiheit besteht nicht in der Ungehemmtheit der Chance, die Notlage der Mitbürger auszunutzen.

Die Sozialdemokratie stellt sich unter Deutschland etwas anderes vor als die Regierung in Bonn. Sie sieht Europa anders als diese Kreise. Für sie ist die Freiheit etwas grundsätzlich anderes als für die Nutznießer Jahrzehnte deutscher und menschlicher Unfreiheit. Soziale Gerechtigkeit ist den demokratischen Sozialisten die Verbesserung der Lebenslage und nicht die Ausnützung der Massen.

Würde in Deutschland jede der kämpfenden Gruppen ehrlich sagen was sie will, der Kampf wäre schon ausgestanden. Der Sinn der sozialdemokratischen Opposition ist die Zertüchtung des Nebels, die klare Erkennbarkeit fester politischer Fronten und Umrisse, der positiven Setzung eigener Ziele. Die sozialdemokratische Praxis des Jahres 1950 soll hier entscheidende Beiträge liefern. Das deutsche Volk und die Völker Europas haben die Erfolge der Sozialdemokratie nötig!

50 Jahre Kampf für soziale Gerechtigkeit

Th. Als in der Silvesternacht 1899 die Glocken das 20. Jahrhundert einläuteten, erfüllte ein rosiger Optimismus die Völker, das deutsche Volk nicht ausgenommen. Man stand am Ausklang der durch die Gründerzeit gekennzeichneten Epoche. Industrialisierung, Technisierung, Spätkapitalismus, Aufrüstung und der Imperialismus Wilhelms II. standen an der Wiege des Jahrhunderts, mit Pathos und echtem und unechtem Glanz die großen sozialen Spannungen verdeckend.

Als die Partei August Bebel's war die Sozialdemokratie in dieses Jahrhundert getreten; ein machtvoller Faktor mit einer 30jährigen, wechselvollen Geschichte im Kampf um einen Platz an der Sonne auch für die „Expropriierten“.

Die große Figur Bebel's gab diesem Ringen das Gepräge. Um Einrichtungen, die heute Selbstverständlichkeiten sind, mußte Stück für Stück gekämpft werden. Zwischen 17 und 35 Pfg. schwankten die Stundenlöhne, von einem gesetzlichen Urlaubsanspruch, Kündigungsschutz usw. war weit und breit nichts zu sehen. Ein besonders trübes Kapitel war die Wohnungsnot. Drei Viertel der Arbeiter hatten um die Jahrhundertwende nicht mehr als einen Wohnraum. In Berlin hausten 91 000 Menschen in Kellerwohnungen, in Hamburg waren es 43 000, in Breslau 15 000, in Altona 12 000.

Der unablässige Kampf der Sozialdemokratie hatte das Selbstbewußtsein der arbeitenden Massen ungeheuer gestärkt. Sie hatten begriffen, daß sie nicht mehr schutzlos und absolut ihren Brotherren ausgeliefert waren, wenn sie zusammenhielten. Dieses Machtbewußtsein gab der SPD die Kraft, auch in der internationalen Politik ihre Stimme zu erheben. Auf dem Kongreß in Basel im Jahre 1912 trat die sozialistische Internationale mit

einer Riesendemonstration für die Erhaltung des Friedens ein. Aber die verhängnisvolle Propaganda der deutschen Wehr- und Flottenvereine und des Preußenbundes beschleunigten die Rüstungen in der Welt. Der Wahlsieg der SPD von 1912 (110 Abgeordnete) vermehrte die Entwicklung nicht mehr zu hemmen. Noch einmal setzte sich August Bebel auf der internationalen parlamentarischen Konferenz in Bern für die Aufrechterhaltung des Friedens ein. Im gleichen Jahre schloß er die Augen für immer. (13. 8. 1913). Die deutsche und die internationale Sozialdemokratie hatten einen ihrer besten Führer verloren.

1914. Das österreichische Ultimatum an Serbien wegen der Ermordung des Thronfolgers vom 25. Juli 1914 bezeichnet der Vorstand der SPD in schärfster Form als „frivole Kriegsproklamation“ und löst lebhafteste Demonstrationen gegen den Krieg in Deutschland und Frankreich aus. Aber der Krieg war nicht mehr aufzuhalten. So setzte sich die SPD während des Krieges für einen Versöhnungsfrieden ein und wandte sich gegen jede Annexion. 1915 bereits bemühte sie sich, einen internationalen Kongreß zustandzubringen mit dem Ziel eines baldigen Friedensschlusses. Im Februar 1916 forderte sie von der Regierung, ein Friedensangebot an die Entente zu erlassen. Unter ständigem Drängen erteilte die Regierung im Dezember 1916 das Friedensangebot heraus.

1918. Im Januar, nach dem berühmten Kohlrübenwinter, war die Radikalisierung der Massen soweit vorgeschritten, daß es zu einer Massenstreikbewegung gegen die Gewaltpolitik der Regierung kam. An die Spitze dieser Bewegung traten Braun, Scheidemann, Ebert, Dittmann, Haase und Ledebour. Massenverhaftungen und -Verurteilungen folgten. Tausende von Streikenden wanderten als „Vaterlandsverteidiger“ an die Front. Im

Das Jahr 1949 unter der Lupe

Unsere Situation am Jahreswechsel

Von Erich Ollenhauer

Das Jahr 1949 war reich an bedeutsamen Ereignissen für das deutsche Volk. Manche gaben Anlaß zu Hoffnung und Ermutigung.

Der Kampf um die Freiheit Berlins endete mit einer klaren Niederlage der Russen. Berlin ist weiterhin ein Vorposten der Demokratie, gestützt auf eine Zweidrittel-Mehrheit der Sozialdemokratie.

Die westlichen Besatzungszonen haben eine gemeinsame staatsrechtliche Basis bekommen. In freien Wahlen wurde der erste Bundestag der Bundesrepublik Deutschland gewählt. 45 Millionen Deutsche haben endlich wieder eine gemeinsame Repräsentation ihres politischen Willens.

Leider sind damit die positiven Elemente einer Bilanz des Jahres 1949 schon erschöpft. Die ersten Schritte der Bundesrepublik sind nicht sehr ermutigend im Sinne einer demokratischen und sozialen Entwicklung. Die Bundesregierung Adenauer, gestützt auf die Mehrheit von einer Stimme, tut alles, um aus den Anfangsschwierigkeiten eines parlamentarisch-demokratischen Staatswesens Kapital für eine autoritäre Staatsführung zu schlagen. Die Folge ist, daß die Rechte, die zunächst abwartend beiseitegelassen, heute die Regierung unterstützt, während die Sozialdemokratie heute die Regierung Adenauer beim Bundesverfassungsgericht wegen Verletzung des Grundgesetzes anklagt.

Die parlamentarische Auseinandersetzung spielt auf dem Hintergrund einer wirtschaftlichen und politischen Restaurierung der alten herrschenden Kräfte, die in ihrer Rücksichtslosigkeit und Skrupellosigkeit nach der Währungsreform alle bitteren Erfahrungen der Weimarer Republik hinter sich läßt. Die „soziale Marktwirtschaft“ der Herren Adenauer und Erhard trägt reiche Früchte — für die Besitzenden. Was bedeutet demgegenüber die niedrigen Reallohne der Arbeitenden, die steigenden Arbeitslosenzahlen und das Millionenheer von Flüchtlingen.

Das ist eine harte Kritik an einer Regierung, die sich „christlich“ nennt. Aber sie ist gerechtfertigt. Die Gesundheit der Besitzenden an Produktionsmitteln ist eine unbestreitbare Realität. Die Hoffnung auf eine Besserung der materiellen Situation der Arbeitenden und der Flüchtlinge besteht bisher nur in Versprechungen der Bundesregierung. Das Tragische ist, daß es bei diesen Versprechungen bleiben wird, wenn die Regierung ihre beabsichtigten Steuererhöhungen durchführt. Senkung von Steuern heißt: bewußten und kaltherzigen Verzicht auf jeden sozialen Fortschritt.

Die Bundesrepublik Deutschland ist kein souveräner Staat. Wir sind ein besetztes Land und neben dem Grundgesetz gilt das Besatzungsstatut. Mehr noch, in den entscheidenden Fragen der Nation, wie z. B. in der Außenpolitik, ist das Besatzungsstatut die einzige reale Verfassung der Deutschen.

Die Stärke einer deutschen Regierung in dieser Situation liegt darin, die Grenzen ihrer Möglichkeiten zu erkennen und nicht auf Gebieten zu agieren, auf denen ein einfaches Nein der Hohen Kommission uns in die Grenzen unserer Selbstverwaltung zurückweist. Der Bundeskanzler aber will jetzt, und unter den jetzigen europäischen und weltpolitischen Bedingungen, die Bundesrepublik in die Machtstellung Westeuropas eingliedern. Verständlicherweise, denn niemals wieder wird in einem so guten freien und demokratischen

Deutschland der politische Klerikalismus die Chance haben, die er heute hat. Einigung Europas ist die zukünftige Massenparole. Aufrichtung eines konservativ-klerikalen Blocks vom Rhein bis hinter die Pyrenäen ist das wirkliche Ziel. Die Selbstverständlichkeit, mit der der Bundeskanzler durch seine Unterschrift unter das Petersberg-Abkommen ohne Befragung des Parlaments dem deutschen Volke weitgehende dauernde Verpflichtungen auferlegt hat, findet in diesen Vorstellungen ihre Erklärung. Der Effekt dieser Politik wird unvermeidlich eine Konstellation sein, bei der die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker Westeuropas, Deutschland eingeschlossen, unter konservativen, kapitalistischen und klerikal-totalitären Vorstellungen gegenüber einer neuen Diktatur verteidigt werden soll.

Die 18 Millionen Deutschen in der Ostzone leben noch außerhalb der neuen westdeutschen staatlichen Gemeinschaft, aber es ist offenkundig, daß dieser Zustand nicht ihrem freien Willen, sondern der Gewalt der Besatzungsmacht und ihrer Quisling-Partei, der SED, entspringt. Die Auseinandersetzung mit der Diktatur im Osten ist zunächst und vor allem eine politisch-moralische Aufgabe. Die Entscheidung liegt nicht in erster Linie bei den militärischen Mitteln, die Entscheidung liegt im Politisch-Sozialen. Wenn zwischen Elbe und Atlantik, von der Eismeerküste Norwegens bis zur Südspitze Italiens rund 200 Millionen Menschen aus der täglichen Erfahrung wissen, was politische und persönliche Freiheit einerseits und soziale Sicherheit andererseits als Realität bedeuten, ist der Versuch, unter sogenannten sozialistischen Parolen den europäischen Kontinent für den russischen Imperialismus zu erobern, von vornherein aussichtslos. Die Chance der Sowjetunion in China ergab sich erst in dem Augenblick des Versagens der chinesischen National-Regierung gegenüber ihren innerpolitischen, sozialen Aufgaben.

Es gibt keinen Grund, den Ereignissen des Jahres 1950 mit Ruhe und Zuversicht entgegenzusehen. Wir haben die paradoxe Situation, daß sich äußerlich das Leben in Westdeutschland normalisiert, aber gleichzeitig die Probleme in ihrer vollen Klarheit und Schwere hervortreten. Es ist wie nach einer Neumondnacht. Wir sind glücklich, nach der schier endlosen Wanderung durch die Stockfinsternis endlich das Grauen des Morgens zu sehen, aber je weiter wir in den erwachenden Tag hineinwandern, desto klarer werden die Sorgen des kommenden Tages, die wir lösen müssen, ehe wieder der Abend über uns herabsinkt. Im Winter sind die Tage kurz, wir müssen schnell handeln.

Wenn wir mit Leidenschaft und mit Härte um das neue soziale Gesicht Deutschlands kämpfen, wenn wir uns dagegen wehren, daß das neue Europa aufgebaut wird unter falsch betonten Vorstellungen von Souveränität und Sicherheit, dann geht es uns um die letzte Befreiung, die uns an den demokratischen und freiheitlichen Sozialismus, ohne Rücksicht auf die Nationalität seiner Träger bindet. Wenn wir den Glauben an den Menschen aufgeben, geben wir uns selbst auf. Wir wissen zwar nicht, zu welchen Entscheidungen wir im Jahre 1950 auferufen werden, aber wenn wir durch den Gang der Ereignisse, sei es national oder international, zu kämpfen gezwungen werden, dann wollen wir kämpfen, in Offenheit und Klarheit unter der Parole: „Für Frieden, Freiheit und Recht“.

Sommer 1918 verweigert die SPD die Zustimmung zum Haushaltsplan, wenige Wochen später bittet die Oberste Heeresleitung um den Waffenstillstand. Ein morsch gewordenes System trat ab.

1919. Der Aufbau der demokratischen Republik begann mit den Wahlen zur Nationalversammlung. Aber die Arbeiterpartei hatte sich während des Krieges gespalten. Der unglückselige Bruderkampf verhinderte eine sozialdemokratische Mehrheit. Hier liegt die historische Schuld der deutschen Kommunisten für alle Rückschläge die die Weimarer Republik in den folgenden Jahren erlitt. Von den 421 Mandaten erhalten die SPD und USPD insgesamt 185 Mandate. Mit Friedrich Ebert stand zum ersten Male in der deutschen Geschichte ein Arbeitersohn an der Spitze des Reiches.

Ein Teil der sozialistischen Forderungen fand durch die Revolution von 1918 seine Erfüllung: unbeschränktes Vereins- und Versammlungsrecht, Koalitionsrecht für Beamte und Landarbeiter, Aufhebung der Gesindeordnungen, gesetzlicher Achtstundentag, Einführung der Arbeitslosenversicherung, Schaffung von Betriebsräten, allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht für Männer und Frauen in allen Freistaaten und im Reich.

1920. Der Kapp-Putsch fand ein rasches Ende. Zum ersten Male erwies sich die Waffe des Generalstreiks im politischen Kampf als brauchbares Instrument. Aber immer wieder wird die Entwicklung gehemmt. Die Massen waren enttäuscht, daß die lang ersehnte Sozialisierung nicht in der Verfassung verankert worden war. Die Aufzwingung des Versailleser Diktats wirkte sich zugunsten der Rechtsparteien aus. Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges setzten ein. Erneut mußte die SPD den Kampf um die sozialen Rechte der Arbeiterschaft und um die politischen Errungenschaften, diesmal gegen die Diktaturbestrebungen von links und rechts aufnehmen. Spartakusaufstände in Thüringen, Sachsen und im Ruhrgebiet, Hitler-Putsch in München.

1925. Im Februar, stirbt Ebert. Er ist ein Opfer maßloser Hetze. An seiner Stelle wird der „kaisertreue Generalfeldmarschall Hindenburg“ zum Reichspräsidenten gewählt. Noch einmal schien es, als wolle die politische Vernunft und die kühle Überlegung Einkehr halten. Die Reichstagswahlen von 1928 brachten der SPD einen erheblichen Stimmenzuwachs. Aber die Weltwirtschaftskrise sorgte dafür, daß die Massen immer mehr verelendeten und in den Radikalismus getrieben wurden.

1933. Der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit war erreicht. Eine Kabinettskrise hatte die andere abgelöst. Hindenburg übertrug Hitler die Kanzlerschaft. Der Reichstag wurde aufgelöst. Am 28. Februar 1933 ging das Reichstagsgebäude in Flammen auf und am 24. März 1933 wurde dem Reichstag das Ermächtigungsgesetz vorgelegt. Es hatte verfassungsändernden Charakter und bedurfte der 2/3-Mehrheit. Allen Terrormaßnahmen zum Trotz stimmte die SPD gegen dieses Gesetz. Alle übrigen Parteien sprachen sich ohne Bedenken dafür aus. Mit dieser Zustimmung luden sie alle die moralische Verantwortung für die Schuld auf sich, die dieses Ermächtigungsgesetz zur Folge hatte. Alle politischen Freiheiten, alle politischen Errungenschaften der Revolution von 1918 gingen verloren. Die Führer der SPD und große Teile der Mitgliedschaft büßten in Zuchthäusern und Konzentrationslagern Gesundheit und Leben ein.

Ein Teil des Parteivorstandes war ins Ausland gegangen und setzte von hier aus seine Arbeit fort. Innerhalb Deutschlands begann die illegale Tätigkeit. Wilhelm Leuschner, Dr. Julius Leber und viele andere gehörten zu den namhaftesten Sozialdemokraten, die ihren Kampf gegen das verhasste Regime mit dem Leben büßten.

Sofort nach dem Zusammenbruch stellten sich allerorts die früheren Mitglieder der SPD wieder zur Mitarbeit bereit.

In Hannover wurde 1945 das Büro Schumacher gebildet. Von hier nahm der Wiederaufbau der SPD seinen Ausgang. Bereits 1946 fand in Hannover der erste Parteitag nach dem zweiten Weltkriege statt. Dr. Schumacher wurde zum Vorsitzenden gewählt. Binnen kurzem wurde die SPD zur stärksten Partei Nachkriegsdeutschlands und ist es bis heute geblieben.

Während in den westlichen Zonen die SPD ungestört aufgebaut werden konnte, stieß die Arbeit in der Ostzone auf den Widerstand der sowjetischen Besatzungsmacht. Unter Protest der westlichen SPD kam es schließlich zur Zwangsvereinigung mit der KP.

Gegenüber der Jahrhundertwende haben sich die taktischen Ziele des Kampfes der SPD und programmatische Einzelheiten verschoben. So ist z. B. der tägliche Kleinkampf in den Betrieben im wesentlichen auf die Gewerkschaften übergegangen, während das Flüchtlingsproblem, der Streit um das Wirtschaftssystem, um den Wiederaufbau, der Kampf gegen eine Bevormundung durch die Besatzungsmächte, um ein einheitliches Deutschland mit den Grenzen von 1937, um die Durchsetzung demokratischer Prinzipien usw. der Beteiligung der SPD wesentlich stärker echte politische und außenpolitische Akzente gibt. Geblieben ist der Anspruch der SPD, der politische Hort aller vom Schicksal Verfolgten zu sein, sei es in sozialer oder in politischer Hinsicht. Geblieben ist auch die Unerbittlichkeit, mit der die SPD, heute wie vor 50 Jahren, diesen Anspruch verteidigte und ihre Ziele verfolgte.

Kostüme aus dem Einheitsladen

Für einen halben Tageslohn tip-top gekleidet

NEW YORK Ende Dezember

Im Delmonico-Nachtklub in New York erschaut eine Dame die Herren können nicht umhin ihren Eintritt zu bemerken, denn die oberen Partien der Besucherin sind erfreulich aufschlußreich. Die anwesenden Damen haben plötzlich kleine grüne Lichter des Neides in ihren Augen, müssen aber zugeben. — Apart! Die junge Dame, die später ohne sonderliches Entsetzen für ihr Souper und die halbe Flasche kalifornischen Sekt 23 Dollar bezahlt, gehört den „Obersten Zehntausend“ der Hiesigen an. Ihr Kleid aber und was sie sonst noch zur Verzierung auf dem Leibe trug, hatte nicht mehr Geld gekostet, als eine New Yorker Reinnachefrau in einem Vormittag verdient, nämlich genau vier Dollar und 17 Cents, einschließlich ihrer Juwelen.

Miß Vanderstraet ist nicht die einzige Dame der New Yorker Gesellschaft, von den jungen arbeitenden Frauen und Mädchen ganz abgesehen, die zwar Kleider von Dior und Schiaparelli mit dreistelligen Verkaufspreisen in ihren Schränken hängen hat, die aber gelegentlich ihre Kleidung durch kleine Käufe in einem Einheitsgeschäft ergänzt, wo man neuerdings nicht nur Sicherheitsnadeln, Gummibänder, Schwämme und Zahnbürsten zu zehn oder zwanzig Cents „rstehen“ sondern auch Kleider, Gürtel, Handschuhe, Tanschuhe, Hüte und Unterwäsche zu Preisen kaufen kann, die sich in jeder Währung wie ein modernes Wunder anhören.

Als Rita Hayworth ihren Ali Khan heiratete und zur standesamtlichen Trauung in einem Kleid erschien, dessen betonte Schlichtheit einen besonders kostspieligen Eindruck machte, setzte der Wettlauf der amerikanischen Geschäfte ein. Kopien dieses Kleides zu populären Preisen auf den Markt zu bringen. Den großen Warenhäusern gelang es, bereits nach wenigen Wochen „Rita-Dresses“ zum Preise von 12 bis 18 Dollar herzustellen und damit ein Geschäft wie mit warmen Semmeln zu machen. Die Einheitsläden der USA hinken ein wenig nach. Dann aber kamen sie mit Angeboten heraus, die nur einem Bruchteil

der Warenhauspreise entsprachen. „Rita-Kleider“ für — einen Dollar und neunundfünfzig Cents — das war der Schlag, der selbst den an Überraschungen gewöhnten Amerikanerinnen den Atem verschlug. Im Handumdrehen waren in den Kettenläden von Küste zu Küste mehrere Hunderttausend der billigen Kleider an den Mann, pardon die Frau gebracht.

Auch die Dame im Delmonico trug dieses Rita-Kleid, das nicht teurer war als das Schlüsselchen mit Spargelspitzen, das sie in zwei Minuten lernte. Der aparte Gürtel aus Goldleder kostete sie 59 Cents, die Tanschuhe 99 Cents und die Juwelen, die sie an Hals und Armen trug —

Doch das ist ein Kapitel für sich. Vor einigen Tagen scheute ein in Polizeikreisen prominenter Juwelendieb weder die Mühe noch die Unkosten, der Eröffnungsvorstellung der Metropolitan Oper beizuwohnen und sich unter den Juwelenträgerinnen in den Logen, dem sogenannten „Diamantenen Hufeisen“,

ein passendes Opfer zwecks Erleichterung, von der funkeln den Pracht auszusuchen. Der Überfall fand mit Maschinenpistolengeleitung im Zentralpark statt. Die Dame kreischte, ihr Chauffeur hielt die Arme hoch und der Juwelendieb schlug sich mit einer Handvoll funkeln den Schmucks seitwärts in die Büsche und später zu seinem Spezialheller, der ihm — wie sich nach der Verhaftung herausstellte — 70 Cents für die gesamte Beute bot.

Die Erklärung ist einfach. Ganz New York trägt Schmuck noch und noch, hübsche glitzernde Stücke mit karatgroßen Steinen, an den Fingern, an den Armen, in den Ohren. Aber obwohl alle diese Juwelen von einem amerikanischen Millionär stammen, dessen Name auch in Deutschland nicht unbekannt ist, sind sie eine ständige Enttäuschung für Juwelendiebe, denn sie bewegen sich in einer Preislage von zehn Cents bis zwei Dollar und der Name des amerikanischen Millionärs ist — Woolworth . .

Kirchengeschichte im Wachfigurenkabinett

ROM Mitte Dezember 1949. (BJR)

In ganz Rom herrscht fiebrige Geschäftigkeit. Mit allen Kräften versucht man die Bauten und Umbauten in kürzester Zeit dahin zu bringen, daß wenigstens die Fassaden fertig sind, wenn das Heilige Jahr beginnt. Der lange Bauarbeiterstreik im vergangenen Sommer hat viele Planungen über den Haufen geworfen. Schon heute läßt sich sagen, daß der riesige neue Hauptbahnhof, die beiden Ausstellungspaläste am Eingang des Petersplatzes und das große Pilgerhotel nahe der Engelsburg erst im nächsten Frühjahr eingeweiht werden können.

Ein Meer von buntem Licht

Besonders augenfällig ist die inzwischen erfolgte Modernisierung der Läden, Kinos, Restaurants und Cafés. Die Glühlampen wurden meist durch Neonröhren ersetzt, und am Abend ist die Ewige Stadt in ein Meer von buntem Licht getaucht, wie es in Paris und London nicht viel anders ist.

Zahlreiche Schaufenster sind mit Andenken gefüllt, die auf die kaufstüchtigen Pilger warten. Zwar hat sich das Zentralkomitee des Heiligen Jahres alle Mühe gegeben, um die schlimmsten Blüten des Kitsches auszuschal-

ten, trotzdem reichen manche Fabrikate gefährlich dicht an die Grenze des Geschmacklosen heran. Man sieht Briefbeschwerer, Aschenbecher und Nachtschlampen mit der Peterskuppel, der Gestalt des Papstes oder der Madonna, Schreiend bunte Schals und Taschentücher sind mit dem Stadtplan und den wichtigsten Sehenswürdigkeiten Roms bedruckt. Daneben gibt es ganz zarte, goldverzierte schwarze Schleier für Audienzen beim Papst. Etlliche Bäcker zeigen Kuchen in der Form der Peterskirche. Am meisten Aufsehen erregt schon jetzt eine farbige Postkarte mit dem Bild des Heiligen Vaters und einer kleinen Schallplatte in der Mitte, die den Apostolischen Segen des Obersten Herrn der katholischen Kirche enthält.

150 lebensgroße Wachfiguren

Zu einem außergewöhnlichen Anziehungspunkt wird für die Pilgerscharen ein neugeschaffenes Wachfiguren-Kabinett werden. Drei Jahre lang haben französische und italienische Künstler an den 150 lebensgroßen Figuren gearbeitet, mit denen 31 wichtige Szenen aus der Geschichte der katholischen Kirche dargestellt werden. Wissenschaftler sorgen dafür, daß die plastischen Bilder bis in alle Einzelheiten historisch getreu geworden sind.

Möbliertes Zimmer mit „herrlicher Aussicht“

Die Tapete mit dem Pariser „Triumph-Bogen“

NEW YORK, Mitte Dezember (RTB)

In den Vereinigten Staaten scheint sich jetzt eine Mode durchzusetzen, die jedem Amerikaner die Illusion eines „Lebens auf großem Fuß“ vermitteln will.

Auf die fensterlose Wand eines Zimmers zaubert man nämlich mit Hilfe einer Tapete, auf der nach bekannter französischer Maltechnik dreidimensionale, perspektivische Bilder von verbührender Tiefenwirkung erzeugt werden. Aussichten auf berühmte geschichtliche Bauwerke oder Landschaften, die manchen Amerikanern unerreichbar sind oder in anderen Erinnerungen an glückliche Ferientage wachrufen. Besonders bevorzugt sind Aussblicke auf französische Landschaften an der Riviera oder der Atlantikküste, aber auch Aussichten auf Pariser Sehenswürdig-

kellen, wie den Triumph-Bogen, die Tuilleries, Notre-Dame oder das Café de la Paix, erfreuen sich großer Beliebtheit.

Um die Illusion der schönen Aussicht vollkommen zu machen wird in der Tapete auch das Vorhandensein eines Fensters, dessen Läden zur Hälfte geöffnet sind, vorgeliebt. Tapeten mit weiträumigen Landschaftsbildern haben den Vorteil, daß ihre räumliche Tiefenwirkung die Zimmer geräumiger erscheinen läßt.

Diese neue Mode wird vor allem von den Zimmervermieterinnen begrüßt. Sie ermöglicht es ihnen, auch schäbige Schlafstellen durch eine „herrliche Aussicht“ begehrenswerter zu machen und dabei — natürlich — den Mietpreis zu erhöhen.

Das Gebiß auf Abwegen

Im Verkaufsbüro des Kohlenbergwerks Linby, Nottinghamshire, traf die Empfangsbestätigung eines Kunden für eine größere Kohlenlieferung ein, der ein kleines Paket beigefügt war. Der Brief lautete: „Sehr geehrter Herr, die mit gleicher Post an Sie abgesandten falschen Zähne lagen Ihrer Kohlenlieferung bei. Wir retournieren sie Ihnen, weil sie keine Heizqualitäten haben, und bitten Sie, das Gebiß in Ihrer Rechnung vom Gewicht der gelieferten Kohle freundlichst abzuziehen zu wollen.“ Das falsche Gebiß hat es in sich. Allem Anschein nach muß es ein Bergmann bei der Arbeit unter Tag verloren haben, und es hat dann die Mahlmühle unbeschädigt durchlaufen, um schließlich nach einer mühseligen Reise im Lager eines Kohlenkaufmanns in Lincoln zu landen, wo es, wie man sieht, liebevolle Aufnahme fand. Das Merkwürdigste aber ist vielleicht, daß sich der Eigentümer noch immer nicht gemeldet hat. Ob er es nicht gemerkt hat?

Ausverkauft und doch leer

WIEN, Mitte Dezember 1949 (NAB)

Die Abneigung der Tschechen gegen die Filme mit sowjetischer Grundtendenz geht so weit, daß die Arbeiter in den Betrieben zwar die ihnen aufgedrängten Eintrittskarten bezahlen, jedoch am Abend auf den Besuch des Kinos verzichten. So waren die Lichtspieltheater häufig ausverkauft und doch gänzlich leer. Vereinzelt ist man deshalb dazu übergegangen, geschlossene Vorstellungen für die Belegschaften zu geben, deren Mitglieder unter dezenter Aufsicht gemeinsam ins Kino geführt werden. Allein auch diese Methode erfüllt die Erwartungen nicht voll, da sich noch immer ganze Gruppen von Arbeitern auf dem Wege verfrüchtigen. Als neueste Lösung empfiehlt man jetzt, die Filmvorführungen in den Sälen der Betriebe zu veranstalten, und zwar während der Arbeitszeit. Wie es heißt, ist diese „revolutionäre“ Methode bereits zu einem „durchschlagenden Erfolg“ geworden.

Jenseits der Politik

Vogel verursacht Verkehrsunfall

Auf der Reichsstraße 3 bei Mahlsberg prallte ein Vogel gegen die Windschutzscheibe eines mit großer Geschwindigkeit fahrenden Personenkraftwagens. Die Scheibe wurde zertrümmert und der Fahrer so erschreckt, daß er die Herrschaft über den Wagen verlor. Das Auto stürzte eine zwei Meter hohe Böschung hinunter und überschlug sich mehrmals. Außer dem toten Vogel sind keine Opfer zu beklagen.

Der Krug geht so lange zum Mostfaß...

Ein Pensionär aus Eschingen, der sich im Oktober ein Faß mit 210 Litern Most in den Keller gestellt hatte, mußte kürzlich feststellen, daß sich der Inhalt seines Fassens ohne sein Zutun von Tag zu Tag verringerte. Um dem rätselhaften „Schwund“ auf die Spur zu kommen, legte er im Keller eine Warnanlage, deren Klingeldraht vom Mostfaß bis an sein Bett reichte. Schon nach drei Tagen raselte in aller Herrgottsfrühe das Läutewerk: Mostalarm. Im Keller stand, etwas verduftet, ein alter Hausbewohner mit dem Mostkrug in der Hand.

8000 Bilder in einer Sekunde

Die General Electric (USA) hat eine Blitzlichtlampe in den Handel gebracht, die fast 15mal so hell ist wie das Sonnenlicht. Mit dieser Blitzlichtlampe können bis zu 8000 Filmbilder in der Sekunde aufgenommen werden. Dadurch wird die Aufnahme schnellster Bewegungen, wie die Drehbewegungen von Maschinen, oder das Zersplittern fallenden Glases, ermöglicht.

Der „fliegende Kinderwagen“

Ein amerikanischer Erfinder, der 38jährige Jurist Charles Paul, hat vor Offizieren des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftstreitkräfte in Lakehurst (New Jersey) eine selbstkonstruierte Treitflugmaschine vorgeführt, mit der er bei einer Geschwindigkeit von 16 Stundenkilometern eine Höhe von 30 Metern erreichen konnte. Der Rumpf der Flugmaschine ähnelt einem Kinderwagen, der in der Mitte einen Schaft besitzt. An diesem sind zwei Hubschrauben befestigt. Die Hubschrauben werden durch ein Treitwerk bewegt. Die Treitflugmaschine wiegt 65 Kilogramm und ist aus Fahrradteilen zusammengesetzt. Der Bau hat nach Angabe Pauls 400 Dollar gekostet.

Blinde Kinder laufen Rollschuh

Rollschuhlaufende Kinder kann man in letzter Zeit häufig auf dem Hof der Londoner Blindenschule sehen. Sie üben diesen Sport in Teams zu neun und mehr Teilnehmern aus, wobei sie einander an den Händen halten. Die blinden Kinder entwickeln dabei sicheren Ortsinn und vermeiden geschickt gefährliche Ecken.

HANS HUGO BRINKMANN



68. Fortsetzung

„Aber dieses Satteln ist die beste Lebensversicherung für Sie, Mr. Carey. Ich möchte Lena nicht gegenüberstehen, wenn sie hungrig ist.“

Carey lachte. „Du denkst, sie könnte mich unter Umständen selbst als Beefsteak betrachten, mein guter Jim. Kannst schon recht haben.“

Careys Blick ging auf die andere Seite zu den Tigerkäfigen.

„Sieh nur, Parvati, diese höllische Teufelin! Wie unruhig sie wieder ist. Ich mache mir manchmal Sorgen um Mariens. Ewig liegt sie auf der Lauer. Wenn sie ihn einmal erwischt, ist's aus mit ihm.“

„Er könnte sie ja aus dem Programm nehmen. Aber dann ist die Nummer kaputt. Jetzt hat er auch noch Tibet verloren.“

„Was meinst du, ob Amur sein heutiges Debut besteht?“

„Ich muß sagen, der Sibirier flößt mir Vertrauen ein. Sehen Sie, wie ruhig er daliegt.“

Carey trat zu Amur. Der Blick Amurs hielt ihn fest. Aber es war kein Haß in diesem Blick. Was mag in des Tigers Seele vorzehen, dachte er. Ob eine Vorstellung von der grenzenlosen Schönheit Sibiriens in ihr lebt, seinen glasklaren Sternennächten, seiner brausenden Ströme, der Unendlichkeit der

Taiga und der Verlassenheit der Tundren. Er, Carey, kannte Sibirien, hatte es vor zehn Jahren als Jäger durchstreift als Mitglied einer Tierfangexpedition, und war dann zu einer Fahrt in die Arktis aufgebrochen. Welch ein Anblick mußte es sein, wenn Amur, der größte Tiger, den er je gesehen hatte, im Mondlicht aus den Felsen hervortrat.

Pötzlich wurde Carey auf die Schulter geklopft es war Mariens

„Ich glaube, du verhext mir die Tiger, Tom?“

„Ach, du bist! Na ich glaube schon eher, der behext mich. Ich beneide dich um diesen Tiger. Er ist ein Prachtkerl!“

„Hoffentlich hält er, was er verspricht. Ich habe heute ein wenig Unruhe. Aber das macht wohl Amurs Premiere. Willst du mir einen Gefallen tun, Tom?“

„Aber gern, mein Junge.“

„Dann gib mir Hilfestellung, wenn ich irren bin und Sorge, daß du deine schwere Bärenpeltsche zur Hand hast. Du weißt —“

„Aber Mensch! Hätte ich sowieso gemacht! Ich werde meine Augen offen halten, verlaß dich drauf!“

„Danke dir, Tom. Du verstehst — wir Dompteure kriegen alle mal so'ne schwache Stunde.“

Bei mir ist's heute soweit. Ich komme mir jämmerlich vor, direkt feige —“

Der Ire legt seine große Franke um die Schulter des anderen.

„Gut, daß du es sagst. Ich werde auf dem Sprung sein sei unbesorgt!“

Als sie an Parvatis Käfig vorbeisritten, kauerte die Tigerin wie zum Sprung auf den Branten. Ihre Nackenhaare sträubten sich leise.

Direktor Dal Monte war eben von einer Reise wiedergekehrt. Wenn man ihn ansah konnte man meinen, einen Mann in den fünfziger Jahren vor sich zu haben. Aber er kam schon nahe an die Sechzig Trotzdem — sorgenvolle Jahre hatten sein Haar weiß gefärbt. Seitdem er Mariens, seine Frau, bei der großen Katastrophe, die den Zirkus durch den südamerikanischen Tornado traf, verloren hatte, war er nicht mehr der alte. Zwar zollte man ihm immer noch als dem Begründer des Unternehmens, die Achtung, die ihm zukam, aber die eigentliche Seele des Ganzen war Larsen geworden.

Als Dal Monte die Treppe seines Wohnwagens hinabstieg, traf er auf seine Tochter, die soeben dem Reitersanz ausstrebte.

„Was ist eigentlich los?“ räsonierte der Alte. „Man trifft keinen Menschen an Wo ist denn das gesamte Personal?“

Dita deutete mit der Reitpeitsche auf das Chapiteau.

„Dort Pappi!“

„Willst du etwa behaupten, daß sie sich für die Vorstellung interessieren?“

„Gewiß. Ach so, du weißt ja noch gar nicht Amur hat heute seine Premiere.“

„Amur? Wer ist Amur?“

„Martens neuer Tiger. Ein Sibirier. Ein seltsames Tier. Komm' und sieh' ihn dir an! Martens mußte ihn einsetzen, denn Tibet ist tot.“

„Tibet ist tot? Und da setzt Martens gleich

den Neuen ein? Daß ich nicht lache! Das gibt's doch gar nicht!“

„Du wirst es sehen. Der Tiger macht die schwierigste Piece. Er hat bei der Probe bestanden.“

„Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, mein Kind. Na, den muß ich mir ansehen.“

Er kam gerade noch zurecht, um zu sehen, wie der Sibirier im königlichen Sprung auf die Pyramide setzte. Ein orkanartiger Beifall brach los. Martens stand wie betäubt. Für einen Augenblick ließ der Dompteur, im Glücksgefühl des Gelingens, die Vorsicht außer acht. Aber dieser kurze Augenblick war verhängnisvoll. Parvati, die ewig Lauernde, hatte sich im Rücken des Dompteurs angeschlichen. In den Augen der Tigerin glostete ein unheimlicher Brand. Lange, lange hatte sie auf diesen Augenblick gewartet. Einmal mußte sie den Haß auf jenen zweibeinigen Feindger stülen, einmal zuckendes Fleisch zwischen den Fängen haben.

Parvati setzte zum Sprung an.

„Martens!“ schrie die Stimme Careys, so laut, daß es selbst den vererbenden Beifallsrausch überflaute.

Aber es war schon zu spät. Zwar konnte sich Mariens noch niederdrücken, um so dem tödlichen Biß, von hinten nach seiner Kehle, zu entgehen. Aber im zweiten Ansprung war die Tigerin über ihm, riß ihm mit einem Prankenschlag die Brust auf und strebte, den Dompteur am Halse zu packen. Das Publikum schien von Entsetzen gelähmt. Dann erhob sich ein ungeheurer Tumult. Martens griff geistesgegenwärtig in den Managensand und schleuderte der Tigerin Fäuste von Staub und Dreck in die Augen. Parvati, gebendet, heulte vor Wut auf. Martens benutzte den Augenblick aus dem Bereich des stinkenden Atems und der fürchterlichen Pranken wegzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Halbes Jahrhundert Karlsruher Geschichte

Fünfzig Jahre Karlsruhe

Eigentlich läßt sich darüber streiten. Und es ist nicht wenig darüber gestritten worden in den letzten Wochen: Ob mit dem Glockenläuten des zwanzigsten Jahrhunderts angebrochen sei oder nicht. Die Mathematiker und all jene, die scharf und logisch zu denken vermögen, leugnen. Aber seit vor Wochen im Blätterwald das Rauschen angefangen hat und nicht mehr verstummt ist, feiert man es in diesem Jahr. Ob berechtigt oder nicht. Nun ja, trösten wir uns: Schon an der Jahrhundertwende, also vor fünfzig Jahren, als die Welt noch einen weitaus gerätlicheren Trost angeschlagen hatte, als unsere Großväter mit der Pferdebahn führen und unsere Großmütter riesige Wagenräder als Kopfbedeckungen trugen, war man sich nicht einig. Die, denen es nicht schnell genug gehen konnte, feierten bereits in der Silvesternacht 1899. Die anderen aber, die zu ahnen schienen, was das Zwanzigste Jahrhundert an Unangenehmem im Schoß trug, ließen sich noch ein gutes Jährchen Zeit und begingen den Anbruch erst in der Silvesternacht 1900/1901. Wie es nun sei: Es hat sich viel geändert in diesen fünf Jahrzehnten, und es hat sich unendlich viel ereignet, so vieles, daß mit dem besten Willen auf vier Seiten

13. Mai 1931: Das waren noch Stadtratssitzungen!
Denkwürdige Schlacht im Karlsruher Bürgerausschuß. Im Rathaus fogen die Stühle Kronleuchter und Tintenfass. Und alles wegen dem lumpigen Geld!

nicht an alles gedacht und alles erwähnt werden kann. Dennoch werden zahllose Erinnerungen wach werden, in diesen Zeiten, so manches Halbvergessene, Schlummernde taucht wieder auf Große, historische Tage, deren auch Karlsruhe in diesen fünfzig Jahren verschiedene aufzuweisen hat, daneben die vielen dunklen, traurigen Stunden, in denen man dachte, es ginge mit dem besten Willen nicht mehr weiter. Dann die Lokalsensationen, die für Monate und Jahre Gesprächsstoffe abgaben, Prozesse und Brände, Einwirkungen und Festlichkeiten. Karlsruhe wurde plötzlich an den Rhein verlegt, als es seinen Hafen bekam, es baute sich einen neuen, schönen Hauptbahnhof, die Hauptpost entstand in diesem halben Jahrhundert, das Stadtbild wurde reicher und schöner, wurde aber auch furchtbar zerrissen und verstümmelt. Dennoch, das zeigt ein rascher Vergleich, ist die lebendige Stadt trotz aller Rückschläge unaufhaltsam gewachsen. Neunzehnhundert noch eine größere Mittelstadt, hat sie in den letzten Jahrzehnten ihre Einwohnerzahl mehr als verdoppelt. Wenn sie im selben Tempo weiterwächst, sich in der gleichen Geschwindigkeit ausbreitet, wird die Jahrtausendwende in fünfzig Jahren ein Karlsruhe sehen, das sich vom Rhein bis hinüber zum Schwarzwald erstreckt, eine Stadt, die an der Halbmillionengrenze steht. Dies sind an der kleineren Halbjahrhundertwende unsere Wünsche. J.B.

Karlsruhe wuchs über sich selbst hinaus

Innerhalb der letzten fünfzig Jahre hat unsere Stadt neun Kinder bekommen, die merkwürdigerweise alle älter sind als die Mutter selbst. Es wurde der Stadt, die die „Treue“ in ihrem Wappen führt, bei ihrer Grundsteinlegung an jenem Sommertag des Jahres 1715 sicherlich nicht prophezeit, daß sie sich alle Siedlungen im näheren Umkreis eines Tages einverleiben werde. Die Eingemeindung der alten badischen Stadt Mühlburg zum Beispiel

elftausend Hektar Boden waren damals der Zuwachs. Diese Eingemeindungen brachten für die „Einverlebten“ keineswegs Nachteile. Im Gegenteil. Schon nach einem Jahr verspürten die ehemaligen Dörfer sämtliche Vorteile einer Großstadt. Sie wurden an die Versorgungsnetze der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsanlagen angeschlossen, wozu sie wohl — wie die etwas weiter entfernt liegenden Dörfer beweisen — nie so schnell gekommen wä-

uß der großstädtischen Errungenschaften gekommen ist. Dieser Umstand erklärt sich daraus, daß sich die Industrie mehr nach dem Westen der Stadt verlagert hat. Trotzdem hat auch diese Gemeinde im Siedlungswesen einige Vorteile zu verzeichnen. So entstand zum Beispiel die Kirchenpfad-Siedlung, die vielen neuen Bewohnern ein schmackes Heim geboten hat.

Schon zwei Jahre später wurde Grünwinkel — dessen Gründung auf die Initiative der Markgräfin Sybille zurückgeht — mit etwas über zweitausend Seelen eingemeindet. Ein Jahr später folgte das uralte Fischer- und Schiffeedorf Daxlanden. Besonders Grünwinkel hat durch die Eingemeindung einen ungeahnten Aufschwung erlebt, wurden doch auf seiner Gemarkung namhafte Industriewerke errichtet. Neue Siedlungen mit wundervollen Einfamilienhäusern wurden gebaut und die weitere Entwicklung — gerade jetzt sind dort draußen wieder fleißige Hände am Werke, um der Wohnungsnot zu Leibe zu rücken — von dieser aus einem Gutshof entstandenen Gemeinde ist nicht abzusehen, zumal die zukünftige Industrialisierung unserer Stadt sich zum großen Teil auf diesem Gelände realisieren wird. Fast noch augenscheinlicher sind die Vorteile, die dem nahe am Rheinhafen gelegenen Daxlanden durch die Eingemeindung erwachsen. Die dortigen Hafenanlagen bieten den Nachkommen der alten Rheinschiffer auch in wirtschaftlich schlechten Zeiten immer wieder die Möglichkeit, Arbeit und Brot zu finden. Durch großzügige Entwässerungs- und Meliorationsaktionen wurde neues Gelände gewonnen, und neue Siedlungen, die keineswegs den ländlichen Charakter dieses reizvollen Rheindorfes zerstörten, entstanden.

Neunzehn schwere Jahre gingen über das Land, bis Karlsruhe durch die am 1. April 1929 vollzogene Eingemeindung von Rulach neuen Zuwachs bekam. Man erkennt daraus, daß Karlsruhe in dieser Zeit schwer mit sich selbst zu ringen hatte und nicht daran denken konnte, sich neue Lasten aufzuladen. Überall fehlte es an großzügiger Planung — aus Gründen, die sich aus der stetig ansteigenden Erwerbslosigkeit eindeutig erklären lassen. Trotzdem wurde die Zwillingsgemeinde von Beiertheim mit einer Wasserleitung und der Korrektur des Malcher Landgrabens bedacht. Obwohl die Lage dieser Gemeinde ungünstig ist, hat sie durch die kommunale Verbindung mit Karlsruhe einen beträchtlichen Aufschwung erhalten. Die Zahl der Bewohner stieg seither fast um das Doppelte.

Die beiden letzten Eingemeindungen hat Karlsruhe bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz verdaut, sind es doch gerade Knielingen und Durlach, die aufs heftigste eine Ausgemeindung betreiben, obwohl in einer der letzten Stadtratssitzungen an Hand von genauem Zahlenmaterial die Vorteile dargelegt wurden, die diese beiden Gemeinden durch ihre Verbindung mit Karlsruhe seit ihrer Eingemeindung gewonnen haben. Knielingen wurde wie alle anderen ehemaligen Dörfer an das Karlsruher Wasser- und Gasnetz angeschlossen. Auch dort entstanden neue Siedlungen, die diesen etwas „störriichen“ Stadtteil zu einem der begehrtesten Wohnviertel werden ließen. So wie im Westen, so sieht es auch in entgegengesetzter Richtung aus. Im alten Durlach, der Mutter unserer Stadt — wie jene alte badische Residenz gerne genannt wird — wurden im Laufe dieses Jahres von Haus zu Haus Unterschriften gesammelt, die das Einverständnis mit einer Aus-



Die beiden Unzufriedenen: Durlach...

fand schon im vorigen Jahrhundert, nämlich am 1. Januar 1896, statt.

Es war klar, daß sich Karlsruhe, nachdem es einmal zur Residenz „gemacht“ war, eines Tages nach allen Richtungen ausdehnen werde. Überall war bald die Grenze der umliegenden Ortschaften erreicht. Wenn man zum Beispiel weiß, daß sich die Mühlburger Gemarkung bis zum heutigen Mühlburger Tor, die Felder von Beiertheim bis zum Ettlinger Tor hinziehen, und Grünwinkel und Daxlanden die Ausdehnung nach Südwesten stark hemmen, so wird einem klar, daß die jeweiligen Stadtverwaltungen bestrebt waren, diese Hemmnisse durch Eingemeindungen zu beseitigen. Immerhin dauerte es 21 Jahre nach der Eingemeindung von Mühlburg, bis die beiden südlichen Vorstädte, Beiertheim und Ruppurr zusammen mit dem im Nordosten gelegenen Dorf Rintheim eingemeindet wurden. Nahezu 7000 Einwohner und über

ren! Ebenso wurden die Straßenbahnlinien bis in diese Vororte weitergeführt, so daß sie auch verkehrsmäßig dem Mittelpunkt der Stadt nähergebracht wurden. Beiertheim hat überdies durch den Bau des Hauptbahnhofes einen unerhörten Aufschwung genommen. Eine großzügige Planung ließ dort neue Wohnblocks entstehen. Nicht unähnlich ist die Entwicklung von Ruppurr, das einstmal ein langgezogenes, ärmliches Dörfchen gewesen war und heute zu einer der bevorzugtesten Wohngegenden wurde. Darüber hinaus wurde in Ruppurr eines der modernsten Krankenhäuser mit dem Blick auf die Schwarzwaldberge gebaut.

Bei Rintheim liegen die Dinge etwas anders. Die Einwohnerzahl hat sich seit der Eingemeindung nicht wesentlich verändert, obwohl auch diese Gemeinde, sowohl durch die neu erbaute Straßenbahnlinie, als auch durch Kanalisation, Gas- und Wasserleitung in den Ge-

Vom Dammerstock zum Klosterweg

Kleine Geschichte der größten Karlsruher Siedlungen

Die Wohnungsorgen, an denen Karlsruhe während der vergangenen fünfzig Jahre eigentlich nie Mangel hatte, sind in ihrem Ausmaß jeweils ein Gradmesser der soziologischen Struktur einer Gemeinde. Wenn man es vor rund zwanzig Jahren für notwendig erachtete, Artikel darüber zu schreiben, daß 1500 junge Ehepaare bei ihren Eltern oder sonstigen Verwandten in Untermiete wohnten, so wäre heute das Karlsruher Wohnungsamt wahrscheinlich höchst erfreut, wenn nur diese Anzahl an wohnungsuchenden Familien in den Karteien registriert würde. Heute, vier Jahre nach Kriegsende, sind es rund dreimal soviel Familien, von denen Hunderte tagtäglich auf dem Wohnungsamt vergeblich nach einer Wohnmöglichkeit fragen.

Die Entwicklung hat aber gezeigt, daß die Bestrebungen im Bauwesen während dieser Zeit durchaus richtunggebend geworden sind, obwohl die Bauweise zu mancherlei Widerspruch geführt hatte. Damals wie heute, war das Problem an sich das gleiche: Es galt, Wohnungen in großer Zahl zu bauen, deren Mieten, wirtschaftlich und sozial gesehen, für jeden erschwinglich waren. Dabei sollte das Niveau der Wohnkultur auf ein Höchstmaß gebracht werden, denn abgesehen von den ökonomischen, sozialen und politischen Interessen beim Wohnungsbau geht es um psychologische und physiologische Werte, deren Erkennen mitbestimmend sind für die Weiterentwicklung unserer Städte.

In Karlsruhe haben — fast als erste in Deutschland — weitsichtige Männer diese Probleme frühzeitig erkannt. Schon lange vor dem ersten Weltkrieg war das Ziel — allerdings für den Großteil der Bevölkerung unerreichbar — ein Einfamilienhaus mit Garten zu besitzen oder mindestens zu bewohnen. Die Gartenstadt-Siedlung von Karlsruhe, nach Heilerau bei Dresden, die zweite in ihrer Art, wurde im März 1907 gegründet. Es dauerte allerdings noch bis September 1911, bis alle Schwierigkeiten überwunden waren, und der erste Spatenstich zu einer 14 Häuser umfassenden Gruppe gemacht werden konnte. Es war verständlich, daß da-

mals enorme Hemmnisse die Fertigstellung der Häuser verzögerten; denn die Bauleitung hatte bei der neuen Bauweise keinerlei Vorbilder und mußte sämtliche Kinderkrankheiten, die ein neuartiges Unternehmen mit sich brachte, ohne Hilfe unter großen finanziellen Opfern allein durchstehen. Bis zum heutigen Tag ist die Gartenstadt auf die beträchtliche Zahl von 300 Wohnungen angewachsen, die sich noch durch Wohnungen in den Siedlungen bei Grünwinkel, Daxlanden und Bualach auf 1200 erhöht. Da das Gelände in Ruppurr noch keineswegs ausgenutzt ist, steht zu erwarten, daß im Laufe der nächsten Jahre der Generalbebauungsplan, der 1200 Wohnungen vorsieht, durchgeführt wird.

Nicht nur in der Erstellung der Gartenstadt war Karlsruhe führend, auch in der Erprobung völlig neuartiger Bauweisen nach dem ersten Weltkrieg bewahrte unsere Stadt ihren Ruf, neuzeitlichen Geist im Bauen zu fördern. Architekt Prof. Gropius, der sich heute in Amerika aufhält, betonte beim Bau der Dammerstocksiedlung, die von der Hardtwald-Siedlung GmbH durchgeführt wurde, daß diese Häuser keine Versuchsobjekte, sondern die Verwirklichung der vollkommenen Gebrauchswohnung bei möglichst geringem Aufwand seien. Die gezeigten Wohnungstypen waren gegenüber dem, was bis zu diesem Zeitpunkt gebaut worden war, als ein wirklicher Fortschritt zu bezeichnen. Es ist interessant, daß Architekt Will v. d. Kerkhoff gerade jetzt begonnen hat, auf den Erfahrungen der damaligen Architekten aufbauend, mit völlig neuen Baumaterialien die Baulücken der Dammerstock-Siedlung zu schließen.

Ein weiteres großes Projekt führte die Hardtwald-Siedlung GmbH, einige Jahre vorher im Norden der Stadt durch. Auch dort, hart am Rande des Hardtwaldes, wurden in der vorteilhaften Nord-Süd-Richtung, die eine gleichmäßige Besonnung gewährleistet, Einfamilienhäuser gebaut, die nach dem gleichen Prinzip — gesundes Wohnen bei niedrigen Mieten — errichtet wurden.

Drei Jahre nach dem Bau der Dammerstock-Siedlung, am 9. Oktober 1932, hat die

Stadtverwaltung ein anderes Projekt in Angriff genommen. Zwischen Beiertheim und Grünwinkel entstand die sogenannte Stadtrand-siedlung mit 100 Siedlungshäuschen.

Der Bericht über das Bauwesen in Karlsruhe wäre unvollständig, wenn nicht das Wirken des Mieter- und Bauvereins während seines über 50jährigen Bestehens besonders gewürdigt würde. Im stetigen Fortschreiten wurde Haus um Haus gebaut, und als am 28. Februar 1934 das 100. Haus bezugsfertig war, fand eine offizielle Besichtigung der Häuser in Anwesenheit der badischen Regierung statt. In der Zwischenzeit ist die Anzahl der Wohnungen trotz der Zerstörungen durch Kriegseinwirkung angewachsen.

In Rintheim entstand vor 14 Jahren die Gartenstadt „Kirchenpfad“ mit 70 ein- und zweistöckigen Häusern in offener und halbgeschlossener Bauweise, deren einheitliche Linie in der äußeren Gestaltung besonders erwähnenswert ist. Schon zwei Jahre später errichtete die französische Firma Michelin in der Nähe ihres Werkes die sogenannte Michelin-Siedlung, die im Gegensatz zu der Gartenstadt-Siedlung das Mietshaus in zweistöckiger Ausführung mit insgesamt vier Wohnungen aufweist.

Unter dem Gesichtspunkt, die Wohnungsnot durch Schaffung von Wohnungen bei niedrigen Mieten zu bekämpfen, ist das Bestreben sämtlicher Gesellschaften und Architekten zu betrachten. Daß hierin unsere Stadt anderen Gemeinden gegenüber weit voraus ist, soll um so mehr anerkannt werden, als gerade Karlsruhe als Grenzstadt besonders unter schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen zu kämpfen hat. Es ist deshalb bemerkenswert, daß in diesem Jahr die größte Siedlung von Württemberg-Baden, nämlich die Klosterweg-Siedlung, ebenfalls in Karlsruhe entstanden ist. Auch bei ihr galt es, durch eine schnelle Bauweise gesunde und praktische Gebrauchswohnungen zu schaffen, die trotz solider technischer Durchführung und anmutiger Gestaltung für das Durchschnittseinkommen erschwinglich sind. H.K.



... und Knielingen

gemeindung bekunden sollten. Selbstverständlich brachten all diese Gemeinden der Stadt Karlsruhe reiches Land mit, aber Karlsruhe entschädigte die Gemeinden für die Aufgabe ihrer Selbständigkeit durch den Anschluß an die Betriebe der Städtischen Werke und durch mancherlei andere Vorteile, die auf die Dauer gesehen doch den weitreichenderen Vorzug bieten. H.K.

„Zehnerle raus!“

Wer erinnert sich nicht noch an jene bebrillte, etwas gedrungene Gestalt mit dem runden, runzeligen Gesicht, die Abend für Abend durch sämtliche Lokale von Karlsruhe ging und mit ihrem stereotypen „Zehnerle raus!“ die Zeitungen anbot? Wenn jemand die alte Dame mit irgendeiner Bemerkung abweisen wollte, erklärte sie einfach: „Kerle, du hast ja nix druff!“, womit sie immer das letzte Wort und die Lacher auf ihrer Seite hatte. Man könnte um den „Uhu“ — unter diesem Spitznamen war sie eine stadtbekannt Persönlichkeit, denn ihren Familiennamen hat wohl niemand gekannt — man könnte um diese Frau einen Roman schreiben, der wahrscheinlich ziemlich sentimental enden würde. Aber es ist anzunehmen, daß solches absolut nicht im Sinne jener wackeren Frau wäre.

Ein schweres Geschenk

Am 1. April 1940 wurden die beiden vor dem Rathaus befindlichen Statuen, die „Fidelitas“ und die „Badenia“, mit viel Mühe abmontiert, um die 33 Zentner schweren Damen dem „Führer“ zum Geburtstag zu schenken. Sie fielen der großen Metallsammlung, die damals „freiwillig“ durchgeführt wurde, zum Opfer. (Die höheren Stellen sollen sich zu jener Zeit auch mit leichteren Damen zufriedengestellt haben).

Ihr Mann war im ersten Krieg gefallen und ihr Sohn, für den sie arbeitete, um ihn studieren zu lassen, kehrte aus dem zweiten nicht mehr zurück. Trotz all dieser Schicksalsschläge brachte es diese Frau fertig, auch nach dem zweiten Krieg noch die ersten in Karlsruhe erschienenen Zeitungen wieder mit ihrem derben, kernigen und urwüchsigen Humor anzubieten.

Seit einiger Zeit ist sie aus Karlsruhe, aus dessen Straßenbild sie kaum wegzudenken war, verschwunden. Sie soll, wie man hört, in einem Altersheim bei Bühl den Rest ihres Lebens, in dem sie unter Späßen und Frozeleien ungezählte Kilometer zurücklegte, in Ruhe verbringen. Sicherlich wird sie noch oft im Traum ihren Gang durch sämtliche Wirtschaften gehen und ihre Schlafgenossinnen durch ein laut gesprochenes „Zehnerle raus!“ in ihrer Ruhe stören. Helkö

Karlsruhe im 20. Jahrhundert:

Die Entscheidung — Industrie- oder Beamtenstadt

Weltfirmen wurden gegründet — Entwicklung zum Wirtschaftszentrum unterbrochen

Das viel beredete und fast schon zerredete Thema „Karlsruhe die Industriestadt“ findet anscheinend immer noch Liebhaber — sonst würde wohl jeder zu gähnen anfangen bei diesem Motiv. Statt dessen erhitzen sich die Köpfe, sobald davon die Rede ist. Die einen sagen achselzuckend: ach, die schläfrigen Karlsruher haben ja keinen Unternehmungsgeist! (Dabei wollen die „trottligen Residenzler“ ein Hüttenwerk in die Beamtenstadt pflanzen!).

Andere meinen wieder: Karlsruhe sei von jeher und immer Behördenstadt und als solche ruhmwürdig gewesen. Mit Industrieexperimenten sei da nichts zu machen. Stimmt das eigentlich? Wollte nicht schon Markgraf Karl Wilhelm, der Gründer der Stadt, „verschiedene nütz- und ehrbare Gewerbe, Manufakturen und Handtierungen allda einführen?“ Zu einem wesentlichen Faktor der Gesellschaftsstruktur wurde die Industrie in Karlsruhe ebenso wie in allen andern Städten Europas erst im 19. Jahrhundert. In den Gründerjahren des vorigen Jahrhunderts setzte dann eine rasche industrielle Entwicklung ein. Unternehmen aus denen später bekannte Weltfirmen wurden, begannen ihren Aufstieg. Die Maschinenbaugesellschaft, Junker und Ruh, Haid und Neu, Gritzner und Lorenz, um nur die größten zu nennen, beschäftigten damals zusammen 1393 Arbeiter.

Bis zur Jahrhundertwende war der Ausbau dieser Firmen soweit fortgeschritten, daß sich um 1900 die Zahl der Beschäftigten in den meisten Fällen verdoppelt hatte. Das Zeitalter der Maschinen und der Technik war endgültig hereingebrochen. Es gab 1900 in Karlsruhe 60 Fabriken mit 20 und mehr Arbeitern und es verdienten in diesen Fabriken rund 9000 Arbeiter ihr tägliches Brot. Die metallverarbeitende Industrie stand damals wie heute an der Spitze der Karlsruher Wirtschaftszweige. Die Eröffnung des Rheinhafens 1901 gab noch einmal einen neuen Impuls für die Industrie der Residenz. Die wirtschaftlichen Beziehungen reichten jetzt von Holland bis zur Schweiz. Bedeutende Schiffsahrts- und Großhandelsunternehmen siedelten sich an.

Die Deutsche Metallpatronenfabrik — die heutigen IWK — stand mit 2273 Arbeitern um 1900 an erster Stelle unter den Großfirmen Karlsruhes. Dann Gritzner mit 1536 Beschäftigten. Außer den schon genannten Firmen hatte sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts noch Sinner in die Reihe der bedeutendsten Unternehmen emporgearbeitet. Auch Sebold, die Maschinenfabrik in Durlach beschäftigte 1900 schon über 200 Leute.

Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges zählte Karlsruhe 92 Fabriken und im gesamten Industriegebiet einschließlich Durlach und Ettlingen arbeitete ein Heer von 23 000 Menschen in diesen modernen Betrieben, die den Namen unserer Heimatstadt in alle Welt trugen. Die sozialen Verhältnisse können nicht glänzend gewesen sein. Im Handel beispielsweise konnte man sich erst 1905 einigen, die Ladenschlußzeit von 21 Uhr abends auf 20 Uhr zu legen. Ob der Konkurrenzkampf 1950 wohl wieder dahinführt, daß Verkäuferinnen keinen Feierabend haben?

Der erste Weltkrieg konnte die industrielle Entwicklung der Landeshauptstadt nicht hemmen. Im Ganzen änderte sich die Struktur kaum, wenn auch durch Rückschläge der Unternehmer für die Arbeiter schwere Zeiten anbrachen. Der Hof und die Garnison als Auftraggeber waren weggefallen. Dennoch bestanden 1925 wieder 170 Betriebe von je mehr als 20 Arbeitern im Karlsruher Industriegebiet mit einer Beschäftigtenzahl von 27 000. In Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr arbeiteten 1925 aus Karlsruhe selbst 53 000 Arbeitnehmer und 10 000 strömten täglich von auswärts nach der Stadt.

Bis 1933 steigt der Prozentsatz der in der Wirtschaft beschäftigten Einwohner ständig, während der Anteil derer, die im öffentlichen Dienst stehen, dauernd geringer wird. Dann setzt seit 1933 eine rückläufige Bewegung ein, die noch bis in die jüngste Zeit anhält. Diese im Hinblick auf die industrielle Zukunft der Stadt ungünstige Entwicklung hat sich sehr nachteilig ausgewirkt. Trotz der Gunst der Verkehrsverhältnisse kam Karlsruhe wirt-

schäftlich nicht zum Zuge und führte das bescheidene Dasein einer Beamtenstadt.

Auf der Metallverarbeitung lag von jeher der Schwerpunkt in Karlsruhe. 57% aller in der Industrie Beschäftigten arbeiten noch heute in Maschinenfabriken. Eine der größten, die Maschinenbaugesellschaft fiel allerdings der Wirtschaftskrise 1930 zum Opfer. Aber ein Jahr darauf am 22. November 1931 wurde die Micheline-AG gegründet, die zwar bald verschwunden mußte, aber wieder auf ihrem alten Gelände produziert wird. Als man in diesem Jahrhundert das Gas nicht nur zur Beleuchtung, sondern auch allgemein zum Kochen verwandte, schlug die große Stunde von Junker und Ruh. In den zwanziger Jahren beschäftigte die Firma 2000 Arbeiter und Angestellte und selbst in Japan und China brannte man Junker und Ruh-Gasherde. Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges war jeder dritte Gasherde in Deutschland aus der Karlsruher Werkstätte. Im Krieg wurde das Werk beschädigt, aber heute arbeiten schon wieder 1000 Leute in der Bannwaldallee. Die Industriewerke Karlsruhe wurden nach jedem Weltkrieg „entmil-

1907: Das „Venedigbrücke“ zwischen Rathaus und Sparkasse wird gebaut. Haben die Stadtväter in dieser „Superresidenzzeit“ Anleihen machen müssen? Ein Geheimnis zu einer Geldquelle ist jedenfalls nicht schlecht.

lariert“. Sie lieferten schon 1905 Munition für den russisch-japanischen Krieg — noch als Deutsche Metallpatronenfabrik — und arbeiteten während der beiden Kriege auf vollen Touren. Heute haben sie ihre ursprünglichen friedlichen Fabrikationszweige wieder voll ausgebaut. Hoffen wir, daß in diesem Jahrhundert die Produktion nie wieder „umgestellt“ werden muß. Eine der größten Nähmaschinenfabriken der Welt ist Haid und Neu, die um die Jahrhundertwende bereits die Feiler der 500 000 Nähmaschine begeben konnte. Sie hat bis heute eine Versandziffer von fast 4 Millionen Nähmaschinen erreicht. Das Konkurrenzunternehmen der Gritzner-Kayser-AG stellt daneben noch Fahrräder und Motorräder her. Die größte süddeutsche Hefefabrik befindet sich in den Mauern unserer Stadt: schon 1926 besaß die Sinner AG eine Reederei mit eigenen Schiffen. Firma Wolff und Sohn, die am 16. November 1907 in einer glänzenden Feier ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum feierte, beschäftigte 1925 1600 Arbeiter und heute immerhin schon wieder 600.

Man könnte noch viel berichten von Firmen, die Karlsruhe im vergangenen halben Jahrhundert in der Welt bekannt machten.

Seit Kriegsende bemüht sich die Stadt neue krisenfesten Unternehmen heranzuziehen und mit aller Energie die in den letzten beiden Jahrzehnten unterbrochene Entwicklung wieder aufzunehmen. Inzwischen konnten schon 100 kleinere und 44 größere Betriebe neu hier anfangen mit insgesamt 3600 Arbeitsplätzen.

Aus dem Osten abgewanderte Industrien haben hier eine neue Heimat gefunden. Besonders die Elektroindustrie (Siemens), der Stahlbau (Gollnow) und die Schmuckwarenbranche (Gablonzer Arbeitsgemeinschaft) haben geholfen die Zahl der Industriebetriebe in Karlsruhe auf 370 zu bringen. Etwa 30 250 Personen sind heute in der Karlsruher Industrie tätig — über dreimal soviel wie 1900. In der ersten Hälfte des Jahres 1949 wurden für 2 855 000 DM Waren aus Karlsruhe exportiert. Und da soll nicht die Möglichkeit gegeben sein, daß die ehemalige biedere Residenz zum Zentrum eines bedeutenden Wirtschaftsraumes wird? wa.

Vom Polytechnikum zur Technischen Hochschule

Die größten Wissenschaftler der Neuzeit haben hier gelehrt

Wenn man die Bedeutung und Entwicklung von Karlsruhe würdigen will, darf man nicht vergessen, die „Fridericiana“, Deutschlands älteste Technische Hochschule, zu erwähnen. Der Errichtung einer „Ecole polytechnique“ in Paris Anfang des 19. Jahrhunderts folgten die Gründungen der Polytechnika in Prag und Wien. Der Gedanke in Karlsruhe eine höhere technische Schule zu errichten, war bereits im Jahre 1806 in Erwägung gezogen worden. Vor allem der Schöpfer der Rheinkorrektion, der großherzoglich badische Major Johann Gottfried Tulla und der damalige badische Oberbaudirektor Friedrich Weinbrenner befaßten sich näher mit diesen Plänen, die allerdings erst 17 Jahre später realisiert wurden. Dafür gründete Tulla eine Ingenieurschule, die für den Nachwuchs an technischen Beamten sorgen sollte, und Weinbrenner rief eine anfangs private Bauschule ins Leben, um tüchtige Architekten auszubilden. Mit Recht werden diese beiden Schulen als die Wurzeln der T. H. bezeichnet, obwohl erst später, mit Erlaß des Großherzogs vom 7. Oktober 1823 die Gründung der „Polytechnischen Schule“ erfolgte. Den Charakter einer Hochschule — allerdings nur dem Lehrbetrieb nach — erhielt sie eigentlich erst bei der Neuorganisation durch Ministerialdirektor Nebenius, während Verfassung und damit Selbstverwaltung und Berufungsrecht im Jahre 1865 — das ausschließliche Verdienst von Franz Grashof — hinzukamen. 1855 wurde dann der Name „Technische Hochschule“ eingeführt, und Großherzog Friedrich I verlieh der Schule anlässlich seines fünfzigjährigen Regierungsjubiläums seinen Namen.

Um die Jahrhundertwende war die bauliche Entwicklung zum größten Teile abgeschlossen. Im Westflügel des Hauptgebäudes war neben dem Rektorat und der Verwaltung das Lichttechnische und das Wirtschaftswissenschaftliche Institut, sowie die Bibliothek entstanden. Im Ostflügel lag das physikalische und das geologisch-mineralogische Institut, dem das in der Welt einzigartige Lawinenforschungsinstitut angegliedert war. Umgeben von den Gebäuden und Laboratorien für Chemie und für chemische Technik und für Maschinenbau wurde nach dem ersten Weltkrieg der Ehrenhof für die im Kriege gefallenen Studenten und Professoren mit einem Denkmal von Prof. Albicker errichtet. Erwähnen wir noch das Elektrotechnische Institut, die alte „Englervilla“ und das Aula-Gebäude mit der Abteilung für Architektur und dem geodätischen Institut mit dem Institut für Zeitmesskunde und Uhrentechnik, so erhalten wir einen ausreichenden Überblick über die Baulichkeiten im Rahmen des ursprünglich zur Verfügung stehenden Hochschulgeländes. Darüber hinaus kamen dann später, ostwärts des Hauptgebäudes das Badische Verkehrsmuseum und das Bau-Ingenieur-Gebäude hinzu. Danach entstanden die Hallen des ältesten Flußbaulaboratoriums, der botanische Garten, die staatliche Lebensmitteluntersuchungsanstalt, das kältetechni-

sche Institut, das Labor für Schweißtechnik, das Laboratorium für Strömungsmaschinen, und im Hardtwald das Hochspannungs-Institut.

Das bedeutendste Ereignis innerhalb der Hochschule waren in den letzten 50 Jahren unzweifelhaft die Hundertjahrfeier am 29. Oktober 1925. Es waren nicht nur die Rektoren sämtlicher deutscher Universitäten und Hochschulen zugegen, sondern auch Vertreter von Hochschulen aus 16 auswärtigen Staaten, aus Oesterreich, Tschechoslowakei, Schweiz, Italien, Spanien, Griechenland, Ungarn, Schweden, Norwegen, Dänemark, England,



U. S. A. und Brasilien. Eigentlich war für die Feierlichkeiten auch ein akademisches Sportfest geplant, doch das kurz zuvor erbaute Hochschulstadion war bis zum Jubiläumstag nicht mehr ganz fertig geworden, so daß die zahlreichen Ehrengäste mit einem erläuternden Vortrag und anschließender Besichtigung der für damalige Verhältnisse vorbildlichen Sportanlage fühlbar nehmen mußten.

Während der ereignisreichen Jubiläumstage wurde vor dem physikalischen Institut das von den Physikern Deutschlands und der gesamten deutschen Funkindustrie gestiftete Heinrich-Hertz-Denkmal enthüllt. Wolfgang Gaede, der „Schöpfer des Hochvakuum“ gedachte der großen wissenschaftlichen Leistung seines Vorgängers auf dem Lehrstuhl für Physik und prägte dabei die bedeutsamen Worte: „Philosophische Wahrheiten werden als Paradoxie geboren, um als Trivialität zu sterben“.

Im Jahre 1930 kam dann das letzte unter den in diesem Jahrhundert errichteten Gebäuden hinzu: das Studentenhaus. 1920 wurde der Grundstein von Ministerialrat Professor Dr. Hirsch gelegt. Der staatliche Bau kann den Vergleich mit den schönsten Bauten, die

an anderen deutschen Hochschulen dem persönlichen Wohle und der Erholung der Studenten dienen, durchaus aushalten. Im Jahre 1944 fiel auch dieses Gebäude zusammen mit dem größten Teil der Institute und Laboratorien den Fliegerangriffen zum Opfer.

Die letzten Jahre seit Kriegsende, als es auch in der Hochschule wüst und leer aussah sind uns allen noch deutlich in Erinnerung. Doch auch hier setzte schon frühzeitig — wie überall in unserer Stadt — die Schutträumung und der Wiederaufbau ein. Ganze Teile der T. H. wurden in die ehemalige Telegraphenkaserne verlegt, so daß heute der Lehrbetrieb in West- und Osthochschule wieder erfolgreich durchgeführt werden kann.

Die Entwicklung unserer „Fridericiana“ in diesem Jahrhundert kann wohl am besten durch Anführen der Anzahl der hier in den verschiedenen Jahren immatrikulierten Studenten aufgezeigt werden. Während die Schülerzahl im vorigen Jahrhundert zwischen 300 und 600 schwankte, stieg der Besuch der Hochschule im Wintersemester 1899/1900 auf 1364, 1925 war die Zahl bereits 1401, um sich bis zum Jahre 1932 ungefähr auf derselben Höhe zu halten. Dann sank die Frequenzkurve des Hochschulbesuches sehr stark ab, um

1940 — vor allem bedingt durch die Einberufungen während des Krieges — ihren Tiefstand zu erreichen. Nach dem zweiten Weltkrieg ist die Besucherzahl in nie gekanntem Maße angestiegen, so daß die Technische Hochschule zur Zeit über 4000 eingeschriebene Studenten aufzuweisen hat. Eine Erklärung dafür ist nur schwierig zu finden, da die verschiedenen Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß die Hochschulen in der britischen Zone einem numerus clausus unterworfen sind, und der größte Teil der durch den Krieg nicht zum Studium gekommenen älteren Jahrgänge, vermehrt um die Flüchtlinge aus den Ostgebieten und der Sowjetzone und vor allem die vielen Studierenden aus dem Ruhrgebiet und dem übrigen Norddeutschland, die in der britischen Zone an den Hochschulen nicht ankommen können, nur auf die drei süddeutschen Hochschulen München, Karlsruhe und Darmstadt angewiesen sind. Gerade unsere Karlsruher T. H. hat sich bei der Aufnahme in jeder Einsicht großzügig verhalten, eine Handlungsweise die erst nach Jahrzehnten ihre Früchte tragen wird und der Bundesrepublik einen ausreichenden Nachwuchs an Ingenieuren garantiert. -u-



Eingang zur „Fridericiana“

Aus den Glanzzeiten des Staatstheaters

Felix Mottl stiftete Schinkenbrötchen und Richard Strauß kürzte die Probe ab

Wenn man von den Glanzzeiten des Badischen Staatstheaters spricht, meint man Felix Mottl, jenen Mann, der aus der Karlsruher Bühne „Klein-Boyreuth“ gemacht hatte. Sein Wirken in unserer Stadt reicht gerade noch zwei Jahre in das 20. Jahrhundert. Wenn einer das Wort, daß die Fachwelt dem Bühnenkünstler keine Kränze flücht, Lügen gestraft hat, dann tat es der Kapellmeister, dessen Name für immer mit dem Haus am Schloßplatz verbunden sein wird.

Mannigfaltig und vielfältig sind die Anekdoten, die sich um diesen fleißigen Mann ranken, den Cosima Wagner besonders in ihr Herz geschlossen hatte. Weniger bekannt dürfte aber sein, daß er vor großen Aufführungen seine Chorleute mit Schinkenbrötchen traktierte, um sie zu besonderen Leistungen anzuspornen. Mottl wußte nämlich, was ein Chor für ein Opernensemble bedeutete, zumal wenn dieser Chor fast zu zwei Dritteln aus sogenannten „Bayreuthern“ bestand. Zu jener Zeit führten die Karlsruher Mitglieder, die die Ehre hatten, bei den Festspielen mitzuwirken, in einem Sonderwagen der Eisenbahn in die Wagnerstadt, denn außer den Chorsängern waren noch viele Orchestermitglieder und etliche Solisten maßgeblich an den Bayreuther Aufführungen beteiligt. So vor allen Dingen Kammerorganist Plank, der während einer Freischützeraufführung in die Versenkung fiel und an den

Rang vorbehalten war, gegolten hat. Eines steht jedenfalls fest: Als einmal der schwere Kronleuchter bei einem Erdbeben heftig ins Wanken geriet, setzten die tapferen Vorgesetzten mit einem eleganten Satz über die Barriere in den Orchesterraum, um ihr bedrohtes Leben in Sicherheit zu bringen. Man kann sich vorstellen, wie damals die Monokel geflogen sind. Noch lange sollen die Glasscherben Stadtgespräch gewesen sein.

Eine andere Begebenheit, die sich hier zugetragen hat, verdient festgehalten zu werden. Durch eine plötzliche Störung ging während einer „Tristan“-Aufführung das Licht aus. Das ganze Haus lag im tiefsten Dunkel. Das Orchester, die Sänger auf der Bühne und der Chor waren aber so gut einstudiert, daß keine einzige Note der Dunkelheit zum Opfer fiel. Alles klappte wie am Schnürchen, und die Aufführung konnte ohne Unterbrechung fortgesetzt werden. Das Publikum behauptete damals, daß die Musik in der Dunkelheit besonders eindrucksvoll gewesen sei.

Zum Abschluß noch eine kleine Anekdote um Richard Strauß, nach dem ersten Weltkrieg, die nicht minder von einer ausgezeichneten Ensembleleistung berichtet. Richard Strauß war eingeladen, in Karlsruhe seine „Salome“ zu dirigieren. Nach einer Probe, die genau zehn Minuten dauerte, klopfte der große Meister mit den Worten ab: „Meine Damen und Herren! Warum sind wir eigentlich zusammengekommen? Sie kennen das Werk, ich kenne es, also auf Wiedersehen, heute abend!“ Sprachs und verließ mit Josef Krips, der über eine derartige Auszeichnung hochbeglückt war, die Probe. Daß am Abend trotzdem sieben Takte unter den Tisch fielen, war eine ausgesprochen unliebenswürdige Laune des Schicksals. HK

Ehrwürdige Tradition Karlsruher Zeitungen

Wer morgenfrisch und frühstückshungrig sein gewohntes und vielleicht auch ein wenig geliebtes „Blättchen“ zur Hand nimmt, wird wohl kaum daran denken, daß die Presse, der Inbegriff des Aktuellen, auch eine Geschichte hat und zuweilen sogar Geschichte macht. Die badischen Zeitungen beispielsweise waren bekannt für ihre radikale Haltung — man denke nur an die Zeiten des Kulturkampfes! Daneben aber welche Fülle gepflegter Journalistik und welcher Reichtum gut klingender Namen in der badischen und vor allem in der Karlsruher Presse.

Vor dieser Tradition müßte es den heutigen Zeitungsschreibern fast bange werden — aber blättern wir statt in Ehrfurcht zu erstarren ein wenig in den vergilbten Ausgaben Karlsruher Zeitungen der vergangenen 50 Jahre.

Im Wonnemonat Mai 1928 wurde die erste Probefahrt der neuen Straßenbahnlinie nach Daxlanden gestartet. Der Herr Postinspektor, der in der Albedildung wohnt, war dabei, war begeistert und möchte sich am nächsten Tag noch einmal in der Zeitung an dem Ereignis haben. Er zündet sein Pfeifchen an und holt



sich's „Dagblättle“ vor. Die älteste Karlsruher Morgenzeitung, das Karlsruher Tagblatt, war eine sehr beliebte Familienzeitung. Bei einem Preisausschreiben nach dem Weltkrieg schreibt ein Leser: „Im Karlsruher Tagblatt kann jedermann lesen, wo was ist, wann was ist, wie es gewesen.“ Die wöchentliche Beilage „Die Pyramide“ brachte Beiträge der besten Köpfe unseres Landes. Heinrich Vierordt, Wilhelm Schücker, Ludwig Finkh zählten neben vielen andern zu den Mitarbeitern. Zu Großherzogs Zeiten brachte das Tagblatt die Hofberichte und die in Karlsruher Gasthäusern abgestellten Gäste nach Name und Art der Fahrt. Die Anzeigen des Hoftheaters in vornehmer Aufmachung und später Landtags- und Stadtratsberichte machten es beliebt. Erst 1910 ging der Verlag C. F. Müller zur vergrößerten Textzeitung über. Nach 1933 war ein schwerer Kampf zu bestehen. In einer Bitte an die Leser schreibt der Verlag 1934: „Kein Leser hat es nötig, sich durch Einschüchterungsversuche in der Wahl seiner Zeitung beeinflussen zu lassen.“ Und dann kam auch für das Tagblättle der schwere Tag, an dem die letzte Matritze aus den Setzmaschinen fiel: Am 30. April 1937 stellte die Zeitung nach 183jährigem Bestehen ihr Erscheinen ein.



Dagegen konnte sich die „Badische Presse“ erstaunlich lange halten. Sie war die letzte nicht parteiamtliche Zeitung, die verschwunden ist. Für viele Karlsruher war die achtseitige grüne Sonntagspost die gemütliche Sonntagslektüre. In ganz Baden war die Badische Presse beliebt und geschätzt als Heimatzeitung. In ihren glanzvollsten Zeiten 1931 regte sie auf kulturellem Gebiet Veranstaltungen an vom Format der „Notkundgebung“ in der Festhalle aus Anlaß der Badischen Woche. Ubrigens hatte die BP den Vorzug, zweimal am Tage zu erscheinen.

Das gab es schon vor 50 Jahren . . .

... zum Beispiel die „Deutsche Einheitsseife“ — Amüsanter Streifzug durch eine alte Karlsruher Zeitung

„Das Philosophen Heraklit bekanntes Wort „Alles fließt“ bezeichnet in prägnanter Ausdrucksweise den Zustand der politischen Verhältnisse, wie sie beim Schluß des Jahres in Baden, im Reich, fast in der ganzen Welt sich zeigen. . . .“ — O, wie aktuell wird der Leser denken; und dabei entstammt der denkwürdige Satz der Silvesterbetrachtung einer alten Karlsruher Zeitung um die Jahrhundertwende. Unsere Großväter mögen damals zustimmend mit dem Kopf genickt haben — so wie wir es auch heute noch tun — und dabei verblüfft sind, wie wenig sich im Grunde genommen, trotz allen technischen Fortschritts geändert hat. Oder stimmt es nicht etwa, wenn der Leitartikler feststellt, daß „im nun zu Ende gehenden Jahr die Entwicklung der Industrie eine Wendung zum Rückgang genommen hat?“

„Am dritten Januar steht Troubadour, am 4. Januar Zauberröste auf dem Spielplan“ heißt es in den Lokalnotizen — nein, nicht im Konzerthaus, wie man anzunehmen geneigt ist, sondern im guten, alten Großherzoglichen Hoftheater vor fünfzig Jahren. Und an Silvester ging das „Weiße Rössl“ über die Bühne. Das ist inzwischen wirklich ein altes Tier geworden. Oder wußten Sie vielleicht, daß Rössl fünfzig Jahre alt werden?

Auch der Badische Kunstverein war aktiv. „Im Lichthof des Kunstvereins ist bis auf weiteres ausgestellt und täglich von 11 bis 1 Uhr und 2 bis 4 Uhr zu besichtigen „Der Geist Bismarcks“ frei ohne Modell aus einem Marmorblock gehauen von Prof. Eberlein,

Berlin“, lautete eine heißungsvolle Ausstellungsankündigung.

„Alle, welche beim Singen nicht stottern, können vollständig geheilt werden ohne Medikamente“ war der Text einer Anzeige. Schade, daß kein Augenzeugenbericht vorhanden ist, ob die Patienten dann auch wirklich beim Singen das Stottern lernten. . . .

Sogar Heiratsanzeigen wagten sich damals schon in die Gazetten. Eine sehr innige lautet: Zwei gebildete junge Mädchen aus einem kleinen Städtchen suchen die Bekanntschaft zweier Herrn da ihnen liegt die Gesellschaft fern.

Achtung!

Alle Sudetendeutschen haben sich heute abend 8 Uhr im Gartensaal des „Moninger“ einzufinden.

Sudetendeutscher Heimatbund

Solches war am 20. September 1938 im „Führer“ zu lesen. Man beachte bitte den Umgangston. Im übrigen dürften es heute mehr sein, die sich zu einer derartigen Versammlung einfinden würden. In der Zwischenzeit sind die Sudetendeutschen nämlich etwas weiter ins Reich heimgekehrt, als ursprünglich vorgesehen war.

Als erstes haben beide zum Prinzip sich gelegt daß die Liebe des Mannes durch den Magen

geht. Selbst am Spinnrad als moderne Gretchen drehen sie hurtig die feinen Fädchen. Auch Fortuna hat ihnen etwas zugemessen, so liebe Kinder, meint sie, darf man nicht vergessen, trieben die Herren der Schöpfung kein loses Spiel, der Traum der zwei Blondinen ins Wasser fiel. Unter „Bonne année“ unter Chiffre dreißig möge mancher bemühen sich fleißig! Anonym wertlos — Photographie wertvoll. Wenn sich tatsächlich einer fleißig bemüht hat, dürften wir in aller Kürze den beiden Blondinen zur Goldenen Hochzeit gratulieren!

„Die rapide Schnelligkeit der Lokomotiven hat bereits aufgehört, ein ausschließlicher Vorzug des Eisenbahnverkehrs zu sein, seitdem in Frankreich, Deutschland und Oesterreich zahlreiche Automobilisten in bewundernswürdig selbstkonstruierten Selbsttriebwagen (111) 400—500 Kilometerstrecken auf den Landstraßen durchfahren. Wie das Vollblutpferd den Reiter verspürt, so kommt auch beim Automobil alles auf den Blick an, der bei einer Geschwindigkeit von 30 Meter in der Sekunde (108 Std./km) blitzartig in Entschluß und Tat umsetzt.“

„. . . wie unschön der faltenlose Rock! Als Neuheit sind besondere Peitzhüte mit Schleißen und Phantasiefederschmuck zu erwähnen. Statt der Boa legt die moderne Dame das Tierfell samt Kopf um den Hals. Eine gefährliche Modelaune, denn eine lebhaft Phantasie wird an Zeiten erinnert, mit denen unsere Kultur doch nichts mehr gemein hat.“ Was man damals wohl zum Bikini-Badekostüm gesagt hätte?

„Hoch die deutsche Einigkeit! Deutsche Hausfrauen kaufen die Deutsche Einheitsseife!“ Zu kaufen in jedem besseren Detailgeschäft, das Paket zu 25 Pfennig! Selbst das hat man unsern Großmüttern nicht erspart!

„Einige kapitalkräftige Herren suchen noch einige Teilnehmer zur Gründung einer Plantagengesellschaft in Westafrika.“ Das stand damals noch nicht mal in einer Karnevalsnummer, sondern in einer ganz vernünftigen, normalen Ausgabe!

„Damen finden absolut diskretes Familienheim bei verheiratetem Arzt in Mitteldeutschland. Kein Heimberichten.“ Und dabei erzählt man uns dauernd, so etwas sei damals nicht vorgekommen! — vor fünfzig Jahren!

Silvester-Sonderangebot: 1/1 Flasche Franzbranntwein 1.20 Kümmelliqueur 0.95 Anisliqueur 0.95 Pfeffermünzliqueur 0.95 Zwetschgenwasser 1.50 bei Friedr. Wilh. Hauser, Werderstr. 25* Und dennoch konnte der Polizeibericht kundtun: Die Silvesternacht verlief heuer in der Residenz verhältnismäßig viel ruhiger als in den früheren Jahren. . . . J.B.

Statistik zum Nachdenken

	1900	1949
Einwohner	97 185	198 700
Geburten	2810	2820
Todesfälle	1644	1910
Eheschließungen	1012	1600
Arbeitslose	34	566
Gesamtfläche der Stadt	0	4650*
davon bebaut Fläche	1287 ha	12 313 ha
	483 ha	1371 ha

*) Nur Stadtgebiet.

Der Aufbau im Rheinhafen schreitet gut voran

Die Lebensader von Karlsruhe

Die Ausdehnungsbestrebungen der Stadt Karlsruhe richteten sich naturgemäß vom Anfang an nach Westen, dem Rhein zu. Schon zu Zeiten, als Leopoldshafen noch Schröckh hieß, bestanden gute Verbindungen zum dortigen Hafen, der an der Stelle angelegt wurde, die seit Jahrhunderten als Rheinübergang bekannt war. Der Hafen von Schröckh beziehungsweise Leopoldshafen konnte selbstverständlich nicht ausreichen, den zukünftigen Bedarf an Gütern der sich rasch entwickelnden Residenzstadt auch nur im entferntesten zu decken. Dieser Hafen war deshalb auch mehr oder weniger nur ein Umschlagplatz für Steinkohle, die auf Fuhrwerken von dort in die umliegenden Ortschaften transportiert werden mußte. Eine günstigere Verbindung bestand zu dem Hafen nach Maxau, zu dem die Stadt Karlsruhe eine Eisenbahnverbindung mit Anschlüssen an die Pfälzer Bahnen und damit eine direkte Zufahrtslinie nach dem Kohlenbecken der Saar gebaut hatte. Der Hafen von Maxau, der 1882 in Betrieb genommen wurde, wurde sechs Jahre später vom Staat übernommen. Aber auch Maxau, das trotz aller Verbindungen nach Karlsruhe keine Entfaltungsmöglichkeit aufwies, genügte nicht den Ansprüchen der sich immer mehr industrialisierenden Stadt. Der Hafenraum war zu klein und die Einrichtungen erwiesen sich gegenüber den Mannheimer Häfen als nicht konkurrenzfähig.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts schien die Zeit gekommen zu sein, in der der Plan, Karlsruhe zu einer Hafenstadt zu machen, verwirklicht werden konnte. Da die badische Regierung es ablehnte, den Hafen auf Staatskosten zu bauen, aber bereitwillig Konzession und Subventionierung zugesagt hatte, mußten die damaligen Stadtväter das Risiko, ein derartiges Millionenprojekt durchzuführen, auf sich nehmen. Zwei Jahre vor der Jahrhundertwende wurde mit dem Bau des Karlsruher Rheinhafens begonnen und so vorangetrieben, da er schon im Mai 1901 in Betrieb genommen werden konnte.

Der Hafen mit seinem nahezu zwei Kilometer langen Stichkanal und seinen fünf Bek-

Anforderungen nicht entsprechen, sollte der Hafen nicht zu einem zweitrangigen Umschlagort degradiert werden.

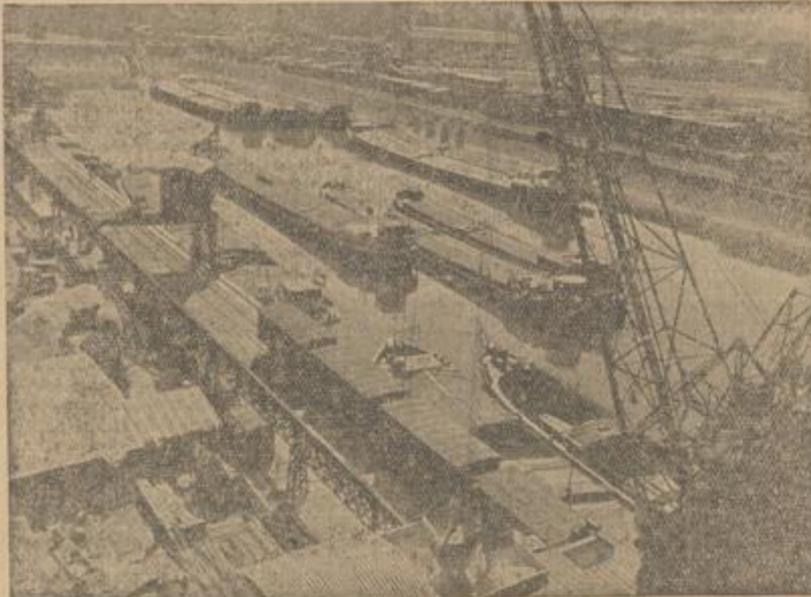
Nach seiner Fertigstellung im Jahre 1901 bestand der Karlsruher Hafen aus zwei Hauptbecken, dem Mittelbecken und dem Südbecken. Ein kleineres Becken im Norden, das zwei Jahre später völlig ausgebaut wurde,

Während die Hafenanlagen relativ wenig Kriegsschäden aufzuweisen haben, wurden die Lagerhallen teilweise restlos zerstört. Es ist deshalb erfreulich, daß in den ersten Monaten des neuen Jahres die Werfthalle 3 fertiggestellt ist, und der Getreidesilo voraussichtlich im Mai in Betrieb genommen werden kann. Bis jetzt war noch ein Auswechslager

werden konnten. Dieser Umstand ist umso bemerkenswerter, als bekanntlich die Reichsbahn ab 1. Januar den Tarif für Kohlenfracht um 12,1 Prozent erhöht. Allerdings sieht der neue Tarif der Eisenbahn auch eine Erhöhung des Ablaufftarifs vor, der auf 15,7 Prozent festgesetzt wurde. Wir erfahren hierzu, daß gegen die ungleiche Erhöhung der Tarife, die den Wasserweg benachteiligen, Protest erhoben wurde.

Man kann ohne weiteres behaupten, daß der Rheinhafen für Karlsruhe zu einer der wichtigsten Lebensadern geworden ist, und es ist deshalb nur verständlich, wenn Karlsruhe bemüht ist, Mannheim und Heilbronn gegenüber nicht allzu sehr ins Hintertreffen zu gelangen. Verhängnisvoll für die Entwicklung der letzten vier Jahre hat sich auch hierin die Zonengrenze bemerkbar gemacht, da Südbaden von seinem natürlichen Versorgungshafen abgeschnitten ist.

Sollten alle Pläne der Stadtverwaltung hinsichtlich der Industrialisierung realisiert werden, wird den Rheinhäfen die Bedeutung zukommen, die ihnen auf Grund ihrer Anlage und Kapazität gebührt. HK



Wie wird es in fünfzig Jahren aussehen?

war ausschließlich für den Petroleum-Verkehr vorgesehen. Mitten im ersten Weltkrieg wurde das vierte Becken — das Südwestbecken — vollendet und im Jahre 1934 wurde mit dem Bau eines fünften — des sogenannten Oelbeckens — begonnen.

Wenn man die Statistik der Jahresumschläge vergleicht, so fallen zwei Tiefpunkte schlagartig auf. Im Jahre 1923 sank der Umschlag auf 89 647 Tonnen und erreichte damit zum ersten Male seit seinem Bestehen nicht die Hunderttausendergrenze. Schon im ersten Jahr, also 1901, betrug der Jahresumschlag 134 372 Tonnen, um zehn Jahre später die Millionengrenze zu überschreiten. Nach dem ersten Weltkrieg verlief die Kurve zunächst knapp unter der Millionengrenze und blieb, als das Ruhrgebiet besetzt wurde — wie oben erwähnt — unter der Hunderttausendergrenze. Dieser Tiefstand wurde im Jahre 1945 bei weitem überboten; denn damals wurden insgesamt nur 2590 Tonnen umgeschlagen. Deutlicher als diese beiden Zahlen vermag nichts die wirtschaftlichen Erschütterungen, die durch die beiden Weltkriege über uns herein gebrochen sind, zu charakterisieren. Seit diesem Zeitpunkt ist eine stete Aufwärtsentwicklung des Verkehrsaufwandes der Karlsruher Rheinhäfen zu beobachten. 1946: 559 023 Tonnen; 1947: 799 721 Tonnen; 1948: 1 386 322 Tonnen und in diesem Jahr 1 201 000 Tonnen. Der Rückgang von 1948 auf 1949 ist aus dem anomalen niedrigen Rheinwasserstand in diesem Jahr zu erklären. (Die Umschlagsziffern für den Heilbronner Hafen, der von dem Grundwasserspiegel unabhängig ist, liegen im Jahresdurchschnitt über den Karlsruher Zahlen.)

in Maximiliansau bei den Linoleumwerken eingerichtet. Es liegt auf der Hand, daß der Lagerungsbetrieb wegen der Entfernung beträchtliche Kosten verursacht, und es steht zu hoffen, daß dem dringenden Bedürfnis, auch die Werfthalle 2 wieder aufzubauen, Rechnung getragen wird. Die Leistungsfähigkeit der Karlsruher Häfen steht und fällt mit dem notwendigen Lagerraum. Wie uns versichert wurde, sah sich die Hafendirektion schon des öfteren gezwungen, gewinnbringende Transporte abzulehnen, da die Güter nicht gelagert

Großbrände der vergangenen 50 Jahre

- 1896 fand das Feuer reiche Nahrung bei der Bau- und Möbelschreinerei Billing und Zoller.
- 1918 brannte das Museumgebäude Ecke Ritter- und Kaiserstraße ab.
- 24. Juli 1928 wurde das Riesengebäude des Warenhauses Knopf teilweise ein Raub der Flammen.
- 31. August 1934 verbrannten mit der Flughalle sechs Sportmaschinen und zwei Segelflugzeuge.
- 1937 brannte es bei Hald & Neu.
- 26. September 1928: Das neue Feuerwehrhaus in der Ritterstraße wird die Zentrale der Karlsruher Feuerwehr.
- Herbst 1929: Die Freiwillige Feuerwehr wird aufgelöst. Beim großen Brand bei „Knopf“ konnten sich die „Obersichten“ der Freiwilligen und der Pflichtfeuerwehr nicht einigen, man „händelte“ hin und her und schließlich siegte die Pflichtfeuerwehr.

Sämtliche Damen einmal herhören!

Nehmen Sie bitte 23 Mark und 33 Pfennig und versuchen Sie, sich für diese Summe von Kopf bis zu Fuß neu einzukleiden. Sie werden wahrscheinlich „leise weinend“ den Kopf schütten und diesen Vorschlag für völlig verrückt finden. Aber passen Sie einmal gut auf: Hemd, Schlüpfer, Unterrock und Strümpfe — zusammen 3,88 Mark (noch nicht einmal das Billigste), ein Sommerstrahlenkleid, Indanthrenfarben 3,90 Mark, ein guter baumwollener, ganz gefütterter Mantel 6,90 Mark (die billigsten kosteten 4,50 Mark), ein Sommerhut 25 Pfennig (es gab schon welche für 45 Pfennige), ein Paar Halbschuhe 6,90 Mark, ein Paar Seidenhandschuhe 35 Pfennig.

Wann und wo das war? Nicht in Hintertupflesbach, sondern in Karlsruhe — vor zwanzig Jahren beim Sommerschlussverkauf.

ken, die sich bis an die letzten Häuser von Mühlburg hinziehen, gibt Karlsruhe zweifellos das Recht, sich eine Stadt am Rhein zu nennen. Es war damals ursprünglich geplant, den Hafen nur mit dem Notwendigsten auszustatten, aber man hatte bald eingesehen, daß derartige Einrichtungen den modernen

Katastrophe auf dem Exerzierplatz

Orkan zerstörte 1913 den LZ 15

Ein orkanartiger Sturm herrschte am Morgen des 19. März 1913. Seit Stunden verfolgte man in Karlsruhe den Kampf des Militärflugschiffes LZ 15, das sich mit der ganzen Breitseite gegen den Wind legte und doch nur langsam vorwärtskam. Eine Notlandung auf dem Exerzierplatz war unvermeidlich. Da das Publikum aber wild durcheinander, unter, hinter und neben dem Luftschiff herrannte, fuhr es langsam über den Platz hinweg und kreuzte dann über der Weststadt, bis sämtliches verfügbare Militär zusammengezogen war und den Platz räumte. Gegen 1/4 Uhr war der Luftkruzer wieder über dem Exerzierplatz. Eine Viertelstunde währte der Kampf, bis die Halbetaue ausgeworfen waren. Die Benzin- und Oelvorräte waren nach der zwanzigstündigen Fahrt ausgegangen. Aber niemand, der den Kreuzer kurz vor 5 Uhr hat verankert liegen sehen, hätte gedacht, daß er in wenigen Minuten als Wrack,

als ein Rest zerknickten Aluminiums und flatternder Hüllenfetzen den Boden zieren würde. Drei Minuten vor 5 Uhr raste plötzlich ein orkanartiger Windstoß über den Platz. Dem Militär war es nicht mehr möglich das Schiff zu halten, nachdem ein Aluminiumstreifen geborsten war. Fünf Soldaten wurden wohl 20 Meter in die Höhe geschleudert. Das Vorderteil knickte langsam ein. Man stand ratlos und hilflos der Gewalt der Elemente gegenüber. Schlag um Schlag ging die Zerstörung vor sich. Um einer Explosionsgefahr vorzubeugen wurden die Ballonnetts zerstochen. Nach 6 Uhr war das Gerippe des Schiffs total vernichtet. Ungeheure Menschenmassen strömten dem Exerzierplatz zu um den trostlosen Rest des stolzen Luftschiffs zu sehen und ein für Karlsruhe und die Zeppelin-Luftschiffahrt denkwürdiges Ereignis blieb in die Erinnerung vieler Karlsruher eingegraben.

Aus der Eiszeit des Fußball

Als der „Engländer“ noch der einzige Fußballplatz war

Man muß den 50 Jahre-Rahmen dieser Beilage sprengen und weitere zehn Jahre zurückgehen, um auf den Beginn des Karlsruher Fußballsportes, oder Associationssportes, wie man ihn damals nannte, zu stoßen. Denn genau 60 Jahre sind es her, daß in Karlsruhe erstmals Fußball gespielt und der erste Verein, der „Karlsruher Football-Club“ gegründet wurde. Das war im September 1889 und sein Gründer war kein Geringerer, als der später in der ganzen internationalen Fußballwelt bekannte, verehrte und hochgeschätzte, 1934 in der Emigration verstorbene Walther Bensemann, der wundervolle Causeur und hervorragendste Sportjournalist, den Deutschland je besaß, und ein ganzes Vermögen (in echtester Goldmark) dem Fußballsport und seiner Verbreitung opferte.

Als Gründer war Walther Bensemann immerhin 13 Jahre (!) alt, seine Klubmitglieder Schulkameraden des Karlsruher Gymnasiums. Er erzählte einmal zu Lebzeiten: „Im September 1889 ließ ich aus der Schweiz einen Fußball kommen; der Ball wurde morgens vor der Schule aufgeblasen und in der 10 Uhr-Pause mußte bereits ein Fenster des Gymnasiums dran glauben. Der im Schulhof wande- lnde Professor du jour, der Historiker Dauter, hielt eine Karzerstraße für angemessen, allein Direktor Wendt erklärte sich mit der Bezahlung des Fensters einverstanden und schickte uns auf den kleinen Exerzierplatz „Engländerplatz“ genannt. Und hier gründeten wir den Karlsruher Football-Club, der zuerst nur aus Penälern bestand, dem aber in Kürze etwa 15–20 Engländer beitraten“. Das „Engländerplätzle“, wie es im Volksmund hieß, war also die eigentliche Geburtsstätte

des Karlsruher Fußballs, der dann eine so gewaltige und ruhmvolle Entwicklung nahm.

Es wurde in jener Zeit in langen Hosen gespielt. Wenn aber einige von uns, erzählte Bensemann, in kurzen Hosen über die Kaiserstraße gingen, um eine auswärtige Mannschaft abzuholen, erregten sie unangenehmes Aufsehen und fielen „wegen auffälliger Kleidung“ unter einen Strafparagrafen der Schulgesetze. Aus jenem Karlsruher Football-Club sind dann die „Kickers“, der „KfV“, der „Phönix“ und die „Frankonia“ hervorgegangen, von denen ersterer sich später auflöste. Der Karlsruher Sport ist dann viele Jahre hindurch die Zentrale sportlicher Entwicklung für Süddeutschland geblieben; von ihm aus wurden Baden-Baden, Straßburg, Saarburg, Marburg gegründet und seine Statuen bildeten die Grundlage bei der ersten Sitzung der Basler „Old Boys“ und des FC Gießen, wie W. B. schilderte. Aufs engste verknüpft mit der Fußballgeschichte jener Zeit sind die Namen Bensemann, Schricker (heutiger Generalsekretär der FIFA), Gebrüder Langer, Gutsch, Wetzlar, Arthur Beier, Ruczek u. a.

Wenn man heute den großen Apparat betrachtet, der den Vereinen ganz selbstverständlich zur Verfügung steht, kann man sich kaum mehr eine Vorstellung machen, wie still und dornenvoll der Weg des Aufbaues war. Der „Engländerplatz“ war das Eldorado aller Fußballjünger, daneben bevölkerten sich aber auch die in jener Zeit noch brach liegenden Flächen nicht ausgebauter Stadtviertel wie der „Schützenbuckel“, Gottesauer Exerzierplatz, das „Nebeniuswiese“ und der große Exerzierplatz mit „Fußballbesessenen“, Karl

Geppert, der alte Karlsruher Fußballpionier, der gegenwärtig wieder die Geschicke des VfR Mannheim leitet, weiß darüber viel zu erzählen. Wurde man von einem Platz verjagt, ging man zum andern. War der letztere von einer Mannschaft besetzt, dann durfte man von dem Gewohnheitsrecht Gebrauch machen und „ein Match“ ansagen. Nahm der Gegner die Forderung nicht an, dann mußte er dem „Ansgar“ das Feld überlassen. Ganz besondere Schwierigkeiten hatte es mit der Benützung des „Großen Exerzierplatzes“. Oft erschienen plötzlich himmellange Grenadiere und teilten so kräftige Puffe aus, daß die verkannten Fußball-Stars so schnell wie möglich Fersengeld gaben.

Das waren so die Urfänge des Karlsruher Fußballsportes um die Jahrhundertwende herum. Dann kam der immer größere Aufschwung, kam die stolze Zeit, in der ein Phönix in der Saison 1908/1909 mit der Mannschaft Michaelis, Karth, Neumeier, Heger, Baier, Schweinschaut, Wegele, O. Reiser, Leibold, Noe, Oberle sich den deutschen Meistertitel holte, wo der KfV siebenmal süddeutscher Meister wurde ein Jahr nach Phönix gleichfalls den deutschen Meistertitel nach Karlsruhe brachte, erspielt von der Mannschaft Dell; Hüber, Hollstein; Ruczek, Breunig, Schwarze; Tschertner, Förderer, Fuchs, Hirsch, Bosch. Es war die Zeit, wo deutsche Nationalmannschaften ohne Karlsruher Spieler nicht zu denken waren. 1912 standen im Länderspiel gegen Holland in Zwole, das mit dem sensationellen Ergebnis von 5:5 endete, nicht weniger als acht Karlsruher Spieler in der Mannschaft mit Hollstein in der Verteidigung, Breunig und Gros in der Läuferreihe und dem gesamten Karlsruher Sturm Wegele, Förderer, Fuchs, Hirsch, Oberle, wobei „Julie“ Hirsch (wenn er „sBückerle“ machte und davonbrauste, dann wurde es mullmig vor dem gegnerischen Tor) allein vier Tore schuß. Auf der Olympiade in Stockholm im gleichen Jahre

(auf den Liffsäulen in Stockholm prangte in Lebensgröße das Bild Max Breunigs mit der Unterschrift „the Football-King of Europe“) (Fußball-König von Europa) wurde Deutschland durch Hollstein, Breunig, Bosch, Hirsch, Fuchs, Förderer (alle KfV), Wegele, Oberle (Phönix) vertreten, wobei gegen Ungarn (1:3 verloren) wieder der gesamte Karlsruher Angriff aufbot. In einem weiteren Spiel der Olympiade gegen das damals noch in den Fußballanfängen steckende Rußland wurde mit 16:0 der Olympia-Rekordsieg erzielt. Gottfried Fuchs, der Mittelstürmer elegantester Prägung, schoß dabei allein zehn Tore und „Fridder“ Förderer, dieser sabelbeinige Dribbelkünstler mit der dynamischen Schußkraft in beiden Füßen, brachte viermal den „Kasten“ zum Wackeln.

Man könnte noch so viel aus dieser großen Zeit Karlsruher Fußballs, die der Chronist selbst erlebte, erzählen. Das ginge aber weit über den Rahmen des zur Verfügung stehenden Raumes hinaus. Abschließend wäre festzustellen, daß der Karlsruher Fußballsport mit seinen im In- und Ausland bekannten Interpreten KfV und Phönix Großes und Gewaltiges geleistet hat und überaus befruchtend auf den gesamtdeutschen Fußball jener Entstehungsjahre und seiner Fortentwicklung gewirkt hat.

Die Namen dieser Träger ruhmreichster Karlsruher Fußballgeschichte sind derzeit etwas verblaßt, aber nicht erloschen. Sie, die in den Annalen Karlsruher Fußballs unauslöschlich verzeichnet stehen, werden wieder kommen. Was uns Karlsruher aber mit ganz besonderer Freude erfüllt, ist, daß ihr Erbe würdig verwaltet wird durch den VfB Mühlburg, der unbestritten zur süddeutschen Spitzenklasse zählt und auf dem besten Wege ist, der Fußballstadt Karlsruhe den Klang und Ruf wiederzugeben, den sie einstmals in so hervorragendem Maße besaß. W. E.



BRUCHSAL und Umgebung

Bruchsal in einem halben Jahrhundert

Die Kreisstadt von 1900 bis 1950 — Blütezeit und Katastrophe

Evangelisches Stadtpfarramt

Bruchsal, Silvester, 31. 12. 1949: 16 Uhr Gottesdienst im Kindergarten, 20 Uhr Gottesdienst in der Anstaltskirche, Jahresabschlussgottesdienst, Pfarrer Dr. Scheuerpflug.

Neujahr, 1. 1. 1950: 9.30 Uhr Neujahrsgottesdienst, Pfarrer Wartmann; 10.45 Uhr Kindergottesdienst.

Bruchsal, Sonntagsdienst für Aerzte und Apotheken: Dr. Sproedt — Stadtpfarramt.

Unteröwisheim, Am 26. Dezember luden die Körperbeschädigten die Kinder der Gefallenen und Schwerbeschädigten zu einer Weihnachtsbescherung im Gasthaus zur „Rose“ ein. Am Abend fand dann die allgemeine Weihnachtsfeier der Körperbeschädigten statt.

Busenbach, Das Friedensgericht hatte acht Strafanträge zu erledigen. In allen Fällen handelte es sich um Uebertretungen der Polizeistunde. Da die betreffenden Schwierigkeiten bei der Feststellung der Personalien machten und mit üblen Ausdrücken nicht sparsam umgingen, ist die Strafe nicht gering ausgefallen.

Beim Futterschneiden brach ein Landwirt die rechte Hand in die Maschine, so daß ihm sämtliche Finger abgeschnitten wurden. Der Bedauernswerte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. — Die Gemeinde hat zum Gedenken ihrer Gefallenen am Kriegedenkmal einen Weihnachtsbaum aufgestellt.

Oberhausen, Ganz unerwartet verschied am Weihnachtstag Theodor Machauer, Schützenstr. 20, an einem Schlaganfall. Der rüstige 86jährige ging in den Stall zur gewohnten Arbeit und wurde dort tot aufgefunden. Den Angehörigen wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Huttenheim, Der 29 Jahre alte Maurer Karl Baader stürzte in Karlsruhe von einem 6 Meter hohen Gerüst. Mit gebrochenem Fuß mußte er ins Krankenhaus gebracht werden. — Die „Goldene Acht“ schüttete auch in Huttenheim ihre Gewinne aus. Bisher haben sich zwei Gewinner im ersten Rang und einer im zweiten Rang gemeldet. Allerdings herrschten manche Enttäuschungen über die niedrig ausgefallenen Gewinnquoten.

Rückblick auf das Jahr 1949

Linkenheim, Zu Beginn des Jahres 1949 zählte Linkenheim mit 2601 Altbürgern, 730 Neubürgern und 63 evakuierten Personen insgesamt 3403 Einwohner. Demgegenüber wurden am Jahresende 2944 Altbürger, 704 Neubürger und 54 evakuierte Personen gezählt, zusammen 3402. Die Einwohnerzahl des Dorfes hat sich also im vergangenen Jahr nur um eine Seele verringert, obwohl 43 Altbürger hinzugekommen sind.

Aus dem Standesamtsregister sind 46 Eheschließungen zu entnehmen und 70 Geburten, von denen 26 in Linkenheim und 44 in Karlsruher Entbindungshäusern registriert wurden. Sterbefälle waren in Linkenheim 19 und in Karlsruhe 9, also insgesamt 28 zu beklagen. — Der Musikverein „Harmonie“ hält seine Weihnachtsfeier am 1. Januar um 19.30 Uhr im Saale „Zum grünen Baum“ ab. Durch die Theatergruppe Neureut wird das Schauspiel „Abseits der Straße“ zur Aufführung kommen.

Leopoldshafen, Ueber die Weihnachtsfeiertage erfreute allabendlich der vor dem Rathaus aufgestellte, schöne und festlich beleuchtete Weihnachtsbaum die Ortsbewohner und alle Passanten. Am 1. Feiertag fand in der „Festhalle“ — wie alljährlich — die Weihnachtsfeier des Gesangsvereins „Fidelis“ statt. Zu Beginn kamen eine Reihe Männerchöre unter der bewährten Leitung des Dirigenten Krapf zum Vortrag, der auch noch mit einigen Klaviersolis unterhielt. Der langjährige Vorstand Heindl begrüßte die Anwesenden, gedachte der gefallenen Krieger sowie der Kriegsgefangenen und nahm als gleichzeitig Beauftragter des Bad. Sängerbundes Ehrungen vor. Reichem Beifall erntete die aufgeführten Theaterstücke „Die Lüge vernichtet am Weihnachtsabend“ und „Eduard, der Pechhase“. Die Wiederholung des vollen Programms für alle Ortsbewohner wird am Neujahrsonntag vorgenommen. — Am Neujahrssonntag wird auf dem hiesigen Sportplatz ein Freundschaftsspiel gegen die 2. und 1. Mannschaft aus Eggenstein ausgetragen. — Der Film „Schuld allein ist der Wein“ läuft am 3. 1. 1950 um 20 Uhr in der „Festhalle“.

Verkehrsunfall

Wössigen, Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich dadurch, daß der Anhänger eines Lastkraftwagens, nachdem er losgekuppelt war, sich selbstständig machte und gegen einen Jauchewagen stieß. Dabei wurde eine dort stehende Person gegen eine Hauswand gedrückt und schwer verletzt.

Der Schöpfflößpfarrer von Eschelbach

Besonders nett ist die Geschichte des unruhigen Pfarrers von Mühlhausen, der für seinen falschen Schwur dazu verurteilt wurde, nach dem Tod auf der Gemarkung von Eschelbach zu geistern. Bei einer Grenzstreitigkeit der Gemeinde Mühlhausen mit der Gemeinde Eschelbach schwor er bei Gott dem allmächtigen Schöpfer über ihm, daß er auf Mühlhauser Boden stehe. In seinem großen Hute hatte er einen Schöpfflöß versteckt und in seinen Schuhen hatte er Erde von Mühlhausen. Zur Strafe muß er nun umherwandern, bis ihn jemand ertastet. Kommt er aber in die Nähe der Menschen und Tiere, so erzittert alles vor ihm, denn er ist als Geist sehr gefürchtet.

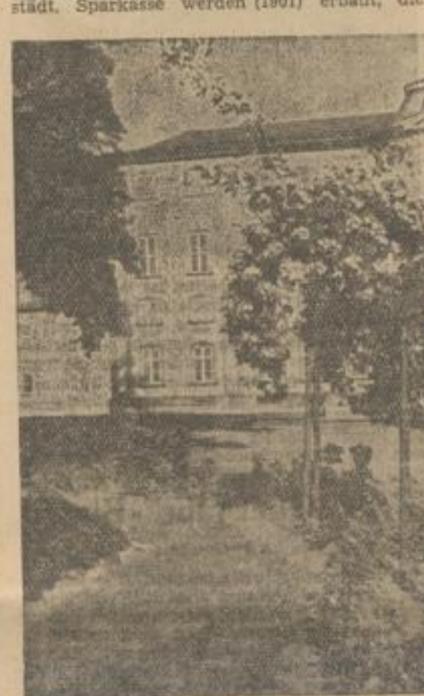
Es ist nicht gut, bei Mitternacht noch auf der Straße zu sein. In Unteröwisheim soll nachts im Neudörfle eine Frau mit einem Kindersarge umgehen. Noch vor vierzig Jahren will sie ein Bauer gesehen haben, als sie aus einem Garten trat. Es war ihm unmöglich, an ihr vorbeizukommen, obwohl er nichts unversucht ließ. (Ob sie wohl so hübsch war?) Sie gibt ihm zu verstehen, daß er ihr folgen soll. Er kann nicht widerstehen und so folgte er ihr bis zum Eingang des Friedhofes, wo sie ihn, ohne die

An der Schwelle

Mitternacht! Dampf singen die letzten Schläge vom barocken Zwiebelturm der Stadtkirche das Ende des 19. Jahrhunderts über Dächer und Straßen der Altstadt. St. Peter antwortet mit dem Aufklagen zögernder Glockentöne, Paulus- und Schloßkirche fallen ein, und gleich einem dröhnenden Te Deum schwingt sich die dunkle Musik des Geläutes über Stadt und Land. Das 20. Jahrhundert steigt aus unendlichen Räumen in das Leben der Stadt Bruchsal.

1900—1914

Am 15. Mai 1900 wird das neue Bahnhofsgebäude in Betrieb genommen. Damit besitzt das damals rund 13 500 Einwohner zählende Bruchsal die Voraussetzung, dem zunehmenden Verkehr als wichtiger Umsteigeplatz gerecht zu werden. Wie weit diese Entwicklung führt, zeigt das Bild vom heutigen Bahnverkehr. An einem Tag halten auf dem Bruchsaler Bahnhof 80 Schnell-, Eil- und Personenzüge. — In den Jahren bis 1914 folgen eine Reihe segensreicher öffentlicher Einrichtungen. Die Mozartschule und ihr gegenüber die städt. Sparkasse werden (1901) erbaut, die



— Welt des Rokoko — durchs schattige Gebüsch des Schloßgartens klingt leises Lachen, Flüstern, Seide knistert, über dunklen Pfaden glühn Lampione und betäubender Jasminduft überweht den berausenden Zauber der Sommernacht. Ein Spuk? Bewähret 18. Juni 1922: Feier der 200jährigen Grundsteinlegung des Schlosses. Die „Perle des Rokoko“, der Ruhm Balthasar Neumanns begehen glanzvolle Auferstehung. Von diesem Zeitpunkt an datieren die historischen Kammerkonzerte, die jeden Sommer viele Besucher anziehen. In den Fürstensaal, in den unvergleichlichen Marmorhallen zaubern die Meistermusiker des Barock und Rokoko die zierliche und doch gefühlstarke Harmonie, die verschönerkelte und doch formvollendete Beschwingtheit, die aus dem Lebensgefühl ihrer Zeit diese Kunst gebar. Die Aufstrebenden sind zumeist gute Kräfte des bad. Staatstheaters. Die Schloßkonzerte geben dem kulturellen Leben der Stadt seine eigen-reizvolle Note von Gepflegtheit und Originalität. Im Jahre 1929 erreicht die Zahl der Schloßbesucher die

stätt. Altertumsammlung gegründet, das Belvedere umgebaut und in den neu angelegten Stadtgarten einbezogen, das Hohenegger Gebäude renoviert, Brausebad, Volksbücherei, Lesehalle und (ab 1902) die Musikschule darin untergebracht; 1905 ziehen die gelben Dragoner vom „Bauhof“ in das neue Kasernengebäude. In der Stadt mehren sich die großen Geschäftshäuser (Warenhaus Knopf 1905), das Fürst-Stirum-Krankenhaus ersteht, die Gaswerke erfahren Erweiterung und Ausbau, um den modernen Anforderungen genügen zu können, Postamt und Reichsbank werden reubaut, der Schlachthof 1906 eröffnet, die Restaurierung der Peterskirche 1909 vollendet. — kurz, Bruchsal erhält in jenen Jahren das Gesicht, das es in seinen charakteristischen Grundlinien bis 1945 bewahrt. 1912 wird der Amalienbrunnen vor dem bischöflichen Kanzleigebäude (Amtsgericht) errichtet, das Schloßmuseum eingerichtet, die Schloßrenovation beendet und die Handels- und Gewerbeschule erbaut. Der aufstrebenden Stadt gilt mehrmals der Besuch des Großherzogspaares. Das 2. badische Dragonerregiment, zu dessen Chef

Großherzogin Hilda vom Kaiser bestimmt wurde, ist auch der Stolz der Bruchsalier. Die schmucken Dragoner fügen sich gut ins farbenfrohe Bild der kleinen Stadt, an der sie mit Liebe hängen und die sie auch in jeder Hinsicht pflegen.

Welikrieg

Ruhelos, ziellos, dräut noch immer das Gespenst des Unheils. An einem heißen Sommertag tritt es grell in die aufgeschreckte Wirklichkeit der kleinen Stadt. 31. Juli, Nachmittags 5 Uhr. Durch die Schönbornstraße zieht Stadtdiener Seeburger, vom Stadtbauamtgehilfen Binning begleitet. Ein scharfer Trompetenstoß — Fenster und Türen fliegen auf — lautlose Stille — „Seine Majestät der Kaiser haben das Gebiet des deutschen Reiches in den Kriegszustand erklärt.“ Gewichtig hallt die Stimme des Stadtdieners, die Spannung löst sich, die gestaute Erregung macht sich in lauten Gesprächen von Nachbar zu Nachbar Luft. — Und der Krieg trifft die kleine Stadt mit allen Nöten, der Tod greift in die Familien, der Hunger schleicht sich ein. Die Männer Bruchsal's ziehen aus, die Frauen pflegen die Verwundeten und sorgen für die pflegwärtigen Soldatentransporte, die endlos Tag und Nacht den Bahnhof passieren. — Kurz vor dem Waffenstillstand wird die Stadt noch von dem unmittelbaren Grauen des Krieges berührt. Bomben-Abwürfe durchpeitschen den nächtlichen Frieden der Einwohner. Grippe-Epidemie! Opfer um Opfer fordert die Seuche, die Särge können nicht schnell genug beschafft werden, in der Leichenhalle reißen sich die Toten. — Dann — banges Warten schließlich der 9. November; Soldatenrat! Der Krieg ist aus! Seine Bilanz: Von 3360 Männern, die aus Bruchsal ins Feld zogen, kehrten 470 nicht mehr zurück. —

Wunder des Rokoko!

— — — und wie fanden Gnädigste das andante gracioso? „Charmant, mon cher, maestro Collin verzaubert die Seelen mit seinem göttlichen Cembalospiel.“ — Und diese Stimme der Lisawetta, ist sie nicht einfach superb? —

— — — und wie fanden Gnädigste das andante gracioso? „Charmant, mon cher, maestro Collin verzaubert die Seelen mit seinem göttlichen Cembalospiel.“ — Und diese Stimme der Lisawetta, ist sie nicht einfach superb? —



Rekordhöhe von rund 22 300, die in den dreißiger Jahren noch übertroffen wird.

Die Katastrophe

Der Bau des Pallottinerklosters St. Paulusheim als katholische deutsche Auslandsmission fällt in die Nachkriegszeit und in den dreißiger Jahren sind als größere Projekte der Bau der Lutherkirche und der heutigen, teilweise wieder hergestellten Justus-Knecht-Schule zu nennen. Bruchsal entwickelt sich bis 1945 mit Hilfe seiner Industrie, seines gewerblichen Fleißes und seinem Sinn für kulturelle Werte zu einer sauberen Kreisstadt mit rund 21 000 Einwohnern.

Es bricht jener Tag an, der unvergesslich ins Gedächtnis jedes Bruchsalers eingegraben ist: 1. März 1945. Mittags kurz vor 2 Uhr. Durch die Durlacher Straße ziehen zwei 17jährige Burschen gemütlich ein kleines Handwägelchen. Ein vertrautes Brummen läßt sie hochblicken. „Eins, zwei, drei — Du, eine ganze Menze, wen die wohl wieder beglücken wollen?“ Den Blick nach oben bleiben die Beiden stehen. „Guck“, was da so blinkt und glitzert, — die werfen ja Staniolstreifen ab — — — aber da platz es schon ringsum auf die Dächer, aufs Pflaster — „Brandbomben“ schreit einer, sie springen durch den nächsten Torbogen in einen Keller. Flammen schießen hinter ihnen hoch, da wankt auch schon die Decke vom Einschlag schwerer Sprengbomben. Frauen rufen, Kinder schreien, die Beiden stoßen die Türe auf, hetzen durchs brennende Tor, rasen durch Splitter und Trichter und kommen glücklich ins Freie. Ein Blick zurück: Die Stadt ist ein einziger riesiger Quaalmpf. In 20 Minuten war ein Vernichtungswerk vollendet, wie es Bruchsal seit 1689 nicht mehr erlebt hatte: in 20 Minuten starben 959 Frauen, Kinder, Männer; in 20 Minuten gingen Arbeit und Werk von 250 Jahren in den Trümmern unter; es verglühete der Traum vom Rokoko im Schwellen und Knattern des Flammenmeers. — 53 000 000 RM Gesamtschäden wurden bis heute bei der Stadt angemeldet, dazu kommt der Schaden an städt. Eigentum und sonstigen Einrichtungen mit 23 662 700 DM, von den Werten, die nie mehr zu ersetzen sind, ganz zu schweigen. — Vier Wochen später ziehen die Franzosen ein. Der Krieg ist aus. Er hat die Stadt, neben den Toten des 1. März, rund 500 Menschenleben gekostet.

Wiederaufbau

Die Schwierigkeiten, denen sich die Stadtverwaltung gegenübersteht, sind unermesslich. Das Problem des Wohnungselends scheint unlösbar. Trotzdem könnten hauptsächlich durch Privatinitiative bis Ende 1949 rund 300 Bauten mit 900 Wohnungen erstellt werden. Die Kellerwohnungen fallen weg, auch die Baracken können größtenteils erkäumt werden. Die Wohnungsdichte beträgt immer noch 2,5 Personen je Wohnraum. Dabei ist es als erfreuliche Tatsache zu werten, daß die Bevölkerung Bruchsal's seit der Katastrophe von rund 9000 wieder auf über 16 000 Einwohner angestiegen ist. 1174 Wohnungssuchende warten noch auf geeignete Unterkunft. Die Stadtverwaltung bemüht sich in jeder Weise durch Förderung der Industrie, des Handels und Gewerbes Existenzmöglichkeiten zu schaffen, die einem weiteren Aufbau als Basis dienen und auch das kulturelle und gesellschaftliche Leben wieder erblühen lassen.

Was John Bopp einst über die Bruchsaler Stadtverwaltung sagte gilt heute mehr denn je: „Die Spitze unsrer alte Stadt Sie wollte schaffen, strewe. Un jeder Bürgermeister hat Sei' Bestes hergegewe. Sie ware düchtlich, ehrehaft, Geschätzt drum von de Bergerschaft. Un truge, ohne Scherze. Das Wohl der Stadt im Herze.“

Unermesslich war das Leid, das über die Stadt niederging und vieles haben die Bruchsaler verloren, doch nicht verloren haben sie ihren zähen Arbeitswillen, ihren Mut und ihr gläubiges Vertrauen. Damit treten sie über die Schwelle der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Eggenzähne bannen die Hexen

Aberglaube im Kraichgau — Tote Frau am Kirchhofbrunnen

Im Kraichgauer Volksgemüt ist bis auf die heutige Zeit der Glaube an die übersinnlichen Kräfte nicht verschwunden. Die Furcht, die man vor geheimnisvollen Mächten bekundet, ist Beweis dafür, daß an sie geglaubt wird.

Der Schöpfflößpfarrer von Eschelbach

Besonders nett ist die Geschichte des unruhigen Pfarrers von Mühlhausen, der für seinen falschen Schwur dazu verurteilt wurde, nach dem Tod auf der Gemarkung von Eschelbach zu geistern. Bei einer Grenzstreitigkeit der Gemeinde Mühlhausen mit der Gemeinde Eschelbach schwor er bei Gott dem allmächtigen Schöpfer über ihm, daß er auf Mühlhauser Boden stehe. In seinem großen Hute hatte er einen Schöpfflöß versteckt und in seinen Schuhen hatte er Erde von Mühlhausen. Zur Strafe muß er nun umherwandern, bis ihn jemand ertastet. Kommt er aber in die Nähe der Menschen und Tiere, so erzittert alles vor ihm, denn er ist als Geist sehr gefürchtet.

Es ist nicht gut, bei Mitternacht noch auf der Straße zu sein. In Unteröwisheim soll nachts im Neudörfle eine Frau mit einem Kindersarge umgehen. Noch vor vierzig Jahren will sie ein Bauer gesehen haben, als sie aus einem Garten trat. Es war ihm unmöglich, an ihr vorbeizukommen, obwohl er nichts unversucht ließ. (Ob sie wohl so hübsch war?) Sie gibt ihm zu verstehen, daß er ihr folgen soll. Er kann nicht widerstehen und so folgte er ihr bis zum Eingang des Friedhofes, wo sie ihn, ohne die

ganze Zeit über ein Wort mit ihm gesprochen zu haben, wieder nach Hause schickt.

Bis heute wird nicht an der Wahrheit dieser Geschichten gezweifelt. Je älter sie aber werden, desto mehr nehmen sie den Charakter einer Sage an.

Gebheimnisvoll ist auch die Zeit der zwölf heiligen Nächte. In Bahnbrücken schwenkt in diesen Nächten eine tote Frau im Kirchenbrunnen ihre Kinderwäsche. Wer aber über Feld muß, ist übel dran. „Sie“ wollen sich auf den Wagen setzen und mitfahren neben dem Bauern, die Pferde bleiben an den Grenzsteinen stehen und wehklagen. Der Bauer sieht „sie“ in mancherlei Gestalt und „sie“ sind nicht zu beschreiben. Er kann froh sein, wenn er mit dem Schrecken davongekommen ist.

Der „Schlorper“ rumort im Rittersaal

In einem Kraichgauer Schloß soll ein ruheloser Geist umgehen, der „Schlorper“ genannt. Alle Jahre werden ihm an einem bestimmten Platz ein Paar Schuhe hingestellt, die er zu seiner Wanderung treppauf, treppab braucht. Oft kann man seine schürfenden Schritte hören und nicht so selten werden die Schloßbewohner durch sein Humoren im Rittersaal aus ihrem Schlaf gerissen.

Einmal saßen zwei Diener, die mit Schreiben beschäftigt waren, in einem Zimmer. Ruhig und gleichmäßig tickte die Uhr und nur die Federn kratzten übers Papier. Da! Aus der Wand kamen plötzlich die herrlichsten Töne und wie gebannt hörten die beiden Diener zu.

„Das kann niemand anders als der Schlorper sein“, sagte die beiden Diener und klopfen an die Wand. Sofort wanderten die Töne und waren an einer anderen Stelle zu hören. Die Diener aber wagten es nicht, dreimal zu klopfen. Denn wie der Volksmund behauptet, heißt dreimal klopfen, den Geist herbeirufen und die Diener mußten dann im dunklen Gang dem Schlorper oder der weinenden Schloßherrin begegnen, die beide erlost sein wollen.

Viele werden heute über diesen Aberglauben spöttisch lacheln, aber wie tief er noch im Gemüt des Kraichgaumens verwurzelt ist, beweist die folgende Geschichte, die sich in den letzten Kriegsjahren in einem Kraichgauer Dorf zugetragen hat. Durch den großen Andrang in der Wäscherei war es der Besitzerin nicht mehr möglich gewesen, einer Frau vor Weihnachten ihre Wäsche zu waschen, und so konnte diese die Wäsche erst in den „zwölf“ Tagen zwischen Weihnacht und Dreikönig an die Leine bringen. Nach dem Volksglauben stirbt aber durch diese unheilige Arbeit in der Familie jemand. Tatsächlich starb im Jahre darauf der einzige Sohn der Familie in Rußland und die untröstliche Mutter machte die Wäschereibesitzerin dafür verantwortlich.

Genau so verbreitet ist der Glaube an den Unsetzen, den man ins Haus bringt, wenn an diesen Tagen etwas gearbeitet wird. In den meisten Familien wird so schon seit altersher in der Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag nichts gearbeitet. Viele Familien wissen aber heute nicht mehr, daß dies auf altem Volksglauben beruht.



Rund um BRETEN

Auszahlung der Winterhilfe

Diedelsheim. Die Winterhilfe für Bedürftige und Minderbemittelte wird, nachdem sie vom Landtag endgültig genehmigt worden ist, nunmehr ausbezahlt werden. Alle, die dafür in Frage kommen, wollen sich umgehend im Rathaus in den üblichen Dienststunden melden und ihren Antrag einreichen. Bis zum 15. Januar muß die Aktion abgeschlossen sein.

In festlicher Weise beging die Gemeinde in der Kirche ihre Weihnachtsfeier. Vor dem Altar führten Schüler ein Krippenspiel auf, in das Gesangsvorträge des Schiller- und Kirchchors eingeleitet waren. — Der Männergesangsverein „Freundschaft“ hatte seine Mitglieder und Freunde zu einer schönen Weihnachtsfeier versammelt. Auch in der Schule war eine Weihnachtsfeier veranstaltet worden, wobei hauptsächlich Lied- und Gedichtvorträge geboten wurden.

Gölshausen. Die evangelische Kirchengemeinde beging in der Kirche ihre Weihnachtsfeier, in deren Mittelpunkt die Aufführung eines Krippenspiels durch die Schulkinder stand. Eine besondere Freude war für die ganze Gemeinde die Rückkehr zweier Kriegsgefangener, Rudolf Kleinhaus und Hans Köhner, denen der Posaunenchor und Pfarrer Dill ihre Willkommensgrüße entboten.

AZ gratuliert

... in Bretten Frau Friederike Schwedes geb. Maier zu ihrem 80. Geburtstag.

... in Zaisenhäusern Regina App zu ihrem 73. Geburtstag, Maria Saßmann zu ihrem 80. Geburtstag.

... in Ubstadt Pius Thome zu seinem 70. August Bergmann ebenfalls zu seinem 70. und Josef Bergmann zu seinem 65. Geburtstag.

... in Linkenheim Frau Berta Dürr, Rheinstraße 64, zum 70., Frau Frieda Heuser, Blankenlocher Straße 3b, zum 76., Gustav Meiner, Hauptstr. 55, zum 81., Johann Weitzel, Bahnhofstr. 52, zum 84., und Christoph Geyer, Hauptstraße 8, zum 83. Geburtstag, sowie der Familie Robert Ochs, Hildastr. 2, zur Geburt einer Tochter.

Ruß. Die Schule beschloß ihren Unterrichtsabschnitt mit einer schlichten Weihnachtsfeier mit Vorträgen der Kinder und einer Verteilung von amerikanischen Gaben. — Die Neubürgerkinder hatten die Freude, in einer Weihnachtsfeier durch den Weihnachtsmann reich beschenkt zu werden. Der Bürgermeister sprach in einer Ansprache die Hoffnung aus, daß die Neubürger im neuen Jahre durch bessere Arbeitsmöglichkeiten ihre Lage verbessern könnten. — Der Turnverein hielt in der „Rose“ seine Weihnachtsfeier ab. Alle Abteilungen gaben Proben ihres Könnens zum Besten. Besonders konnten mehrere Tanzvorführungen der Turnerinnen und ein Zwergentanz der Schüler gefallen. Die Spielgruppe des Vereines erzielte mit der Aufführung eines Theaterstückes „Die feindlichen Brüder“ reichen Beifall.

Zaisenhäusern. Die Schule hatte die Elternschaft zu einer stimmungsvollen Weihnachtsfeier eingeladen. — Der Turn- und Sportverein gestaltete im „Ochsen“ eine schöne Weihnachtsfeier. Das Programm brachte viel Abwechslung und konnte allgemein gefallen. Boden- und Barrenrufen und ein Reigen waren dabei besondere Höhepunkte. Walter Schülle hatte zwei Theaterstücke eingeübt, die wirkungsvoll zur Aufführung kamen. Der Ochsenaal, der mit dieser Veranstaltung erstmalig nach seiner Umgestaltung wieder benutzt wurde, ist wesentlich vergrößert worden.

Nimm's wie's kommt

Horoskop vom 1. 1. — 7. 1. 1950

Steinbock 23. 12.—21. 1. Geschäftlich wird die Woche sehr unruhig und spannungsreich. Knüpfen Sie keine Verbindungen neu, bevor die alten nicht sorgfältig gesichert sind. In Herzensangelegenheiten bessern sich die Aussichten. Zeigen Sie sich freundlich, aber nicht enthusiastisch.

Wassermann 22. 1.—19. 2. Jetzt müssen Sie sich sehr zusammennehmen und nach außen wenigstens ein gleichmütiges Gesicht machen. Es wird Ihnen viel Erfolge einbringen. Das Wochenende bringt erfreuliche Nachrichten. In persönlicher Beziehung lassen Sie Ihrem Herzen freien Lauf.

Fische 20. 2.—20. 3. Weiterhin schöne Tage für Herzensangelegenheiten. Auch im Geschäftlichen eine erfolgsversprechende Zeitspanne. Werden Sie nicht gleich mutlos, wenn sich die Ergebnisse nicht gleich einstellen wollen. Sie sollten keine neuen Freundschaften eingehen.

Widder 21. 3.—20. 4. Auch die geringen Erfolge sollten von Ihnen geschätzt werden. Eine Reise, von tausend Meilen beginnt mit dem ersten Schritt. Es gibt selten Unwichtiges, sondern nur Uebersehene. Wenn Sie nicht ganz überzeugt sind, sollten Sie die Ausführung lieber unterlassen.

Stier 21. 4.—21. 5. Eine Reihe inhaltsreicher Besprechungen und Pläne werden erörtert. Spannen Sie Ihre Erwartungen nicht zu hoch. Lassen Sie Ihre nüchterne lebenspraktische Einstellung zu ihrem Recht kommen. Sie werden umso mehr Erfolge haben, je mehr Ihre Partner von Ihrem Realisierungsvermögen überzeugt sind. Abwartende Haltung in Herzensangelegenheiten.

Zwillinge 22. 5.—21. 6. Neid und Mißgunst halten an. Lassen Sie sich dadurch nicht aus der Ruhe bringen. Sie dürfen die Überzeugungen haben, daß Ihr Weg der richtige ist. Eine plötzlich auftretende Störung wird durch Ihre Sicherheit kaum beachtet. Man bewundert Ihre Ausgeglichenheit, nutzen Sie dieses Gefühl geschickt aus.

Bretten. Ein ereignisreiches Jahr liegt hinter uns. Es hat nicht eitel Sonnenschein gebracht, wenn es auch in vieler Beziehung vorwärtsgewandert ist. Die 1948 als Folge der Währungsreform vorhandene Unsicherheit in der Wirtschaft hat im Jahre 1949 einer größeren Zuversicht Platz gemacht, wenn auch die allgemeine Geldknappheit die Lage nach wie vor kennzeichnete.

Brettener Industrie steht fest

Die Geschäftswelt, der die Auflockerung der Zwangsbewirtschaftung neuen Auftrieb gegeben hat, paßte sich am schnellsten den veränderten Verhältnissen an. Verschiedene neue Geschäfte haben sich etabliert, andere haben Aus- und Umbauten vorgenommen. Auch die Industrie war unternehmend und hat Erweiterungs- und Neubauten ermöglicht. Die Herdfabriken C. Neff GmbH und Lämle Nachf. haben ihre Anlagen ausgedehnt, die Letztere wird im kommenden Jahre außerdem eine große Montagehalle erbauen. Die Strickwarenfabrik Bauerle hat am Silberweg einen Neubau aufgeführt und kann nun in eigenen größeren Räumen schaffen. Daneben errichtet zur Zeit die Firma Hochwahr & Cie., die sich mit der Herstellung medizinischer Apparate befaßt, und bisher in Pachträumen der Firma Mellert an der Industriestraße untergebracht war, ein eigenes Fabrikgebäude.

Etwa 50 neue Wohnungen im vergangenen Jahr

Das Hauptinteresse nahm jedoch in der Öffentlichkeit der Stand der Bautätigkeit zur Verminderung der Wohnungsnot in Anspruch. Am Viehmarktplatz, im Reiterial und auf verschiedenen privaten Baustellen wurden Neubauten erstellt, wobei die Mittel größtenteils von der Landeskreditanstalt kamen. Wenn 1949 rund 50 neue Wohnungen fertig wurden, so ist das immerhin etwas — Das im Jahre 1945 ausgebrannte Finanzamtgebäude konnte wieder hergerichtet werden. Das Altersheim wurde durch den Ausbau des Dachgeschosses beträchtlich erweitert. Eine große Sorge für die Stadt ist der katastrophale Schulraummangel, der zunächst noch nicht behoben werden konnte und den Gemeinderäten im neuen Jahr noch

Stadtpfeifer erhält Gaben für das „Guet Jahr“-Blasen

Alle Brüche der Neujahrsnacht — Glückwünsche und Geschenke

(Wb) Was wird das Neue Jahr bringen? Wohl in allen Zeiten haben sich die Menschen am Neujahrsmorgen diese banale Frage gestellt. Die Predigt am 1. Januar war darum schon immer eine der wichtigsten. Und daß man sich untereinander alles Gute wünschte, zeigen schon die in alten Zeiten entstandenen gereimten Glückwünsche, die sich bis heute erhalten haben.

Früher aber war der Neujahrstag auch der Tag, an dem man sich bei „hochwürdigen Herrschaften“ in Erinnerung brachte. Viele Verträge aus alter Zeit enthalten den Zusatz, daß der Pächter oder Käufer dem eigentlichen Besitzer zu Neujahr eine Gabe zu schenken habe. Oft war auch der Zins zu dieser Zeit fällig.

Aus einer alten Chronik ist zu ersehen, daß es zum Beispiel im Kloster Blaubeuren zum

neuen Jahr sehr lustig berging. Alle Beamte, das ganze Gesinde und alle, die dem Kloster irgendwie nahestanden, versammelten sich am 1. Januar im Kloster. Dort nahmen sie ein Geschenk entgegen — Waldmesser, Sporen, Geldbeutel, Gürtel oder Handschuhe (in der Chronik steht ausdrücklich, daß die Frauen zwei Handschuhe erhielten). Hauptsache aber waren die Geldgeschenke. Die Beschenkten ließen dem Kloster auch Neujahrsgaben überreichen. Nach der feierlichen Übergabe der Geschenke wurde im Kloster eine gute Mahlzeit gehalten. Die Geladenen in der Laube erhielten eine „Kruste“ Wein vorgesetzt. Es ist ausdrücklich vermerkt, daß ihnen auch ein zweitesmal eingeschenkt werden durfte. „Aber den rechten Hoffgeissen des Hoffisch schenkt man je Becher zum andermal in, wann sie es bedürfen und begeren, und auch mir weiter.“ Den ganzen Neujahrstag über kamen die Gratulanten. Die benachbarten Dörfer, das Hoffgesinde, die Schüler, alle kamen und sangen dem Prälaten ihre Glückwünsche, alle bekamen ein Geschenk, und alle brachten eines mit. Bis ins Kleinste wohl berechnet waren die Geschenke, die an diesem Tage überreicht wurden. Genau nach Wert und Würdigkeit wurden sie abgemessen. Der regierende württembergische Fürst erhielt zum Beispiel zehn Gulden in Auro, vier bekam die Kanzlei, zwei die Unterschreiber, und sogar die Türhüter der Kanzlei wurden bedacht. Die Landesfürstin erhielt, wenn sie im Lande war, fünf Goldgulden. Der Landhofmeister bekam ein beschlagenes Messer oder einen Degen im Werte von vier fl.



An sonstigen Bauarbeiten ist vor allem der Ausbau der Wilhelmstraße zu erwähnen, die neues Pflaster bekam. Der alte Friedhof ist eingeebnet und in eine schmucke gärtnerische Anlage umgewandelt worden, um vielleicht später einmal ein neues Altersheim aufzunehmen. Der Brunnen in der Melanchthonstraße hat seinen historischen Schmuck, „das Brettener Hundle“ wieder zurückerhalten. Im Rahmen von Notstandsarbeiten wurde der Brühl-

graben an der Wilhelmstraße umgeleitet und sein Bett neu gefaßt, um Baugelände zu schaffen und die Gefahr künftiger Überschwemmungen zu beseitigen. Die gleichen Arbeiten sind zur Zeit am Kresbach in der Nähe des Mädchenheims im Gange. Eine Anzahl Arbeitsloser kann auch dort produktiv eingesetzt werden. Mit seinen 170 Erwerblosen steht Bretten weit und breit am günstigsten da, was es in erster Linie der Stabilität seiner heimischen Industrie zu danken hat.

Verkehrsunfälle durch ungünstige Straßenführung

Verkehrsunfälle gehören zu den größten Sorgen der Stadtverwaltung. Die Hauptstraße ist entschieden überlastet durch den enormen Durchgangsverkehr, vor allem der schweren Lastzüge, die die Autobahn wegen der starken Steigungen meiden. Der Bau der längst notwendigen großen Umgehungsstraße ist jedoch in absehbarer Zeit — man spricht von 3 bis 5 Jahren — noch nicht zu erwarten. In der Frage der Umleitung des Durchgangsverkehrs innerhalb des Stadtgebietes hofft man im neuen Jahre ein Stück weiterzukommen. Die Reichsbahn hat der Stadt Bretten im letzten Jahre einige besonders dringliche Fahrplanwünsche erfüllt. Die Verbindung mit dem platten Lande ist durch Neuerrichtung einiger Omnibus-Linien wesentlich verbessert worden.

Neues Gaswerk wird notwendig

Auch die Städtischen Werke haben im Jahre 1949 manche Sorgen gehabt. Die Wasserversorgung war zwar nie ernstlich gefährdet trotz der anhaltenden Trockenheit. Aber die in Betrieb befindliche Pumpe ist voll ausgelastet. Ein erhöhter Wasserbedarf macht die Errichtung einer zweiten Pumpe notwendig. Der Neubau eines Gaswerkes wird unvermeidlich sein. Die längst von Radio Stuttgart verbreitete Nachricht, wonach schon jetzt das Gaswerk gebaut werden sollte, eilte indes den Tatsachen voraus. Da der Strombedarf in den letzten Jahren enorm angestiegen ist, mußten die Zuführungsleitungen von der Schaltstation Eifingerhof aus bis zur Stadt verstärkt werden, so daß die Energieversorgung nun auf absehbare Zeit hinaus allen Anforderungen gewachsen sein wird.

Schäden in der Landwirtschaft

Die Landwirtschaft, die noch immer in Bretten eine große Rolle spielt, hatte in diesem Jahre manche große Sorgen. Erst machten späte harte Nachfröste manche schöne Hoffnung zunichte. Dann kam ein schweres Hagelwetter. Die lang anhaltende Trockenheit, verbunden mit einer großen Mäuseplage taten ein übriges, den Bauer seines Lebens nicht froh werden zu lassen. Eine auf dem Schwarzerdof durchgeführte landwirtschaftliche Ausstellung im August fand weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus Beachtung.

Die Märkte in Bretten beginnen ihre alte Bedeutung zurückzugewinnen. Die Wochenmärkte hatten so an Umfang zugenommen, daß die vielen Krämer auf den Viehmarktplatz verwiesen werden mußten. Der früher ziemlich beachtliche Viehmarkt hat bis jetzt seine alte Bedeutung noch nicht wieder erringen können. Erstmals wurde in diesem Jahre aber der Krämermarkt mit Erfolg durchgeführt.

Mangel an kulturellen Veranstaltungen

Das Kulturleben hatte im letzten Jahre bedauerlicherweise kaum Höhepunkte aufzuweisen. Eigene Theaterveranstaltungen von Bedeutung waren, weil nicht möglich, da eine größere Bühne fehlt, so daß man sich auf die Gründung einer Theatergemeinde, die die Vorstellungen des Staatstheaters in Karlsruhe besucht, beschränken mußte. Aber auch die musikalische Bilanz ist recht bescheiden. Der Kulturbund beschränkte sich auf wenige Vortragsabende. Eine im Rathausaal durchgeführte Kunst-Ausstellung fand lebhaftes Echo. Vielleicht darf man sich von der kürzlich erfolgten Wiederbelebung des Verkehrsvereins auch in dieser Richtung etwas mehr versprechen. Der Beschluß, für 1950 das traditionelle Peter- und Paulsfest in Bretten zu neuem Leben zu erwecken, wird den Verkehrsverein auf dem Posten finden.

Im neuen Jahre wird Bretten, die alte Metropole des Kraichgaus, wieder einen Schritt vorwärts tun in der Verbesserung der Lebensverhältnisse und der Bereicherung seines kulturellen Daseins, und jeder Bürger wird sich freuen, in der aufstrebenden Stadt sein Teil dazu beizutragen. W.

Malscher Wassersorgen noch nicht behoben

Straßenausbesserung schreitet vorwärts

Malsch. Die Gemeindeverwaltung, wie auch die Bevölkerung waren allgemein der Ansicht, daß der neue Brunnen am Durmersheimer Weg bald fertig ist und daß mit dem Bau der Wasserleitung nach Neujahr begonnen werden kann. Dies umso mehr, als vor wenigen Tagen durch die Presse die Meldung ging, das Wasser sei einwandfrei. Eine erneute Wasserentnahme des Wasserwirtschaftsamtes zeigte wieder, daß das Wasser in der unteren Schicht nach Phenol riecht. Zur Zeit wird das entnommene Wasser in der Technischen Hochschule untersucht. Unter Umständen wird es notwendig werden, eine neue Brunnenbohrung an einer anderen Stelle vorzunehmen. Wenn die Nähe des Gaswerkes oder der Teerfabrik Peter an diesem negativen Befund schuld ist, hätte man von vornherein mit diesen beiden Faktoren rechnen müssen. Hoffentlich ist die neue Analyse des Wassers

zufriedenstellend und das Wasser genießbar, so daß weitergebaut werden kann. Sonst wären wertvolle Monate verloren gegangen und was noch wichtiger ist, die Gemeinde hätte einen beträchtlichen Verlust durch unnötige Kosten.

Seit einigen Tagen kann man bei der Post beobachten, daß der Ablauf-Kanal über die Straße erneuert wird. Es war notwendig, denn die Stelle war für Radfahrer, Autos und Fuhrwerke ein steter Gefahrenpunkt. Mit dieser Erneuerung und der baldigen Fertigstellung der Hauptstraße zwischen Pfaltzheim und Bahnübergang ist dieses Straßenstück, als Einfahrt ins Dorf in einem einwandfreien Zustande. Daß die Fortsetzung der Hauptstraße von der Adlerbrücke ab bis zur Pintrachbrücke in einem katastrophalen Zustande ist wird von der ganzen Bevölkerung als sehr unangenehm empfunden.

Liebe Kinder!

Zu allererst möchte ich Euch recht herzlich für die vielen lieben Weihnachtsbriefe, -karten und -grüße danken die ihr mir geschickt habt. Ich habe mich sehr darüber getreut und finde es ganz besonders tüchtig daß ihr in den aufregenden Tagen vor dem Weihnachtsabend noch dafür Zeit gefunden habt.

Das Weihnachtstest ist vorbei und das alte Jahr neigt sich nun seinem Ende zu. Bimbo und Bimbeline haben sich

wieder eine lustige Art ausgedacht, um ins neue Jahr zu spazieren, findet ihr nicht auch? Natürlich schreibe ich mich den Neujahrswünschen von Bimbo und Bimbeline auf das herzlichste an. Gleichzeitig danke ich Euch allen recht herzlich für die fleißige Mitarbeit an unserer Kinderseite im vergangenen Jahr und hoffe, daß ihr auch weiterhin tüchtig zeichnet und schreibt.

Mit herzlichen Neujahrswünschen grüßt Euch

Eure Tante Ilse



Bimbo und Bimbeline spazieren ins neue Jahr.

Copyright WOS



Pünktchen UND Anton

VON ERICH KÄSTNER

Copyright: Cécilia Dressler Verlag, Berlin

„Marsch ins Haus!“ sagte Anton zu Pünktchen.

„Zerreißt du ihn jetzt in der Luft?“ fragte Pünktchen.

„Das ist nichts für Frauen“, sagte er. Fräulein Andacht und Pünktchen gingen ins Haus. Pünktchen blieb gleich hinter der Tür stehen und blinzelte durch die Glasscheibe, die in der Tür war. Aber Anton wußte das nicht.

„Hör mal gut zu“, sagte er zu Gottfried Klepperbein. „Wenn du die Kleine noch mal belästigst, kriegst du's mit mir zu tun. Sie steht unter meinem Schutz, verstanden?“

„Du mit deiner feinen Braut“, lachte Klepperbein. „Du bist ja total blödsinnig!“ In diesem Moment bekam er eine solche Ohrfeige, daß er sich aufs Pflaster setzte. „Na warte!“ rief er und sprang hoch. Doch da kriegte er bereits die zweite Ohrfeige, diesmal von der andern Seite, und er setzte sich wieder hin. „Na warte“, sagte er, aber vorsichtshalber blieb er gleich sitzen.

Anton trat noch einen Schritt näher. „Heute habe ich dir's im guten gesagt“, meinte er. „Wenn ich aber wieder etwas hören sollte, dann werde ich handgreiflich.“ Damit schritt er an Gottfried Klepperbein vorbei und blickte ihn nicht mehr an.

„Kruzitürken“, sagte Pünktchen hinter der Tür, „was der Junge alles kann!“

Fräulein Andacht war schon immer in die Wohnung gegangen. Als sie an der Küche vorbeikam, rief die dicke Berta, die auf einem Stuhl saß und Kartoffeln schälte: „Treten Sie mal einen Schritt näher!“

Die Andacht hatte gar keine Lust dazu aber sie folgte. Denn sie hatte vor Berta Angst.

„Sie sagte Berta, ich habe zwar mein Zimmer drei Treppen höher, unterm Dach. Aber ich merke trotzdem daß hier irgendwas nicht stimmt. Wollen Sie mir gefälligst er-

klären, warum das Kind in der letzten Zeit so blaß aussieht und solche Ringe unter den Augen hat? Und warum es früh nicht aus dem Bett will?“

„Pünktchen wächst“, meinte die Andacht. „Sie müßte Lebertran einnehmen oder Eisen.“

„Sie sind mir schon längst ein Haar in der Suppe“, sagte Berta. „Wenn ich mal dahinterkäme, daß Sie Heimlichkeiten haben, dann trinken Sie den Lebertran, und zwar gleich mit der Flasche!“

„Sie sind mir ja viel zu gewöhnlich, Sie können mich nicht beleidigen“,

bemerkte das Kinderfräulein und rümpfte die Nase.

„Ich kann Sie nicht beleidigen“, fragte die dicke Berta und erhob sich. „Das wollen wir doch sehen. Sie Schafsnase Sie hinterlistige Hopfenstange, Sie können ja aus der Dachrinne Kaffee trinken, Sie imperlinentes Gespenst, Sie...“

Fräulein Andacht hielt sich beide Ohren zu, kniff vor Wut die Augen klein und schob wie eine Giraffe durch den Korridor.

Die vierte Nachdenkerlei handelt vom Mut

Ich möchte an dieser Stelle ein bißchen über den Mut reden. Anton hat eben einen Jungen, der größer ist als er, zwei Ohrfeigen gegeben. Und da könnte man ja nun meinen, Anton habe Mut bewiesen. Es war aber gar nicht Mut, es war Wut. Und das ist ein kleiner Unterschied, nicht nur im Anfangsbuchstaben.

Mut kann man nur haben, während man kaltes Blut hat. Wenn sich ein Arzt, um zu probieren, und er recht hat, lebensgefährliche Bakterien einspritzt und anschließend mit einem Gegenmittel impft, das er entdeckt hat, zeigt er Mut. Wenn ein Polarforscher, um Entdeckungen zu machen, mit ein paar Hundeschritten nach dem Nordpol kutschert, beweist er Mut. Wenn Professor Piccard mit einem Ballon in die Stratosphäre aufsteigt, obwohl noch niemand vorher dort oben war, dann ist er mutig.

Habt ihr die Sache mit Professor Piccard verfolgt? Das war interessant. Er wollte wiederholt aufsteigen, und dann unterließ er es wieder, weil das Wetter nicht geeignet war. Die Zeitungen machten sich schon über ihn lustig. Die Leute lachten schon, wenn sie seine Fotografe sahen. Aber er wartete den geeigneten Moment ab. Er war so mutig, daß er sich lieber auslachen ließ, als eine dumme Handlung zu begehen. Er war nicht tollkühn, er war nicht verrückt, er war ganz einfach mutig. Er wollte etwas erlösen, er wollte nicht berüht werden.

Mut beweist man nicht mit der Faust allein, man braucht den Kopf dazu.

(Und nächste Woche lest ihr weiter.)

klären, warum das Kind in der letzten Zeit so blaß aussieht und solche Ringe unter den Augen hat? Und warum es früh nicht aus dem Bett will?“

„Pünktchen wächst“, meinte die Andacht. „Sie müßte Lebertran einnehmen oder Eisen.“

„Sie sind mir schon längst ein Haar in der Suppe“, sagte Berta. „Wenn ich mal dahinterkäme, daß Sie Heimlichkeiten haben, dann trinken Sie den Lebertran, und zwar gleich mit der Flasche!“

„Sie sind mir ja viel zu gewöhnlich, Sie können mich nicht beleidigen“,

bemerkte das Kinderfräulein und rümpfte die Nase.

„Ich kann Sie nicht beleidigen“, fragte die dicke Berta und erhob sich. „Das wollen wir doch sehen. Sie Schafsnase Sie hinterlistige Hopfenstange, Sie können ja aus der Dachrinne Kaffee trinken, Sie imperlinentes Gespenst, Sie...“

Fräulein Andacht hielt sich beide Ohren zu, kniff vor Wut die Augen klein und schob wie eine Giraffe durch den Korridor.

Margot erzählt tolle Lügenmärchen

In der Nähe von Cuxhaven brannte einmal die Nordsee. Da kamen die Hunde und löschten mit Stroh. Sofort hörte das Wasser auf zu brennen. Die Sonne schien wieder und am Himmel standen viele goldene Sterne.

Ich sagte: „Bei dem schönen Wetter will ich einen Spaziergang machen nach der Insel Neuwerk.“ Es war gerade Hochwasser und die Wellen schaukelten mich hin und her, als ich so darauf spazierte. Plötzlich kam ein D-Zug im Schneckentempo dahergebraust. Ich stieg ein und fuhr

bis Hauptbahnhof Neuwerk. Als ich dort ankam, wollte ich mir zuerst die wunderschöne Stadt ansehen. Ich machte mich ein bißchen frisch, wusch meine Haare und kämte mir das Gesicht. Dann ging ich los.

Ich brauchte gar nicht zu laufen, denn die Straße lief mit mir durch ganz Neuwerk. Unzählige Schulen gibt es auf Neuwerk, denn jedes Kind hat seine eigene Schule. Als ich Hunger hatte, flog mir eine Möwe ins Maul, aber die war mir zu sauer. Ich ging zum Schuster und kaufte mir

eine lange Wurst. Die schmeckte mir, denn sie war zuckersüß.

Die Menschen auf Neuwerk sind sehr komisch, denn sie laufen alle rückwärts. Die Katzen bellen und die Hunde miauen. Als ich mir alles ansah, kitzelte es auf einmal auf meinem Rücken. Ich nahm meinen Rücken nach vorne. Da saß doch wahrhaftig ein Meter großer Fisch und kitzelte mich mit seinem Schwanz. Ich zog ihn bei den Ohren. Da flog er zwitschernd davon. Die schnellsten Tiere von Neuwerk sind die Kühe. Für zehn Pfennig kann man stundenlang darauf reiten.

Bald hatte ich genug von der schönen Großstadt und wollte wieder nach Hause. Ich bestellte mir von der Firma Maß den neuen Autobus „Sturmvogel“ und flog damit durch die Lüfte. In Scharnhörn mußte ich umsteigen. Ich saß nämlich zuerst in dem Wagen auf der rechten Seite und nun mußte ich mich auf die linke Seite setzen.

Als ich in Cuxendorf ankam, fiel mir ein, daß ich noch zur Schule mußte. Ich stieg in ein Motorboot und fuhr damit den Strichweg entlang. Die Kinder waren schon alle in der Klasse. Mein guter Lehrer, Herr Waller, saß am Pult und weinte. Ich fragte: „Na, warum weinen Sie denn?“

Er sagte: „Ich habe in meiner Rechenarbeit von Herrn Hooter eine fünf bekommen.“

„Das ist ja wunderbar“, sagte ich, zur Belohnung dürfen Sie nächstes Mal mit mir nach Neuwerk marschieren.“

Margot Bey, 10 Jahre.



Von den vielen Zeichnungen, die der 14jährige Heidmar Michel mir schickte, habe ich diese hübsche Winterlandschaft ausgewählt.

Die Puppe und der Teddybär

Als am Christabend die Kinder und großen Leute zu Bett gegangen waren, lagen nur noch die Geschenke auf dem Tisch. Auf einmal sagte der Teddybär, der dem kleinen Jungen gehörte, zu seines Schwesters Puppe: „Frau Puppe, wie gefällt Ihnen das Weihnachtsfest?“ „Och“, sagte die Puppe, „bis jetzt ist es noch nicht schön, denn ich habe kein Geschenk bekommen.“ „Ja“, sagte Herr Teddy, „ich habe auch nichts bekommen.“

Auf einmal öffnete sich die Tür und der Weihnachtsmann trat herein. Er wollte den armen Kindern noch ein paar Pfeffernüsse geben, die er noch übrig hatte. Weil nun aber die Kinder schon zu Bett waren, legte er sie neben den Teddybär auf den Tisch, und ging wieder hinaus. Der Teddy, der glaubte die Pfeffernüsse wären für ihn, sagte es sofort zu der Puppe.

Die Puppe war sehr traurig, daß sie keine Geschenke bekommen hatte. Aber da wußte der Teddy Rat, er gab der Puppe die Hälfte Pfeffernüsse

ab, und beide knabberten mit Vergnügen daran.

Als am anderen Morgen die Kinder aufstanden, da aßen Herr Teddy und Frau Puppe immer noch ihre Pfeffernüsse.

Jürgen Endewardt, 12 Jahre.

Ursels Weihnachtswunsch

Die Ursel wünscht sich gar so sehr vom Weihnachtsmann 'nen Füller, der die Schularbeit schnell fertig macht. Und uns're Ursel steht und lacht.

Nun ist der Heilige Abend da, Und unterm Weihnachtsbaum, hurra, Da liegt der Füller blank und schön, Es ist 'ne Freude, ihn zu seh'n.

Sie nimmt ihn heimlich schnell beiseit, Und legt ihn auf 'ne Schularbeit, Doch ach, der bleibt still liegen, Er hat kein einzig Wort geschrieben!

Melke Mitwollen, 11 Jahre.

Das Brett lief fort

Einmal ging ich mit meiner Freundin in den Wiesen spazieren. Ich sagte zu meiner Freundin: „Da liegt ein Brett.“ „Nein“, sagte sie, „das ist ein Häschen.“ Als wir näher herankamen, stand das Brett auf und lief fort. So war es also doch ein Häschen gewesen.

Gerde Wiegels, 13 Jahre.

Meine Puppe Ulrike erzählt

Vor einem Jahr, einige Wochen vor Weihnachten, wurde ich mit noch mehreren Puppen in einem Schaufenster ausgestellt. Viele kleine Mädchen guckten uns an. Eines Nachmittags kam auch meine Puppenmutter mit ihrer Mutti vorbei. Sie zeigte gleich auf mich. „Mutti“, sagte sie, „die mit den langen Zöpfen und den Schlafaugen, die möchte ich haben!“ „Wenn du immer artig bist kannst du es ja mal auf deinen Wunschzettel schreiben“, hörte ich die Mutti sagen.

Bald danach wurde ich aus dem Fenster genommen und dem Weihnachtsmann übergeben. Der brachte mich Heiligabend in ein Haus. Da kam ich mit noch mehreren Sachen unter den Tannenbaum. Wir konnten es gar nicht erwarten, bis es so weit war. Als die Tür aufging, stürzte ein kleines Mädchen gleich auf mich los. Ich erkannte sofort das kleine Mädchen wieder, das damals vor dem

Schaufenster gestanden hatte. Alles andere lag unbeachtet auf dem Weihnachtstisch. Ich bekam auch gleich einen Namen. Ulrike wurde ich getauft. Meine kleine Puppenmutter ist sehr lieb zu mir. Ich bin sehr gerne bei ihr.

Ingrid Kornblum.



„Der Winter ist zwar noch milde, aber trotzdem freuen wir uns alle, wenn wir abends in eine warme Stube kommen. Und damit der Ofen schön warm geheizt werden kann, sieht man jetzt überall die Menschen tüchtig Holz hacken. Dies malte

Siegfried Christelleit, 8 Jahre.

Unsere Räselecke

Kapselrätsel

Seemannslied — Baderaum — Brotteller — Flieder — Runkelrübe — Staubtuch — Silvesterschmelze — Meise — Kringel. In jedem dieser Wörter findet ihr in zusammenhängenden Buchstaben ein kürzeres Hauptwort versteckt, wie zum Beispiel im Wort Finsternis „Stern“ enthalten ist. Wenn ihr nun die Anfangsbuchstaben dieser eingekapselten Wörter aneinander reihet, so erhaltet ihr den Namen des Mannes, der das Lied „Vom Himmel hoch“ gedichtet hat. Ob ihr wohl die richtige Lösung finden werdet? Ganz einfach ist es nicht. Versucht's mal!

Rainer Diets, 12 Jahre

Das war die Lösung

1. Silberstäbel: Winter, Ente, Ilse, Palma, Netter, Auto, Cella, Helmut, tausend, Seife, Möller, Affe, Nase, Nässe, Ergibt, Weihnachtsmann, 2. Silberstäbel: Hamburg, Aist, Nulksacker, Naturschutzpark, Oker, Vater, Emil, Rudi, Ergibt: Hannover.

Viele von euch haben sich den Kopf zerbrochen, um im zweiten Rätsel den „nahen Verwandten“ zu finden. Da ist eine tolle Sache passiert: Als ich gerade nicht aufpaßte, ist — huch, huch — das Druckfehlerchen dazwischen gesprungen und hat aus der Silbe „va“ ein „be“ gemacht! So hebt ihr natürlich lange suchen können, aber viele waren so schlau und haben es dennoch richtig geraten.

Der Frechdachs

Mein kleiner Bruder ist so niedlich, Und dazu ist er noch so friedlich, Doch nehme ich ihm etwas weg, Dann wird er sofort frech. Wenn ich's ihm aber wiedergebe, Hat er mich gleich wieder lieb!

Hella Luckmann, 10 Jahre.

Geheimagent Langelaan erzählt

Ein Erlebnisbericht von der Arbeit des „Intelligence-Service“

Drei Männer sitzen zusammen am Bierisch. Thema: Die letzten fünfzig Jahre, die nächsten fünfzig Jahre. — „Laf man gut sein“, wirft einer ins Gespräch, „die Engländer wissen schon immer, was sie tun müssen. Die haben doch ihren Geheimdienst, die wissen Bescheid!“ — Was ist eigentlich dahinter, hinter dieser allgegenwärtigen und nie greifbaren Macht, was ist der britische Geheimdienst, der „Intelligence Service“? Immer wieder taucht in Gesprächen und Unterhaltungen der Gedanke auf: „Die haben ihren Geheimdienst, die wissen, was gespielt wird.“

George Langelaan ist englischer Staatsbürger. Er ist 41 Jahre alt und mit einer Französin verheiratet. Er spricht akzentfreies Französisch und war vor dem Kriege in Paris Korrespondent verschiedener englischer und amerikanischer Zeitungen. Während des letzten Krieges war Langelaan Geheimagent des Intelligence Service. Nach dem Kriege wurde er wieder Journalist und schrieb seine Erinnerungen

an die Zeit als Agent. Sein Erlebnisbericht, der demnächst in Buchform erscheinen wird, wird im folgenden zum ersten Male in Deutschland veröffentlicht.

Der vorliegende Bericht ist einzig in seiner Art: Zum ersten Male seit Kriegsende erzählt ein Agent des britischen Geheimdienstes von seiner Ausbildung und von seinen Erlebnissen. Die Aufzeichnungen von George Langelaan gestalten einen Blick hinter die Kulissen des mysteriösen „Intelligence Service“. Die Tätigkeit dieser Organisation sieht in Wirklichkeit etwas anders aus, als an Bierischen in der Öffentlichkeit bisher angenommen wurde. George Langelaan zeichnet die vielfachen Aspekte der Spionagetätigkeit auf und stellt dabei die pittoresken und mitunter tragikomischen Seiten in den Vordergrund. Das Reizvolle an dem Erlebnisbericht ist gerade, daß dem Leser das Burleske neben dem Tragischen immer wieder vor Augen geführt wird.

letzten Tagen hatte, verschwand mit einem Schlage, als am nächsten Morgen ein Assistent meinen Arm freimachte, um eine Spritze hineinzudrücken, die mir das Bewußtsein nehmen sollte.

„Zählen Sie laut“, sagte er.

Meine letzte Vision war eine Wache, die vor meinem Zimmer auf

Mein Bein! Sicher hatte man die Patienten verwechselt und man hatte mir das Bein abgenommen!

„Sie bewegen sich zu viel“, sagte mir eine Krankenschwester, „Sie müssen noch schlafen.“

Sie beugte sich über mich, schob den Kragen meines Pyjamas beiseite und gab mir eine Spritze in die Schulter.

So kam ich wieder an die Oberfläche. Die Flak donnerte, und die dumpfen Einschläge der großen Bomben erschütterten die Fensterscheiben.

Diesmal erwachte ich richtig. Nein, das Bein war in Ordnung, aber ich hatte einen Verband auf der rechten Hüfte!

„Aber Herr Oberst, ich kenne zu viele Leute in den Kreisen, in die Sie mich schicken wollen. Früher oder später wird mich jemand erkennen. Ich müßte eine unfehlbare Verkleidung haben, wie man es nur in Romanen liest...“

Oberst Gowan vom britischen Intelligence Service ist groß, hat aber infolge eines Unfalls eine frühzeitig gebeugte Haltung. Er schaut mich lächelnd an: „Was würden Sie von einem anderen Gesicht halten? Keinen falschen Bart, keine Perücke, nein... ein anderes Gesicht. Die Chirurgie hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Überlegen Sie es sich. Ich rufe Sie morgen früh an.“

Diese Unterredung fand in einer verschwiegenen kleinen Wohnung des Londoner West-End, ganz nahe einer Jener bei Sherlock Holmes so beliebten Straßen, statt. Von Zeit zu Zeit

formen, indem ich die Haut zu Hilfe nehme, die sich jetzt dahinter befindet. Die Ohrklappen treten zu stark hervor. Ich werde sie dort, fast an der Stelle, wo die Kinnlade ansetzt, festlegen. Das Kinn wird aufgemeißelt und wir werden durch Knochenübertragung ein rundes Kinn herstellen... ungefähr so...“

Und er befestigte mit seinen langen feinen Fingern ein Stück Knetmasse unter meinem Mund.

„Mit einer Brille, einer anderen Haarfrisur und einem Bart, den Sie sich werden wachsen lassen, sind Sie ein ganz anderer Mensch.“

Darauf wandte er sich wieder an Oberst Gowan mit den Worten:

„Zwei Operationen im Abstand von drei Wochen, vier bis sechs Wochen Erholung, damit die Narben verheilen. In sechs Monaten werden sie nicht mehr auffallen, und in einem Jahr sind sie kaum mehr zu sehen.“

Sofort wurde ein Spezialist des Sicherheitswesens herbeigerufen, und man beriet lange über das Verfahren.

Es wurde beschlossen, daß ich nicht in einem Lazarett, sondern in einer Privatklinik operiert werden soll.

Um nicht die Aufmerksamkeit des Personals zu erregen, sollte ich mit einem vollkommen verbundenen Kopf erscheinen. Die Ärzte entschieden sich für eine der größten Londoner Kliniken, in welcher sie alle beide oft operierten.

Eine geheime Operation

Am nächsten Tage begab ich mich nachmittags im Zivilanzug zu dem Marineoffizier-Chirurg. Dieser verpaßte mir eine halbe Stunde lang einen prächtigen Verband, der meinen ganzen Kopf verkleidete und nur Augen, Nase und Mund freiließ. Indessen rief er die Klinik an und bat

darum, daß man sofort ein Zimmer für einen Verwundeten bereitstelle, der antransportiert und am nächsten Tage früh von Dr. H... operiert werden sollte.

„Sagen Sie, Herr Doktor, wie soll ich heute Abend nur essen?“

„H... operiert Sie morgen früh und je weniger Sie gegessen haben, um so besser wird es sein. Immerhin können Sie mit Hilfe eines Saugglases trinken.“

Ich bedauerte lebhaft, nicht auf Vorrat getrunken zu haben, wie es die Kamele vor einem langen Ausflug in die Wüste zu tun pflegen, denn mir wurde schon allmählich etwas heiß unter meinem Verband.

Sobald ich in meinem Krankenzimmer allein war, fuhr ich mit meiner Hand unter meinen Verband, um mir etwas kühle Luft zuzuführen, aber schon öffnete sich die Tür und eine streng aussehende Krankenschwester schob einen Rolltisch herein und näherte sich meinem Bett.

„Ich dachte, die Operation findet morgen statt...“ sagte ich, als ich die Gefäße und Instrumente erblickte, die sie freilegte.

„Ja, morgen früh, aber ich will nur Ihren Verband für die Nacht erneuern.“

Zwei weitere Krankenschwestern und dann noch eine dritte kamen herbei, um mich zu überreden, meinen Verband erneuern zu lassen.

In meinem Bett aufrecht sitzend, hielt ich mich außerhalb der Reichweite ihrer weißen Hände und rief verzweifelt nach meinem Arzt. Endlich kam er herein und verjagte die ganze Gesellschaft.

„Fürchten Sie nichts, ich habe Anweisungen gegeben und man wird Sie in Ruhe lassen.“

Die ganze Zuversicht, die ich in den

und ob ging und deren Schritte ich zählte.

Als ich dann aus der großen Tiefe wieder auftauchte, verspürte ich oben an meinem Bein einen heftigen Schmerz. Es war mir unerträglich heiß und ich öffnete die Augen, als mir ein neuer Schmerz anfall den Atem verschlug.

Ein elektrisches Licht erleuchtete mein Bett.

War es also Nacht? Wieder bohrte ein brennender Schmerz in meiner Hüfte.

Ein dicker Verband bedeckte den unteren Teil meines Gesichtes, aber es war nicht schmerzhaft.

Meine Ohren waren ebenfalls unter Verbänden versteckt, aber nach Anfassern merkte ich, daß sie unbehelligt geblieben waren.

„Wie fühlen Sie sich?“

Die Krankenschwester war brünett, hübsch und sprach äußerst langsam. „Sie müssen noch schlafen“, sagte sie und traf Vorbereitungen für eine subkutane Spritze.

Als ich die Augen öffnete, war es heller Tag. Eine feschke, junge Krankenschwester reichte mir eine Tasse Tee und ein Saugglas.

Der Sicherheitsoffizier kam zugleich mit dem Chirurg herein.

„Guten Tag, Herr Doktor. Was haben Sie mit meinem Bein gemacht?“

„Ich habe aus Ihrer Hüfte einen Knochensplitter herausgenommen, und Sie haben jetzt ein wundervolles Kinn.“

Einige Wochen später wurde ich ein zweites Mal operiert. Jetzt besaß ich zwei klassisch schöne Ohren, verstehe aber wie nie zuvor die Frauen, die „um der Schönheit willen leiden“.

Nach dieser zweiten Operation mußte ich acht Nächte lang, um zu schlafen oder besser gesagt, einzudösen, mich auf den Bauch legen und die Stirn auf ein quergespanntes Band stützen.

Wochenlang konnte ich nur unter Schmerzen meinen Kopf auf ein Kissen legen.

Zwei Monate später machte ich mir eine Brille auf; ich hatte mir einen Bart wachsen lassen, der noch etwas dünn war; das Haar hatte ich über die Stirn gezogen, anstatt es nach hinten zu kämmen.

So betrat ich das Büro eines Kollegen, der zugleich mein Jugendfreund war.

Er erkannte mich nicht.

Nachdem ich über Frankreich mit dem Fallschirm abgesprungen war, mußte ich mehrere Tage in Pau im Hotel l'Europe verbringen, dessen Besitzer, ein gewisser Herr Touyrot, mein alter Freund war.

Mehrmals täglich begegnete ich ihm im Restaurant oder in der Halle seines Hotels. Er grüßte mich höflich, wie er immer seine bekannten oder unbekanntesten Gäste zu grüßen pflegte.

Niemals werde ich den Ausdruck seines Gesichtes vergessen, als ich ihm eines Abends, nachdem ich sorgsam die Tür hinter mir geschlossen hatte, in seinem Büro meine Identität enthüllte.

Der Bericht wird fortgesetzt



Zeichnungen: Karl-Heinz Richard

überlante der Einschlag einer Bombe in mehr oder weniger großer Entfernung unsere Stimmen.

Dann stand ich draußen im Inferno der großen nächtlichen Bombenangriffe.

Mit großen, bleichen Riesenfingern durchstößten die Scheinwerfer nervös die schwarze Masse des nächtlichen Himmels, aus dem der Tod mit unheimlichem Geheul herabfiel. Ich betrat ein Kino, um in der Vorhalle das Ende des Angriffs abzuwarten.

Am Abend zuvor war ich aus Schottland zurückgekehrt. Dort hatte ich meine Lehrzeit als Geheimagent absolviert. Als ich im Vorraum des Kinos ein Bild von Gary Cooper erblickte, sah ich mich selbst schon mit einem Gesicht, das dem seinen ähnelte.

Sie werden ein anderer Mensch

Am nächsten Morgen lud mich Oberst Gowan zum Frühstück in seinen Klub ein und machte mich mit einem Marineoffizier und mit einem Herrn bekannt, dessen Gesicht besonders dadurch auffiel, daß ihm das Kinn fast ganz fehlte. Es war einer der größten Chirurgen der Welt, ein Spezialist im Operieren von Gesichtsverletzten.

Der Marineoffizier, ebenfalls ein Chirurg, führte uns nach dem Frühstück in seine Wohnung. Dort verbrachte ich vor einem Spiegel eine aufregende Stunde, während welcher die beiden Männer mein Gesicht mit Kitt verklebten, mir Watte zwischen das Zahnfleisch und in die Nasenlöcher stopften, meine Nase, die Wangen, die Augenlider und Ohren mit Hilfe aufgeklebter Fischhaut verzerren und mir jedesmal beim Lösen dieser Haut die Tränen in die Augen trieben.

„So, das ist mein Vorschlag“, sagte mir schließlich der Mann ohne Kinn. „Sehen Sie selbst.“

Er nahm meine beiden Ohren nach hinten und zog sie ein wenig in die Höhe.

„Wie Sie sehen, sind Sie besonders leicht zu erkennen an Ihren etwas abstehenden Ohren“ (er drückte sich sehr höflich aus, denn meine Ohren standen fast quer zum Gesicht) — „und an Ihrem kleinen spitzen Kinn. Was Ihre Ohren betrifft, so werde ich sie in dieser Weise verändern und gleichzeitig die Ohrmuscheln um-



„Um Geheimagent zu werden, habe ich mein Gesicht verändern müssen. Man sagte zu mir: Ich werde Ihr Kinn aufmeißeln und aus Ihrer Hüfte einen Knochenteil übertragen. — Die beiden Fotos zeigen George Langelaan, den Verfasser des heute beginnenden Erlebnisberichtes, wie er 1940 aussah, und wie er es nach seiner

im Auftrage des Intelligence-Service durchgeführten Gesichtsoperation aussah. Ueber die Operation berichtet George Langelaan zu Beginn seiner Aufzeichnungen. Weitere Berichte über die Methoden des mysteriösen britischen Geheimdienstes folgen in der Unterhaltungsbeilage „Das Wochenende“.

Neujahrswünsche Karlsruher Sportler

Ein an sportlichen Ereignissen reiches Jahr liegt hinter uns. Nicht allein, daß auf allen Gebieten der Leibesübungen und auf breiter Basis eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen war, daß der Leistungsstandard in den einzelnen Sportdisziplinen sich der Friedensnorm näherte, sie teilweise übertraf und sich da und dort durchaus, nach internationalen Maßstäben bewertet, in vorderster Front einreihen konnte, dies alles wurde überstrahlt durch die Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen zum Ausland, wenn auch nur im Rahmen der kleinsten Organisationsform: von Verein zu Verein. Aber die Tatsache, daß die Tore wieder geöffnet sind, daß die Vernunft und der sportliche Geist obliegen über Feindschaft und Mißtrauen, daß der Sport wieder Mittler und Träger versöhnlicher Gedanken sein durfte, das erfüllt uns mit Stolz und Freude und ist erneuter Beweis für die allzeit lebendige Mission des Sportes. Große Aufgaben stehen noch bevor; Sorgen und Nöte wollen gebannt sein und Wünsche harren der Erfüllung. Ueber all diese Fragenkomplexe haben wir führende Männer des Karlsruher und badischen Sportes um ihre Meinung und Ansicht gebeten, die sie nachstehend zum Ausdruck bringen.

Jules Döring, Vorsitzender des badischen und Sportwart des deutschen Leichtathletikverbandes: Unser größter Wunsch ist, mit Südbadens Leichtathleten endlich vereint zu werden und damit gebietsmäßig alle Voraussetzungen zu schaffen für eine gesamtbadische Zusammenfassung wie zu Zeiten eines Neckermann und Scheuring. Mit unserem Hammerwerfer Karl Wolf haben wir 1949 einen deutschen Meister gestellt und uns durch die 3. Plätze von Mersinger-Heidelberg und Boger-Pforzheim sehr beachtlich in den Vordergrund der deutschen Leichtathletik geschoben, aber objektiv betrachtet waren das nicht die Leistungen, die wir glauben erreichen zu können. Dagegen nimmt Baden in der Beteiligungsziffer der Deutschen Mannschafts-Meisterschaften (DMM) einen der ersten Plätze ein und wenn wir das kleine Land Baden mit den übrigen großen Verbandsgebieten vergleichen, dürfen wir mit Stolz feststellen, daß Baden sich dessen bewußt ist, was es dem geistigen Vater der DMM, dem verstorbenen, ehemaligen langjährigen Vorsitzenden des Bad. LAV, Willi Klein-Karlsruhe, schuldig ist. Wenn nun diese Beteiligung nun nicht nur anhält, sondern eine weitere Steigerung erfährt und sich durch den erhofften Zusammenschluß mit Südbaden auch eine deutliche Leistungssteigerung abzeichnet, so bleibt für uns Badener nur noch der eine Wunsch: Die Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen zu unseren westlichen Nachbarn, gipfelnd in dem Jahrzehnte so überaus beliebten „kleinen Länderkampf“ Baden-Elsaß!

Rudolf Groth, Vorsitzender des Bad. Turnverbandes: Nach dem fortschreitenden Erstarren der Turnvereine und Turnabteilungen offenbarte der Landesturntag 1949 erstmals wieder die innere Festigung der nunmehr geeinten nordbadischen Turnerschaft, die den sichtbaren Ausdruck ihrer Breitenentwicklung außer in den Kreisturnfesten, Kreiskindertreffen und Bergfesten vornehmlich im Karlsruher Landesturnen, dem ersten wieder nach 19 Jahren, fand. Die internationalen Begegnungen Heidelberg-Basel, Mannheim-Luzern und schließlich der kleine Länderkampf Baden-Kanton Aargau ließen neben dem Auftreten zweier Deutschlandriege in Heidelberg und Pforzheim erkennen, daß es auch in der Spitze wieder vorangeht, so daß auch der Landesriege in Bälde wieder frisches Blut zugeführt werden kann. Wenn 1950 der beiderseits erhoffte Zusammenschluß der süd- und nordbadischen Turnverbände vollzogen werden kann, wird auf breiter Plattform vor allem die Förderung des Kinder-, Jugend- und Frauenturnens in der umfassenden und vielfältigen Form neben der gesteigerten Heranbildung von Vorturnern und Turnwarten einsetzen. Die Turnspielbewegung wird gefördert, Vereins-Rundenkämpfe sollen die Leistungen steigern, ehe sich Nord- und Südbaden treffen. Darüber hinaus wird die Pfalz besucht und die Westfalenriege erwartet. Wenn auch Deutschland, wie inzwischen verlautet, an den Turner-Weltmeisterschaften 1950 in Basel noch nicht teilnehmen kann, werden doch wohl die Heidelberger, Mannheimer und schließlich die Badenriege bei den Turnfreunden in der Schweiz weilen.

Rudolf Koch, Vorsitzender des Ski-Verbandes Schwarzwald-Nord: Mager an Schnee, dafür aber reich an Sonne, das etwa war die Devise des Winters 1948/49. Trotzdem aber konnten fast alle skisportlichen Veranstaltungen ungehindert abgewickelt werden und unsere aktive Mannschaft vermochte, manchen wertvollen Lorbeer mit nach Hause zu bringen. Die gemeinsame Durchführung der Schwarzwaldmeisterschaften mit dem SVS-Süd war der erste praktische Versuch einer Wiedervereinigung mit unseren südbadischen Kameraden. Wenn auch noch nicht alle Wünsche in Erfüllung gehen konnten, so hoffen wir doch, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben und in den kommenden Wochen das gesteckte Ziel zu erreichen. Umfangreiche Verbesserungsarbeiten und wesentliche Erweiterungen des Übungsgeländes im Nordschwarzwald wurden im Laufe des Sommers verwirklicht. Mancher Skiführer wird anlässlich seiner ersten, dieswinterlichen Fahrt erstaunt feststellen, was fleißige Hände für die große Gemeinde — meist unorganisierte Skiläufer — geschaffen haben. Die Vorbereitungen für

die Vereins-, Kreis- und Verbandsmeisterschaften sind getroffen. Wenn Frau Holle uns nicht im Stiche läßt, kann nach den Feiertagen begonnen werden. Das kaum zu überblickende Programm der zahllosen Skikurse wird wieder Tausenden Anhängern unseres Sportes Freude und Erholung bringen. So wünsche ich allen Kameraden und Kameradinnen des flinken Sid Glück und Gesundheit im neuen Jahr, den gütigen Schnee und viel Sonne auf der Höh'.

Ludwig Friedrich, Vorsitzender des Bad. Handball-Verbandes: Der Verbandsfachtag 1949 brachte die Gründung eines selbständigen Fachverbandes bei weiterer Zugehörigkeit im Bad. Sportbund. Darüber hinaus wurde am 1. Oktober von allen westdeutschen Handball-Verbänden, einschließlich einer Vertretung von Berlin, der Deutsche Handball-Bund (DHB) aus der Taufe gehoben. Mit der letzteren Gründung hat der Handball einen Weg eingeschlagen, der erstmals alle handballtreibenden Verbände bzw. Vereine in einer Organisation zusammenfaßt. Hierdurch ist garantiert, daß die wirklich fachlichen Belange erfolgreich vertreten werden, was nicht nur von uns, sondern auch vom Ausland in erhöhtem Maße begrüßt wird. Wir erwarten daraus, daß die JHF ihrerseits dem Mutterland des Handballs baldmöglichst Gelegenheit bietet, auf internationalem Gebiet seine Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Der im abgelaufenen Jahr abgewickelte Spielbetrieb brachte nicht den Leistungsstandard, vor allem in der Breite, wie wir ihn vor Jahren aufzuweisen hatten. Die Nachwirkungen der Kriegsjahre haben sich auf den einzelnen Verein — und das zeichnet sich immer deutlicher ab — viel stärker ausgewirkt, als man allgemein bei Wiederaufnahme des Spielbetriebes vermutete. Es gilt daher für das kommende Jahr nur der Leitsatz, noch mehr als bisher am Wiederaufbau der Vereinsgefüge und nicht zuletzt in verwaltungstechnischer Hinsicht zu arbeiten, um das Verlorene aufzuholen. Hoffen wir noch, daß wir all die uns bevorstehenden Aufgaben mit unseren Freunden aus Südbaden durch den schon lang ersehnten Zusammenschluß verwirklichen können.

Willi Kuhfeld, Vorsitzender des Bad. Fußball-Verbandes: An der Schwelle des Jahres 1949 und an der Schwelle des neuen Jahres ist es mir ein Bedürfnis, auf diesem Wege allen Fußballanhängern für die treue Gefolgschaft, die sie im abgelaufenen Jahr unserem geliebten Fußballsport geleistet haben, herzlich zu danken. Das Jahr 1949 war gerade für den badischen Fußball besonders erfolgreich, errang doch mit dem VfR Mannheim zum ersten Mal nach langen Jahren wieder ein badischer Verein die höchste Krone im Deutschen Fußball: die Deutsche Meisterschaft, so daß unser kleines Land Baden nun

vier deutsche Fußballmeister beherbergt: FC Freiburg, Phoenix Karlsruhe, KfV und VfR Mannheim, eine Tatsache, auf die wir besonders stolz sein dürfen. Darüber hinaus brachte uns das Jahr 1949 mit der Wiedergründung des alten, ruhmreichen Süddeutschen Fußball-Verbandes (SFV) ein weiteres, großes Geschenk. Außerdem konnten unsere Vereine erstmals wieder ihre Kräfte mit Gegnern aus dem Ausland messen. Es bleibt zu hoffen, daß auch das kommende Jahr 1950 weitere Fortschritte in dieser Richtung bringen möge. Ganz besonders möchte ich aber auch der deutschen Fußballjugend gedenken. Ihr soll auch im neuen Jahr unsere ganze Kraft gewidmet sein, denn nur der eigene, gesunde Nachwuchs ist der Grundstein für ein weiteres, erfolgreiches Fortbestehen. In diesem Sinne wünsche ich allen Mitarbeitern und Vereinen, sowie allen aktiven und passiven Fußballern ein glückliches und erfolgreiches 1950.

Felix Rittberger, Vorsitzender des einzigen Karlsruher Oberligaverbandes, VfB Mühlburg: Frisch und lebendig stehen die großen Sorgen und schier unüberwindlichen Schwierigkeiten noch in Erinnerung, die dem inneren Wiederaufbau unserer Vereine hindernd waren. Unsere Hoffnung und Sehnsucht aber, unter geordneten, menschenwürdigen Lebensumständen in bewußter und planmäßiger Arbeit unseren sportlichen Aufgaben und Zielen auf breiter Basis dienen zu können, haben bereits jetzt wieder in hohem Maße Erfüllung gefunden. Diese, auch auf meinen Verein zu beziehende, glückliche Entwicklung der Zeitverhältnisse, sind mir ein Bedürfnis, am Ende des Jahres 1949 dem Schicksal zu danken, daß es uns Gelegenheit gab, sowohl die innere Struktur des Vereins zu festigen, wie auch den sportlichen Leistungen in allen Sparten und Stufen nach außen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Das Jahr 1948/49 brachte dem VfB Mühlburg schöne und große Erfolge. Am Ende dieser Saison hatte sich unsere Mannschaft den 9. Tabellenplatz erkämpft, in der neuen Saison steht sie in der Spitzengruppe und hat die Absicht, diese Position mit anständigen sportlichen Mitteln zu verteidigen. In Privatspielen hat sie den besten deutschen Mannschaften gegenüberstanden und sich überzeugend behauptet. Eine besondere Freude vermittelten die im Geiste völkerverbindender Bereitschaft ausgetragenen Spiele gegen führende ausländische Mannschaften, deren Spieler mit Achtung vor dem hohen sportlichen Können deutscher Mannschaften von uns schieden. Leistung und Haltung unserer Spieler ruhen auf dem Fundament enger Verbundenheit mit einer treuen Anhängerschaft, einem sachverständigen und begeisterungsfähigen Publikums Karlsruhes und dessen weiten Hinterland. Aber nicht nur der Spitzenleistung gilt

unsere Vereinsarbeit. Sonntag für Sonntag treten 20—25 Mannschaften an, um ihre Kräfte mit dem Gegner zu messen. Die gesunde Paarung von Breitenarbeit und Spitzenleistung soll auch im kommenden Jahr Grundlage sein mit dem stets erstrebenswerten Ziel, die große Fußball-Tradition unserer lieben Heimatstadt Karlsruhe nach besten Kräften zu wahren. Es ist mir eine Freude, in diesem Zusammenhang feststellen zu können, daß unsere Nachbarvereine KfV und Phoenix, ihrer ruhmreichen Vergangenheit bewußt, wieder aufwärts streben und auch die übrigen alten klangvollen Karlsruher Vereine bemüht sind, das sportliche Leben zu bereichern. Soll der Sport die Aufgabe der körperlichen Erziehung eines ganzen Volkes erfüllen, so muß er Vorbilder in Gestalt von Spitzenleistungen schaffen. Es ist die Aufgabe einer verantwortungsbewußten Vereinsleitung, nach oben und in die Breite zu wirken und ich glaube, daß beides dem VfB Mühlburg im abgelaufenen Jahr gelungen ist. Möge auch 1950 dieses Bestreben von Erfolg begleitet sein. In unserem sportlichen Zusammenleben harren große Probleme im Jahre 1950 ihrer Bereinigung. Die Gestaltung des Vertragspielerwesens ist noch nicht vollendet, die berechtigten Interessen der Vertragspielervereine bedürfen der sachverständigen Beurteilung der sportlichen Organisationen. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß die bestehenden Spannungen im Geiste der Vernunft und unter Voranstellung des allgemeinen sportlichen Interesses beseitigt werden.

Franz Falk, Wasserballwart im Bad. Schwimmverband und 2. Vorsitzender des KSV 99 Neptun: Im verflochtenen Jahr sind wir Schwimmer einen schönen Schritt weiter vorwärts gekommen. Als besondere Merkmale gelten: Die Wiederaufnahme der deutschen Schwimmer in die FINA; das 50jährige Jubiläum des KSV 99; Nickar Heidelberg — Badischer Wasserballmeister; Wiedereröffnung des Pforzheimer Hallenbades. An der Schwelle des kommenden Halbjahrhunderts entbiete ich Ihnen allen, meine lieben Schwimmer, im Namen des Badischen Schwimmverbandes meine besten Glückwünsche. Möge uns das kommende Jahr weiter die erfolgreiche Tradition der badischen Schwimmer festigen zum Wohle unserer Jugend und unserer Gesundheit.

Nachdem wir die Ansichten und Meinungen, die Wünsche und Hoffnungen der verschiedenen Karlsruher Sportführer gehört haben, bleibt uns abschließend nur die Feststellung, daß es um unseren Karlsruher Sport im allgemeinen gut bestellt ist und wir können nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß das vor uns liegende neue Jahr in gleichem Maße der Aufwärtsentwicklung dienen und alle Wünsche ihrer Verwirklichung entgegenführen möge. In dieser Hinsicht: Glück auf zum Start in das neue Jahr 1950!

W. E.

An der Schwelle des neuen Jahres

Nur noch wenige Stunden trennen uns von Silvester 1949. Mit dem zwölften Glockenschlage hat ein arbeitsreiches Jahr sein Ende gefunden, um dem neuen seine Pforten zu öffnen. Ist es nicht gerade zu diesem Zeitpunkt am Platze, nochmals Rückschau zu halten, das Gute festzuhalten, das weniger Gute zu beleuchten, um nicht mehr in den gleichen Fehler zu verfallen.

Die ersten Unebenheiten mußten bereits bei der Staffeleinteilung innerhalb der einzelnen Klassen aus dem Wege geschafft werden. Bei der Bezirksklasse war in der Staffel 1 zunächst ein zahlenmäßiges Übergewicht, das ausgeglichen werden mußte. Stand also die Frage im Vordergrund: Wer geht freiwillig in die Staffel 2 der Pforzheimer Ecke? Der FV Ettlingen unterzog sich dieser Aufgabe und durch Los wurde der Altmeister KfV bestimmt. Also war die Staffeleinteilung der Bezirksklasse vollzogen und mit dem 11. 9. wurden die Rundenspiele 1949/50 gestartet. Schon nach wenigen Spielen schälte sich eine Spitzengruppe heraus und erstaunlich war, daß sich die beiden Neulinge Kirrlach und Frankonia Karlsruhe in dieser mit Daxlanden, dem vorjährigen Staffelmehster, halten konnte. Wiesental im Vorjahr noch in der Spitzengruppe rangierend, hat durch Spielerabgänge an Spielstärke viel eingebüßt und liegt bei Halbzeit am Tabellenende. Neben den beiden Spielabbrüchen in Odenheim und Wiesental, die in erster Linie aus dem Konto „Zuschauer“ gesetzt werden müssen, deren schnelle Abhandlung durch die Behörde aber auch eine Warnung sein soll, sind nur geringfügige Sperren auszusprechen gewesen. Das Spiel Wiesental — Südstern wird wiederholt, ebenfalls das Spiel Odenheim — Hagsfeld. In der Staffel 2 hat der Altmeister KfV in einem einmaligen Siegeszug ohne Verlustpunkte mit seinem Torverhältnis von 42:6 die Herbstmeisterschaft auf den Weihnachtsfest gelegt. Seine ernsthaftesten Verfolger 08 Mühlacker und Grötzingen liegen bereits mit 5 bzw. 6 Verlustpunkten zurück und dürften auch in der Nachrunde dem mit Riesenschritten der Staffelmehsterschaft zustrebenden KfV nicht mehr gefährlich werden. Dur-lach-Aue mit Abschluß der Halbzeit vom Abstieg am bedrohlichsten, hat seine Mannschaft durch den Zugang eines talentierten Stürmers und Torhüters wesentlich verstärkt und wird nichts unversucht lassen, sich aus dem Abstiegsstrudel herauszuarbeiten. Erlingen, eben-

falls noch abwärtsbedroht, muß seine Hoffnungen auf die Rückrundenspiele setzen. Das in Ettlingen abgebrochene Spiel gegen Berg-hausen wird wiederholt und damit ist das einzige Unangenehme dieser Staffel aus dem Wege geräumt.

Die Staffeleinteilung der A-Klasse ging reibungslos von statten. In der Staffel 1 hat sich Blankenloch mit einem beruhigenden Vorsprung an die Tabellenspitze gesetzt. Die nachdrängenden Mannschaften von Friedrichstal, Hochstetten und Karlsruhe West hatten sich zu sehr untereinander „gerüpelt“, so daß der Vorsprung von Blankenloch immer deutlicher wurde. Stupferich und Beierheim liegen am Tabellenende und werden auch für die Rückrunde Mühe haben, sich davon zu lösen. In der Staffel 2 liegt noch eine dicht aufgeschlossene Spitzengruppe im engeren Wettbewerb. Für die Vorrunde dürften die Forchheimer Sportfreunde als Staffelmehster feststehen. Allerdings hat sich sowohl Langenalb als auch Rüppurr allerhand vorgenommen. Neuburgweiler dürfte in dieser Saison vom Abstieg nicht mehr zu retten sein, bleibt nur noch die Frage nach dem Zweiten. Spessart, Bulach und Bruchhausen sind noch nicht über dem Graben und werden nichts unversucht lassen, dieses Gespenst von sich abzuwenden.

Während in der B-Klasse die Einteilung der Staffel 1, in die der alte Rintheimer Nordstern, ASV Agon und wenig später der TSV Weingarten mit aufgenommen wurde, und der Staffel 2, in die Malach Ib nachgemeldet wurde, reibungslos von statten ging, gingen die Wellen der Diskussion in der Staffel 3, zu der Mutschelbach und Herrenalb gestossen waren, recht hoch. Vor allen Dingen wehrte sich Wolfartsweiler für den Verbleib. In der Staffel 4 war Rinklingen neu hinzugekommen und Bretten Ib wurde unter Punktwertung mit einbezogen.

Nach Abschluß der Vorrundenspiele liegt in der Staffel 1 Graben nach Verlustpunkten am günstigsten, hat aber noch ein Wiederholungsspiel gegen Liedolsheim und ein Nachholspiel gegen FC Baden auszutragen. Germania Neureut, Olympia/Hertha und Liedolsheim warten auf den ersten Stolperer von Graben, um sich in die Frage nach dem Staffelmehster einzuschalten. In der Staffel 2 besteht nach wie vor die Rivalität zwischen dem Herbstmeister VfB Südstadt und den Rüppurrer Alemannen. Das übrige

Feld ist geschlagen. Ein dicht aufgeschlossenes Feld der Staffel 3 sucht mit dem letzten Spiel der Vorrunde seinen Herbstmeister. Noch liegt Ittersbach mit einem Punkt Vorsprung an der Spitze. Punktgleich folgen Langensteinbach, Spinnerel Ettlingen, Reichenbach und Wolfartsweiler. Also wird erst das neue Jahr den Halbzeitmeister bringen. Die Spiele der Staffel 4 sind schon einige Wochen abgeschlossen und ohne Punktverlust hat sich Wössingen die Tabellenführung gesichert.

Ein neues Jahr steht bevor und liegt wie ein unbeschriebenes Blatt vor uns. Wiederrum erwartet die Mannschaften ein verantwortungsvolles Aufgabengebiet. Wie bis dato wird auch für die Folge eine saubere Spielweise auf dem grünen Rasen der beste Ausgangspunkt für die Mannschaft sein. Fußball ist ein Kampfsport und soll es bleiben. Im Vordergrund jedoch soll die Achtung vor dem Gegner stehen, dessen Gesundheit auf keinen Fall gefährdet werden darf und so soll einem jeden einzelnen Spieler die Mahnung mit auf den Weg gegeben werden: Achte und ehre deinen Gegner und betreibe den Sport zur Erhaltung der Gesundheit.

Neusel hat Rücktrittsabsichten

Der 42jährige Exschwergewichtmeister Walter Neusel trägt sich mit der Absicht, seine aktive Boxerlaufbahn zu beenden. Dieses Vorhaben kam in einem Schreiben an den Gemeinderat seines derzeitigen Wohnortes Bad Seckau zum Ausdruck, in dem Neusel einen Antrag zur Leitung der städtischen Omnibuslinien stellte. In seiner Begründung führte der „blonde Tiger“ an, daß er der Jugend den Platz im Ring freimachen wolle. Die Ratsherren lehnten jedoch den Antrag des Boxmeisters ab und übertrugen die Leitung der städtischen Omnibuslinien einem Fuhrunternehmer.

Acht der besten Fußballnationen — England, Italien, Oesterreich, Tschechoslowakei, Schweiz, Schweden und eventuell noch ein südamerikanisches Team will der ungarische Fußballverband zu seinem im Jahre 1951 erfolgenden 50jährigen Bestehen einladen. Für diese „inoffizielle Europameisterschaft“, wie die Ungarn die Veranstaltung bezeichnen, soll in Budapest ein Stadion für 100.000 Zuschauer gebaut werden. Der Sieger dieser Festveranstaltung erhält einen Goldpokal, während die Spieler Goldmedaillen bekommen.

„heureka“ in der Neujahrsnacht

Carl Benz erfindet das Automobil in seiner kleinen Werkstatt in Mannheim

Funkeln glitzerten die Sterne vom frostklaren Winterhimmel. Aber in traulicher Helle blinkten hinter den Fensterscheiben die Lichter, und da und dort strahlten die Kerzen eines Weihnachtsbaumes in die Dunkelheit hinaus. Still und fast menschenleer waren die Schachtelstraßen der Rhein-Neckar-Stadt, die sonst der Lärm eifriger Arbeit, das Getriebe des hastenden Verkehrs erfüllten. . . Auch das Tuten der Schiffsirenen vom Hafen war verstummt, und nur das gelegentliche Kreischen und Schießen einiger unentwegter „Bloomäuler“, welche die Ankunft des Jahres 1873 nicht abwarten konnten, brachen die feierliche Stille der Silvesternacht.

Allein aus einer kleinen mechanischen Werkstatt in T 6 ertönte noch störender Werktagelärm. Dort schien man noch an der Arbeit zu sein, trotz Feiertag und später Stunde. Tacken, Rattern, ein scharfer Knall — dann wieder Stille. Jetzt vernahm man Hämmern und das Klirren von Werkzeugen. Abermals begann das Tacken und Knallen, als entlände sich ein verfrühtes Neujahrsfeuerwerk, und wieder wurde es still.

„Wieder nichts, Berta“, stöhnte der Mann im fleckigen blauen Arbeitskittel und stützte den Kopf in die ölverschmierten Hände, während die junge Frau die Werkzeuge vom schmutzigen Boden der Werkstatt aufsam-

melte. Bekümmert schaute sie auf den grübelnden Mann, auf den seltsamen klotzigen Motor mit dem großen Schwungrad. — „Ich kann's nicht glauben, Carl“, sprach sie mit tröstender Stimme auf ihn ein und strich ihm sanft die Haare aus der Stirne, „sagtest du nicht, daß deine Konstruktionen und Berechnungen jetzt stimmen — daß dein Motor jetzt bestimmt laufen muß?“ Der Mann antwortete nicht, sondern trat an den Arbeitstisch in der Ecke und wühlte in den Zeichnungen und Skizzen, die dort angehäuft lagen. Versuch's noch einmal, Carl“, bat die Frau und zog die blakende Petroleumlampe näher zu den Zeichnungen.

Sie verstand zwar nichts von den merkwürdigen Figuren auf den vielen Bogen und Zetteln, und die langen Zahlenkolonnen auf den Tabellen waren ihr fremd und unverständlich, aber mit der Zuversicht wissender Liebe ahnte sie, daß die rastlose Arbeit vieler Monate die Berechnungen zahlloser durchwachter Nächte, die unerhörten Opfer an Geduld und Geld nicht umsonst gewesen sein konnten. In den zwei Jahren ihrer jungen Ehe war der Motor entstanden, und sie hatte getreulich teilgenommen an seinen Fortschritten, an den kleinen Erfolgen und den vielen Enttäuschungen. Sie hatte ihren Mann ermuntert und getröstet, ja sogar hin und wieder selbst zugegriffen,

wenn sie mit ihren schwachen Händen helfen konnte. Nein — das konnte, das durfte nicht vergeblich gewesen sein. Zu stark hatte die Idee des „pferdelosen Wagens“, die ihren Carl von Jugend an gefangen hielt, auch sie ergriffen. Dieser Motor mußte zur Verwirklichung der Idee führen.

„Versuch's noch einmal“, wiederholte sie und sah ihm mit zuversichtlichem Lächeln in die müden Augen, „nur noch ein einziges Mal!“ — „Gut“, sagte er schließlich und erhob sich, „aber das ist das letzte Mal — wenigstens in diesem Jahr.“ Sorgfältig ölte er die Lager nach, prüfte gewissenhaft jeden Teil des Motors und zog die Schrauben und Muttern nach. Dann steckte er die Kurbel auf die Achse des Schwungrads. — „So, jetzt“, sagte er und atmete tief. Rasch schlug die Frau die Daumen in ihre kleinen Fäuste. „Ja, jetzt!“ hauchte sie und schloß die Augen.

Tack — tack — tack, knallten die ersten Zündungen; tack, tack, tack immer schneller, immer gleichmäßiger wurde das Knattern, aus dem Knattern wurde ein Brummen. Dicker Oeldunst erfüllte die kleine Werkstatt und machte das Atmen schwer. „Er läuft — schau' nur, hör' nur, er läuft“, schrie der Mann aufgeregt durch den Lärm. Langsam öffnete die junge Frau die Augen, die Fäuste mit den eingeklemmten Daumen. Blitzend drehte sich das Schwungrad des Motors. Der Boden zitterte und die Fensterscheiben klirrten im Takte der Explosionen. „Ach Carl, ich hab's ja gewußt“, sagte sie leise. Aber er hörte die Worte nicht

Im Rattern des unermüdeten Motors, er sah nur ihr glückliches Lächeln und die zwei Tränen, die langsam über ihre Wangen rannen. — „Weißt du, Berta“, rief er ihr lachend ins Ohr, „mein alter Geschichtslehrer am Karlsruher Lyzeum hat mir nie viel beibringen können, aber jetzt fällt mir wieder ein, was er uns von Archimedes erzählt hat: der hat nach seiner größten Erfindung „heureka!“ geschrien, und nun muß auch ich rufen: „heureka, heureka; ich hab's gefunden.“ Strahlend schloß er sie in seine Arme. „Schau nur, wie das Schwungrad saust — und der Radau, den er macht, aber für mich ist das Musik!“ — „Zukunftsmusik, lieber Carl“, antwortete sie, „laß mich das Fenster aufmachen, und alle sollen hören, wie es rattert und lärmt, dein Kind!“ — „Nicht mein Kind, Berta — unser Kind“, sagte er zärtlich. „Unser erstes Kind“, lachte sie und küßte ihn errötdend.

Draußen fuhren die Raketen zischend in die Luft und die schweren Glockenklänge von allen Kirchtürmen hallten durch das geöffnete Fenster in die Werkstatt herein. Das neue Jahr war angebrochen.

„Hört nur, wie's beim Benz drüben knallt“, lachten die Nachbarn und stießen mit den dampfenden Puschgläsern zusammen. Carl und Berta Benz aber lauschten voll Glück den seltsamen Akkorden aus dem Singen der Glocken und dem Hämmern des neuen Motors, und sie erkannten, daß sie nicht nur über die Schwelle eines neuen Jahres traten, sondern in eine neue Zeit schritten.

Gottesdienste

Evang. Gottesdienste, Sa., 31. 12. (Jahresabschluss) Daxl: 16.30 Wenzel. Althof: 17.30 Wenzel. Geibelstr.: 17. 19 u. 20.15 Schmitt, Büchlerstr.: 19.30 m. Hl. Abdm. Wenzel. Mar- kus: 18. Köhlerstr. Christusk.: 17. Hatzel. Mathias: 20 m. Hl. Abdm. Oest. Stefanbad: 19 Oest. Friede- gens: 20 u. 21.30 Stein. Kleine K.: 18 u. 20. Biedermann. Luisenstr.: 18. Streitenberg: 20 m. Hl. Abdm. Hausl. Luther: 18 u. 20. Golzstr. Rindh.: 18.30 Glast. Hagel: 18. Stein- mann. Knieb.: 19.30 Hatzel. Rapparr: 20 Schulz. Diakhs.: 20 Hammann. Krankenh.: 18 Haurkl. Nagel: 19. 2. Medizin. Nagel: 20 m. Hl. Abdm. Kapelle Schulz.

Sa., 1. 1. 1949 (Neujahr): Daxl: 8.30 Wenzel. Althof: 9.45 Wenzel. Geibelstr.: 8.30 u. 10. Schmitt. Markus: 9.30 Seufert. Christusk.: 10. Löffler. 18 Abendmahl. Hatzel. Mathias: 9.30 Stupp. Friedens: 9.30 Stein. Kleine K.: 9.30 u. 9.45. Löw. Luisenstr.: 9.30 Streitenberg. Luther: 9.30 Feiler. Rindh.: 10.30 Glast. Hagel: 9.30 Steinmann. Rapp- arr: 9.30 Schulz. Diakhs.: 10. Rost. Krankenh.: 9 u. 10 Nagel.

Erste Kirche Christi, Wissenschaffter First Church of Christ, Scientist, Karlsruhe. Sonntag: 10 Uhr. Mitt- woch: 20 Uhr; Waldstr. 19. Münz- wech.: Engl. Gottesdienst, Sonn- tag: 10 Uhr. Militär-Kapelle, Kapellenstraße.

Rennrad

neuwertig, Knabenrad, neuwertig, H.-Rad, gut erhalten, billig zu verkaufen. Bracht, Sofienstraße 10.

Reise-Schreibmaschine

Neuwertig (unter zwei die Wahl) preiswert abzugeben. Angeb. u. 494 an „AZ“, Karlsruhe.

Gummiwasserklissen

Ein fast neues billig zu verkaufen. Gumt, Karlsruh. Wollartswelner Straße 23a.

Kauf-Gesuche

Hohlblockmaschine

Formgröße 22x30x25, evtl. auch andere Formst. Zuschriften an Hermann Heerdt & Sohn, Hoch- u. Tiefbauunternehmung, (175) Odenheim b. Bruchsal, Kirchstr. 125.

Teppich

gut erhalten, 2x3 m, zu kaufen gesucht. Angeb. u. 509 an „AZ“, Karlsruhe.

Wohnungsmarkt

Leerzimmer

evtl. möbliert, mögl. Küchenbenutzung. Angeb. u. 499 an „AZ“, Karlsruhe.

3-Zimmerwohnung

oder 1 Zimmer mit Mensale gegen Mietvorauszahlung oder Bankkassen- scheck bis DM 1900.— Angebote u. 498 an „AZ“, Karlsruhe.

Stellenangebote

6 perf. Bedienungen, mittleren Alters, 1 erste Verkäuferin, für bedeutendes Woll-Wäschegeschäft in Karlsruhe. Die Bewerberinnen müssen durchaus branchekundig und auch im Einkauf gut bewandert sein.

1 schwerbeschädigter Elektroingenieur, mit praktischer Erfahrung im Motorenbau, für mittl. Unternehmen in Ettlingen. Bewerber muß im Angebotswesen bewandert und zu Verhandlungen mit der Kundschaft befähigt sein.

1 schwerbeschädigter Buchbinder, als Papierschnneider für namhafte Drucker in Karlsruhe. Es kommt nur eine erste Fachkraft in Frage.

1 Lohnbüro-Vorsteher, für größeres Industrie-Unternehmen in Karlsruhe, zum möglichen baldigen Eintritt spätestens jedoch bis 1. 3. 1949. Bewerbungen mit Zeugnisauszügen, handgeschriebenen Lebenslauf und Lichtbild, sowie Gehaltsansprüche nur von Herren die in gleicher Stellung eine mehrjährige praktische Erfahrung erworben haben und nachweisen können, werden an das Arbeitsamt Karlsruhe erbeten.

Für eine sehr bedeutende Kristallglasfabrik in Sao-Paulo, Brasilien werden folgende Fachkräfte dringend gesucht:

Hüttenmeister mit Praxis für Handpressen, Meister, für mechanische Werkstatt mit Praxis zur Herstellung von Preßformen, Zisleure, für Preßformen, Glasmacher, für Preß- und Hohlglas, Tisch- und Salatsätze, Krüge und Karaffen für Wein und Liköre, Blumenvasen und ähnliche Artikel. Bei angemessener Bezahlung werden reeduzierte Dienstwohnungen zur Verfügung gestellt. Nähere Einzelheiten beim Arbeitsamt Karlsruhe, Zimmer Nr. 40.

Stellengesuche

Diplom-Ing., 48 Jahre, verb., allg. Maschinenbau, langjährige Behörden-tätigkeit, für alle maschinen-techn. Arbeiten bei Großbetrieben, sucht geeignete Stelle.

Dipl.-Volkswirt, Dr. rer. pol., 46 Jahre, langjährige leitende Tätigkeit bei Kammern und Verbänden, gute wirtschaftliche und allg. volkswirtschaftliche Kenntnisse mit Spezialkenntnissen auf dem Gebiete des Verkehrsweesen, Tarifwesens, und Verkehrsrechts, sucht geeignete Tätigkeit in Industriebetrieb oder Verwaltung.

Masch.-Buchhalter, System-Elliott, Fisher, Flüchtling, 48 Jahre, verb., mit lang-jähriger Bankpraxis, sucht geeignetes Betätigungsfeld in Bank-fach oder Industrie.

Buchdruckmeister, Verlags- und Prosafachmann, über 30 Jahre im Gewerbe, ernst-haftes solide Persönlichkeits, fröhlicher Schaffer mit weitreichenden Verbindungen ist jetzt für eine besondere Tätigkeit und Aufgabe frei, die seriös und bedeutsam sein muß. Interessenten können beim Arbeitsamt Karlsruhe weitere Einzelheiten erfahren.

Das Arbeitsamt Karlsruhe hat für Beschäftigte **ABENDSPRECHSTUNDEN** eingeführt, und zwar mittwochs von 17.00-19.00 Uhr. Arbeitsamt Karlsruhe.

Achtung Kraftfahrer Ihr Leben

hängt bei Schnee u. Glätte von der Wirkung der verwendeten Gleitschutzketten ab



HETZ Spezial-Gleitschutzketten mit den breiten Greifern können u. U. über Leben u. Tod entscheiden

Alleinhersteller: **FRITZ HETZ KETTENFABRIK** Telefon 365-366 · Ettlingen (Baden)

Krize

Chefarzt Dr. Karl Fischer

Habe die ärztliche Leitung der Privatklinik Stüb überommen. Sprechstunden: täglich 19-22 und 16-19 Uhr. Sonnt. nur 10-12 Uhr. Eisenlohrstr. 31, Ruf 8124.

Unterricht

Handharmonika-Unterricht

Einzel- u. Gruppenkurse. Franz Haab, Harmonikalehrer Karlsruhe, Adlerstraße 2a.

Elektro-Ingenieur

erhält Unterricht in sämtlichen Fächern der Elektrotechnik sowie Mathematik, Physik, Rechenlehre, Vorkurs, Vorbereitung f. Gesellungsprüfung u. Staatsexamen. Unterrichtsstunde 2.— DM. Angeb. u. 495 an „AZ“, Karlsruhe.

Offene Stellen

1 Bonbonkocher, selbständig, 3 erstkl. Großstückchneider, 2 Akzidenz-Schriftsetzer, 1 Schweizerdegen, 1 Tiegeldrucker, 1 Monotype-Taster, 1 Monotype-Gleßer, 2 Fräser, 1 Universal-Fräser, 1 Radial-Bohrer, 1 Horizontal-Bohrer, 1 Kunstglaser, selbständig mit langjährigen Erfahrungen, 1 Steinhauer, 1 Bankdrehsler, nur erste Kraft, 1 Möbelschreiner, selbständig, 1 Stahlbauer für Möbelfabrik, 1 Holzmaschinenarbeiter.

Arbeitsamt Karlsruhe

Tagesmädchen

für Haushalt, auf 1. Januar 1949 gesucht. Vorzuziehen Brauerstraße Nr. 15, II. Stock links.

Stellen-Gesuche

Fräulein 27 Jahre alt, sucht Stelle für Tagesarbeiten oder Haushalt. Angeb. und Nr. 495 an „AZ“, Karlsruhe.

Automarkt

Motorrad 100 ccm, auch reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter Nr. 491 an „AZ“, Karlsruhe.

NSU 350 ccm, OGL, mit hochprozentigem Auspuff, Sportausführung, mit passendem, leichtem Halb-Seitenwagen, in bestem Zustand, zu verkaufen. Anzusehen bei Bruno Gutekunst, Bruchsal, Zwerchstr. Nr. 19.

Goliath-Lieferwagen zu verkauf. Rothbuchs, Scheffelstr. 55.

Wer geht von Haus zu Haus

und führt guten patentierten Artikel mit Angebote unter Nr. 495 an „AZ“, Karlsruhe.

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Behörden und Privat im Buch- und Rotationsdruck liefert in geschmackvoller Ausführung

Karlsruher Verlagsdruckerei G m b H. Karlsruhe, Waldstraße 28 Telefon 7150/53

PKW-Anhänger

mit Verdeck, sofort meldebereit zu verkaufen. Angebote an: Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstr. 28, Telefon 7159.

Verschiedenes

— Bitte ausschneiden —

Schneiderin

empfiehlt sich im Neuanfertigen, sowie Umändern sämtlich Damen-, Mädchen- und Knabenbekleidung, bei billiger Berechnung, im und außer dem Hause. Zu erfragen unter Nr. B 400 bei „AZ“, Karlsruhe, Waldstraße 28.

Reinigung

von Öfen, Herden, sowie Kesselanlagen, Reparaturen an Heizanlagen führt gut und preiswert aus: Josef Wenzel, Ettlingen, Pappelweg 3.

Werkstatttraum

gesucht, ca. 80 qm für Schreibzettelbetrieb. Angeb. u. Nr. 497 an „AZ“, Karlsruhe.

Wer fühlt sich einsam? Berufstätige Dame, Enddreißigerin, ddb., wünscht charakterfesten Herrn bis 50 J. kennen zu lernen zwecks gemeinsamer Preisverteilung. 1154-off. erwünscht u. D 715 an die „AZ“

Stridarbeiten

wurden zu niedrigen Tagespreisen bei schneller Lieferung noch angenommen. Herren- und Damenpullover 12-15 DM. Anneliese Wirth, Herdtstraße 10.

Übernahme Filiale in Textilien

Verkaufstraum vorhanden. Zu erfragen u. Nr. 498 „AZ“, Karlsruhe. Suchs

Tiermarkt

Junger, schöner Schäferhund (8 Monate alt), zu verkaufen. Stuttgart, Weingartenstraße 10.

Bei Verstopfung

ein DARMOL denn es wirkt verlässlich und ohne Beschwerden. Auch bei längerem Gebrauch kein Gewöhnung. Aber DARMOL muß es sein! Nicht etwas, das ebenso gut sein soll. Es löst sich auf DARMOL zu fasten: DARMOL ist wieder unbedenklich erlöslich.

In Apotheken und Drogerien DM 1.

Zu verkaufen

Flügelpumpe fast neu, zum halben Preis, billig zu verkaufen. Zu erfragen: Herrn Huber, Karlsruhe, Friedhof 64.

Zu verkaufen: 1 Paar Skistövel, Gr. 41, gut erhalten, 25.— DM; 1 elektr. Heizofen, 220 Volt, 100 Watt, neu, 10.— DM; 1 Stielgut- leucht, 50 Liter, 7.— DM; je 1 Paar Kinderschuhe (Leder), gut erhalten, Gr. 26, 8 DM, Gr. 22, 5 DM, Gr. 31, 5 DM. Näh. bei Weinberger, Durlach, Leitzingstraße 14.

1 Motor-Säge 1 DKW-Rad, Hl. Pk., 500 cm, 1 Elektro-Motor, 5,5 PS, neuwertig, zu verkaufen. Karl Häde, Langenelsbach b. Ettl., Ettlingerstr. 10.

Neuw. Gasbackherd zu verkaufen oder zu tauschen gegen Elektroherd. Frau Wörs, Hagfeld, Schwetzingen Straße 24

Nähmaschine und Eisschrank zu verkaufen. Karlsruhe, Bachstr. 81, I. Ca. 13 Zentner

Klee- und Wiesenheu sofort zu verkaufen. Näheres u. Nr. 497 an „AZ“, Karlsruhe

Bohrmaschine

110 V, 6-12 mm, mit 20 Bohrer, preiswert zu verkaufen bei Boblitz, Karlsruhe, Hirschg. 30, III. Stock.

Malerlehrling und Malergehilfe für sofort gesucht

Malergeschäft Kretzler Karlsruhe, Klauprechtstr. 21

Vertreter

bestens eingeführt, von leistungs-fähig, Schruppkapselhersteller, welche Viskosekapseln für die Nahrungs- und Genußmittel-Industrie wie auch farblose Kapseln für die chem. Industrie herstellt, gesucht. Zuschriften an Gross & Co., Aachaffenburg-Lauer.

Inseriert in der AZ

Stengel & Fässer

(Staatl. gepr. Baumeister) Baununternehmung **Karlsruhe / Baden** Büro: Kurfürstenstr. 2 — Tel. 7037 u. 6873

Der modernste, neuzeitliche, unverwüthliche **Steinholzfußboden** Fugenlos, wasserdicht, dauerhaft, fußwarm, schalldämpfend, brandsicher, staubfrei, einfarbig, mehrfarbig, marmoriert für Wohnräume aller Art, Krankenhäuser, Schulen, Küchen, Kontore, Bäder usw. — und: Fabrik- und Lagerräume als Fabrik-Stampfboden

Reich & Co.

Bahnhofstraße 40 - Ruf 126

Büro-Möbel
Büro-Maschinen
Büro-Organisation
Frankier-Maschine „Postalia“



Ein glückhaft neues Jahr!

Meiner verehrten Kundschaft ein glückliches 1950
Frisierkunst Heberdinger
 im Rondellplatz

Fröhlich
 Uhrmachermeister
 Kaiserstraße 117

Eigene Reparatur-Werkstatt!

Radio-Doktor DUFFNER
 Kaiserstraße 46 — Fernruf 6743

Allen Gästen und Freunden unseres Hauses zum Jahreswechsel herzliche Glückwünsche

Konzert-Kaffee Museum
 Michael Schultes und Frau

GUMMI-REEB
 Reifen-Runderneuerung
 Neureifen

KARLSRUHE, GOTTESAUER STRASSE 6

Meinen verehrten Gästen herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel

HOTEL-RESTAURANT Stadt Pforzheim
 Hugo Merkle und Frau

Verband Deutscher Wvs Muller Auskunfteien
 Grundstücks- und Vermögens-Verwaltungen
 — Handelsauskunftel —
 Ursprung 1923

Immobilien F.H. Stoll Karlsruhe
 Douglasstraße 5 — Telefon 2952 und 4120

Ein glückliches neues Jahr wünscht

Mathäus Vogel

Autovermietung — Beerdigungs-Unternehmen — Gross-Garage

Karlsruhe, Hirschstrasse 44 — Telefon 27 47

Schuh-Gräber

am Rondellplatz neben Gloria

Das Haus der guten Schuhe

F. HENKENHAF
 Fachgeschäft für feine Lederwaren

Durlach, Pfanzalstraße 94

Zum Jahreswechsel meiner verehrten Kundschaft alles Gute

O. Hiller
 Karlsruher, Waldstraße 34

Zum Jahreswechsel herzliche Glückwünsche

Fa. Jakob **Schneller**, Karlsruhe

Allpapier, Lumpen, Alteisen- und Altmittel
 Durlacherstraße 34 — Ruf 1597

Ein erfolgreiches neues Jahr wünscht

Siemlage
 Ihr Fachgeschäft für Herren- und Knabenkleidung
 Karlsruhe, Kaiserstraße 50

1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950

1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950 1950

Das Fachgeschäft für **UHREN JEDER ART SCHMUCK**

U. SILBERWAREN

U. SILBERWAREN
 KAISERSTR. 28

Kaiserschloß
 KARLSRUHE, KAISERSTRASSE 88

Gaststätte „Zum Salmen“
 an Ludwigplatz, Tel. 2019 — Inhaber Fritz Beisel, Ww.

wünscht allen seinen Gästen ein glückliches Neujahr

Ein glückliches Neues Jahr wünscht

Bickel
 Parfümerien - Damensalon
 jetzt wieder am Marktplatz
 Kaiserstr. 135

Ein glückliches neues Jahr wünscht

Stumpf & Munder
 KARLSRUHE, KAISERSTRASSE 88

Sanitätshaus Kunstgliederbau Orthopäd. Werkstätte und Schuhmacherei

G. m. b. H.
 Karlstr. 20, Telefon 401

DKW - Personen- u. Lieferw.
 DKW - Motorräder
 DKW - Ersatztl., Generaldepot

Adolf Kiesel
 GLAS- UND GEBÜDEREINIGUNG
 KARLSRUHE I. B., RUDOLFSTR. 18 — TEL. 2077

Allen Freunden und Bekannten sowie meinen verehrten Kunden wünsche ich ein glückliches neues Jahr

RADIO-STUTZ
 K'he, Karlstr. 80, Haltest. Klempnerstr.

Gaststätte KRONENFELS empfiehlt gute Küche in Weine und H. Feisbier

Theodor Ruf
 Telefon 688

Theodor Leeb Nachf.
 DKW - Spezialhaus
 Karlsruhe, Amalienstraße 63 — Fernspr. 2654/2655

Spezial-Werkstätte — Elektro-Hilfe

Allen Bekannten und meiner verehrten Kundschaft ein glückliches Neues Jahr!

Allen meinen Bekannten und Geschäftsfreunden wünsche ich ein frohes Neues Jahr!

CAMILL GANZ
 Dachdeckermeister
 Gebhardtstraße 9 — Fernsprecher 6481

Zum Jahreswechsel die besten Wünsche

VERLAGSBUCHBINDEREI **WILHELM WIEDERROTH**
 Zähringerstraße 17c u. 12 — Fernruf 4105

ZUM JAHRESWECHSEL wünscht allen Gute und viel Freude am neuen Radiogerät

RADIO-GABRIEL
 Karlsruhe, Karlstr. 56, Tel. 7447
 bei der Haltestelle Mathysstraße

ROBERT MARTIN
 Gips- und Stukkateurgeschäft
 Karlsruhe-Beiertheim
 Breite Straße 25 - Fernsprecher 6276

Herzlichen Glückwunsch

John Kuchler
 Vulkanisierwerkstätte
 Karlsruhe, Karlstraße 31 — Telefon 5471

Meiner verehrten Kundschaft zum Jahreswechsel die besten Wünsche

HEIN DE BERNARDO
 Transporte
 Karlsruhe, Kaiserallee 75, Telefon 1097
 Gebr. de Bernardo, Hefehdg

Ingenieur **Erwin Vögele**

Elektr. Anlagen

Kantstraße 8, Ruf 3408

GASTSTÄTTE „Weißer Berg“
 Heute großer SILVESTER-RUMMEL

Allen meinen Gästen, Freunden u. Bekannten ein glückliches Neues Jahr!

Josef Deißler u. Frau

FRITZ RUDOLPH
 BAUMEISTER

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
 Marlenstraße 98 — Fernruf 5200

Unsere lieben Gästen, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel nur beste Wünsche!

Hotel-Restaurant Link
 (bei der Hirschbrücke) Tel. 6380
 Fam. Ludwig Link.

Familien-Anzeigen

Christa, Ursula
unser Mädchen ist da in großer Freude Werner Kaiser und Frau Elsa, geb. Rigort, z. Zt. Privat-Klinik Stieh.

Roland, Martin
unser Stabsalter ist angekommen in dankbarer Freude Maria Lehadur und Frau Waltraud, geb. Weingartner, z. Zt. Privat-Klinik Stieh, D. Fischer

Ihre Verlobung geben bekannt:
MARGARETHE MENSCHNER
BERNHARD BUTZ
Kronenstraße 53 Lützenhardtstraße 22

KARLSRUHER Film-THEATER

Schauburg „STADT OHNE MASKE“ Die Kriminalsensation. Beginn 15. 17. 19 u. 21 Uhr. Sa. und So. auch 12 Uhr.

PALI „ANNA KARENINA“ mit Oweon Leigh, nach d. gleichnamigen Roman von L. Tolstoj. 13. 15. 17. 19. 21 Uhr.

GLORIA „KONIGSLIEBE“ Ein Fabülm seltener Pracht. Beginn 13. 15. 17. 19 u. 21 Uhr.

Die Kurbel „FRAUEN SIND DOCH BESSERE DIPLOMATEN“ Täglich 13. 15. 17. 19 und 21 Uhr; Sonntag auch 21 Uhr.

Rheingold „BERGKRISTALL“ Der schönste Film des Jahres. Beginn 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr. Sa. u. So. a. 13 Uhr.

Atlantik „PIRATEN ZU FIERDE“ Ein Film aus dem Wilden Westen. Täglich 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 u. 21.00 Uhr.

Skala „NACHTWACHE“ Der schönste, neue deutsche Film. Beginn 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.

Metropol „HEIMKEHR INS GLÜCK“ Unser bestes Silvester-Programm. Tägl. 18.15, 20.30 Sa. u. So. 18. 19. 15, 20.30.

Heute: 14, 16, 18, 20 u. 22 Uhr Spätvorstellung.
„Das Siegel Gottes“
u. Motiv. v. Peter Rosegger
Do. 14.00, Sa. 8.00

Konzertdirektion Kurt Neufeldt
Waldstraße 40 Ruf 2577
„Die künftige Religion“
3 philosophische Vorträge v. Univ.-Prof. Dr. Ernst Horneffer, im Mitz-Saal, an den Freitagen, 2., 13. und 20. Jan., jeweils 20 Uhr. Karten 1,30, für alle 3 Vorträge nur 4.— DM. Stud. — 30 DM.

Badisches Staatstheater
Spielplan für die Zeit vom 1. bis 13. Januar 1950.

Sonntag, 1. J., 14.00 Uhr: Bei freiem Kassenerwerb „Schneeweißchen und Rosenrot“, Weihnachtsmärchen von Hermann Steller, 19.00 Uhr: „Fidelio“, Oper von Ludwig van Beethoven.

Montag, 2. J., 19.30 Uhr: „Max und Moritz“, Tanzburleske von Richard Mohaupt, „Die Puppenfee“, Ballett von Joseph Bayer.

Dienstag, 3. J., 19.30 Uhr: Einmalige Sondervorstellung bei kleinen Preisen DM — 80 bis DM 3.10 „Der Freischütz“, Oper von Carl Maria von Weber.

Mittwoch, 4. J., 19.30 Uhr: 9. Vorstellung der Platzmiete A und freier Kassenerwerb „Drei Mann auf einem Pferd“, Lustspiel mit Musik von Holm und Abbott.

Donnerstag, 5. J., 19.30 Uhr: „Schneeweißchen und Rosenrot“, Weihnachtsmärchen von H. Steller.

19.30 Uhr: 9. Vorstellung der Platzmiete C und freier Kassenerwerb „Max und Moritz“, Tanzburleske von Richard Mohaupt, „Die Puppenfee“, Ballett von Joseph Bayer.

Freitag, 6. J., 19.30 Uhr: Vorstellung für die Volkabühne und freier Kassenerwerb bei kleinen Preisen.

sen. DM — 80 bis DM 3.10 „Oly Polly“, Schwankoperette von Walter Kolln.

Sonntag, 7. J., 13.00 Uhr: „Schneeweißchen und Rosenrot“, Weihnachtsmärchen von H. Steller, 19.30 Uhr: „Die Fledermaus“, Operette von Johann Strauß.

Sonntag, 8. J., 14.30 Uhr: 4. Vorstellung für die Fremdenmiete und freier Kassenerwerb „Der Freischütz“, Oper von Carl Maria von Weber.

19.30 Uhr: Als Sondervorstellung bei kleinen Preisen, DM — 60 bis 3.10 DM „Die lustige Witwe“, Operette von Franz Lehár.

Ämliche Bekanntmachungen

Durch den Beschluß des Oberverwaltungsamtes für das Landesbezirk Nordbaden in Karlsruhe, vom 18. 11. 1949, wurde die Gemeinde Neudorf mit Wirkung vom 1. 1. 1950 aus dem Kassenbezirk der Allgemeinen Ortskrankenkasse Karlsruhe ausgeschieden und dem Kassenbezirk der Allgemeinen Ortskrankenkasse Bruchsal zugeteilt. Wir machen die versicherte Bevölkerung der Gemeinde Neudorf und die Herren Arbeitgeber darauf aufmerksam, daß sie ab 1. 1. 1950 ihre Rechte und Pflichten gegenüber der Allgemeinen Ortskrankenkasse Bruchsal getreu zu machen und zu erfüllen haben. Für die Gemeinde Neudorf wurde Herr Georg Rieder, Neudorf, Lützenstraße 30, als Vertrauensmann bestellt.

Allgem. Ortskrankenkasse Bruchsal.

Maschinenschreiben Stenografie rasch und gründlich in Tages- und Abendkursen
Anf. Jan. neue Lehrgänge
Mäßige Preise und Teilzahlung
Lehrinstitut **Jilli** Sofienstr. 87
Ruf 8369

PASSAGE-PALAST
Passage 20 — 26 Telefon 47 42

Ab 31. 12. 49 täglich 20 Uhr. Die herrliche JOE-BILLER-Produktion
Herzenskarussell 1950
eine bezaubernde Ausstattungsrevue mit Baby Sabina, Adam Müller, Hilda Kunze, Ruth Tuxedo, Gerti Böcker, Dionys Röhner und den 9 Mexicana-Accordeon-Ladies
150 Kostüme 36 Bilder

Silvester- und Neujahrsball
mit den 9 Mexicana-Accordeon-Ladies in sämtlichen festlich dekorierten Räumen des Passage-Palastes.

mit **Kaweco** schreibt sich's gut!

KRONENHALLE Karlsruhe, Kronenstraße 3
Heute, Samstag, ab 20.00 Uhr: **Silvester-Tanz**
PROSIT NEUJAHR!
Karl Fessler und Frau Mina, geb. Sitt

Silvesterball auf dem Lerchenberg
Karlsruhe-Durlach, Rittnerstraße 70a

Gemütliche Räume — beste Tanzfläche —
erstklassige Bewirtung unter neuer Leitung
OTTO SCHNEIDER UND FRAU

Omnibus-Verbindung ab 1 Uhr nachts bis Mühlburger Tor. — Besonders Wünsche unter Ferrud Durlach Nr. 797. — Polizeistreife um 3 Uhr.

mit **Kaweco** schreibt sich's gut!

Glück und Erfolg im Neuen Jahr
mit Dank für das entgegengebrachte Vertrauen
wünscht
Bardusch
WÄSCHEREI · CHEM · REINIGUNG
FÄRBEREI
und Annahmestellen

Karlsru. 25 Bunsenstr. 12
Karlsru. 96 Boeckstr. 13
Schützenstr. 56 Graf-Rhena-Str. 3
Kaiserstr. 3 Wetherfeld, Beldchenstr. 40
Yorkstr. 27 Rüppurr, Rastatter Str. 95
Rheinstr. 69 Durlach, Pfälzstr. 15
Steubenstr. 11 Durlach-Aue, Kärntnerstr. 25
Telefon: Hauptbetrieb Erlingen 61

Aus Anlaß des
50jährigen Berufs-Jubiläum
unseres Chefs sieht sich die FIRMA
J.G. STEINWARZ

veranlaßt, allen Herren des Maschinen-Technischen Büros des Finanzministeriums, des Masch.-Technischen Büros der Stadt Karlsruhe, der Bezirksbauämter von Karlsruhe, Offenburg und Heidelberg, sowie den vielen Architekten aus Stadt und Land, die uns mit Aufträgen beehrt haben, den besten Dank für die seitherige Unterstützung auszusprechen und ruft allen hiermit zu:

PROSIT NEUJAHR
J.G. Steinwarz - Heizung - Lüftung - Fernheizwerke und Gefolgschaft

Meiner verehrten Kundschaft
ein frohes neues Jahr

Ernst Schmidt, Zimmermeister
Bruchsal, Büchenauer Straße 34

Parkett u. Fußboden
liefern, legen, reparieren, abziehen und spülen fachgemäß
Volk
KARLSRUHE, Fellerabendweg 1

Bienen-Honig 90% rein 9 Fld. frei
Nachnahme 14.30 und 24.30, 6 A PRIKROSEN in Dosen.
Honig-Krieger, Borgeln 34, 8. Sc 1.5c

Glückliches Neues Jahr
wünschen für ihre Kunden und Bekannten:

Andreas Ramsperger, Friseurmeister
Karl Nothels, Friseurmeister
Johann Esterle, Schuhmachermeister
Karl Dantes, Schuhmachermeister
Alfred Schindwein, Fahrradmechaniker
Ing. Karl Wirth, Elektro-Großhandel
Hans Knodel, Gemüse- und Obsthändler
Otto Maertin, Möbelhandlung
Hugo Stiekel, Gastwirt u. Metzger „Zum Grünen Baum“
Eduard Brecht, Gastwirt „zum Ritter“
Albert Barth, Gastwirt „zur Rose“
Elisabeth Weick, Gemischtwarenhandlung
Emma Kölmel, Gemischtwarenhandlung
Karl Zimmermann, Bäckermeister
Sämtliche in Huttenheim bei Bruchsal

FRIEDRICH PFLUGER
DACHDECKERMEISTER
Karlsruhe, Zollstraße 23 · Tel. 1798

entbietet seinen verehrten Kunden
einen herzlichen Neujahrsgruß!

Ihren Mitbürgern, Wählern und Gesinnungsfreunden wünschen Erfolg und Glück
für das Jahr **1950**
Wirtschaftsminister
Dr. Hermann Veit, MdB.
und
Oskar Matzner, MdB.

Zum Jahreswechsel
allen Genossen und Genossinnen,
wie auch allen Freunden und Wählern unserer Partei die
herzlichsten Glückwünsche

Sozialdemokratische Partei
Beziehungssekretariat Ortsverein Karlsruhe
der SPD Karlsruhe Der Vorstand

KONSUM

Unsere Mitglieder und Freunde danken wir für das uns 1949 entgegengebrachte Vertrauen u. wünschen allen ein erfolgreiches **1950**

Vorstand und Aufsichtsrat der
Konsumgenossenschaft Karlsruhe e.G.m.b.H.

Tauschen Sie bitte die grüne Markensammelkarte sofort in Ihrer Verteilungsstelle um, damit wir die Rückvergütung für 1949 rechtzeitig zur Auszahlung bringen können.

Meiner verehrten Kunden, Freunden u. Bekannten wünsche ich ein glückl. neues Jahr!
UHREN U. SCHMUCK
im Fachgeschäft i. d. 1. Etage
B. Riegler
Reparaturen an Uhren und Schmuck
Uhrmachermeister - Khe., Mathystr. 19, b. d. Karlsru.

Viel Glück und Erfolg im Neuen Jahr wünschen wir allen Mitgliedern und Gönnern unseres Vereins.
Sängerbund, Vorwärts' Karlsruhe
DER VORSTAND

Insertiert auch im NEUEN JAHR in der **AZ**

Die Arbeiter-Wohlfahrt KARLSRUHE
wünscht allen Freunden, Gönnern und Mitarbeitern
ein gesundes neues Jahr

Sie dankt all denen, die es ihr durch Spenden sowie ehrenamtl. Mitarbeit ermöglichen, die Ärmsten der Armen zu betreuen

Der geschäftsführende Vorstand
i. A.: K. Siebert

K Wir entbieten allen unseren Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Vereins
zum Jahreswechsel
die herzlichsten Glückwünsche

Freie Spiel- u. Sportvereinigung Karlsruhe e.v.

Die Volksbühne Karlsruhe
wünscht allen Mitgliedern und solchen, die es werden wollen sowie allen verehrten Gönnern und Freunden
ein gesegnetes und glückhaftes
NEUES JAHR